mennonitische
Rundschau

Oktober 2001 · Nummer 10
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

Gott-Vater

deine Kinder bringen
dir Preis und Dank
mit Loben und mit Singen
aus Herzensdrang.
Du senktest in die Erde
den scharfen Pflug
und sprachst zu deiner Stunde:
"Es ist genug!"

Dein Wille ließ die Erde
so fruchtbar sein,
und auch im "Stirb und Werde!"
lag Sonnenschein.
Du tränktest Tal und Höhen,
wie's dir gefiel,
und ließest uns dann sehen
dein herrlich Ziel!
Das Weizenkorn, o Vater,
hast du gelegt,
durch deine Kraft und Allmacht
es aufersteht!
Die Frucht aus deinen Händen
ist kostbar, gut,
du brachtest sie zur Reife
durch Sonnenglut! -
Die beste aller Gaben
durch Leidensglut,
die wir empfangen haben,
ist Jesu Blut!
So schenkst du Erntesegen
hier in der Zeit
und sammelst deine Garben
zur Ewigkeit.
Gott-Vater, laß dir danken
für deine Treu',
denn nur durch "Stirb und Werde!"
machst du uns neu!

(W. Laser)

Gedanken zum Erntedankfest

Schon in der Überschrift fällt der Zusammenhang zwischen denken und danken auf. Der Psalmist sagt: *"Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat"* (Psalm 103). Das Danken wird so oft unterlassen, weil man nicht denkt. Alles wird so selbstverständlich hingenommen.

Es fährt ein Mann mit einem Großstadtjungen übers Feld. Als sie an einem Kartoffelacker vorbeikommen, sagt der Mann: "Siehst du, das sind Kartoffeln." "Du willst mir doch nicht einen Bären aufbinden? Kartoffeln kauft man im Laden," erwiderte der Junge. Wie oft gehen unsere Gedanken nicht weiter als bis zum Supermarkt. Auch daran denken wir selten, daß das Geld, das wir zum Einkauf brauchen, von unserem Arbeitslohn kommt, und der wieder von unserer Kraft und Gesundheit, die der Herr uns in seiner Gnade schenkt. Lasset uns am Erntedankfest einmal mehr darüber nachdenken, woher alle die Gaben kommen, damit wir dem Geber aller guten Gaben gegenüber dankbarer werden.

Welcher Mensch eine einzige Wohltat Gottes ohne Danksagung genießt, der ist gleich einem, der Gott bestohlen hat. ***(Martin Luther)***

Wir wollen das Erntedankfest nun von einigen Gesichtspunkten her weiter betrachten:

Die Ernte ist ein Beweis und eine Zusicherung der Gnade Gottes

Als die Menschen am Anfang ihrer Geschichte durch die Sünde des Ungehorsams von Gott, ihrem Schöpfer, abfielen, wurde die Sünde unter ihnen immer mächtiger. Alles Dichten und Trachten ihres Herzens war immerdar nur böse. Das bekümmerte den Herrn in seinem Herzen, und er sprach: *"Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde"* (1. Mose 6,5ff). Und er ließ eine Sintflut kommen, aus der nur Noah mit Familie und die Tiere, die im Kasten waren, gerettet wurden. Als Noah nach der Flut mit den Seinen aus der Arche ging und sich das Geschehene ansah, wurde ihm die Güte Gottes in seiner wunderbaren Errettung, und auch der Ernst Gottes in dem geschehenen Gericht, klar. Wie mag ihm die Furcht überfallen sein? Wie würde es weitergehen? Würden er und seine Nachkommen Gott die Treue halten können? Würde bald wieder ein weiteres Gericht folgen?

Da sprach der Herr in seiner Liebe und in seinem großen Erbarmen: *"Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."*

So sind Saat und Ernte nicht nur Gnadengaben Gottes, sondern auch Zeichen seiner großen Barmherzigkeit und seiner fortwährenden Gnade mit uns Menschen. "Ich will nicht mehr vertilgen", sondern die Gnade walten lassen. Und als Zeichen gab der Herr uns neben dem Regenbogen auch die Saat und die Ernte. So laßt uns auch auf jedem Erntedankfest, ja bei jedem Bissen, den wir zu uns nehmen, daran denken, daß es Gottes Gnade ist, daß es mit uns nicht garaus ist. Wenn der Herr uns die Ernte gibt, sagt er gleichzeitig: "Ich will nicht mehr vertilgen, meine Gnade waltet über euch." Ist das nicht des Dankens wert? Gerade am Erntefest?

Du kannst die Wohltaten deines Gottes mit nichts vergelten, als mit Loben und Danken. ***(J.F. Starck)***

Weiter offenbart uns der Herr durch seine Zusage über Saat und Ernte seine väterliche Fürsorge. *"Es soll nicht aufhören Saat und Ernte."* Jesus sagt in Matthäus 6, daß der himmlische Vater für die Vögel sorgt und die Lilien auf dem Felde kleidet und fügt dann hinzu: *"Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"* *"Es soll nicht aufhören"* - er gibt uns alle Jahre aufs neue die Ernte. Die Ernte ist ein Gnadengeschenk Gottes. Darum lasset uns am Erntedankfest und zu jeder Zeit daran denken, daß das tägliche Brot ein Gnadengeschenk des fürsorglichen himmlischen Vaters ist. Schätzen wir es und sind dankbar dafür!

Ein junges Paar ging mit einer vornehmen Gesellschaft in ein Restaurant zum Essen. Während des Essens fiel der jungen Dame ein Krumen Brot unter den Tisch. Schnell stand sie auf, schob den Stuhl zur Seite, bückte sich unter den Tisch und hob den Brotkrumen auf. "Damit haben Sie mir aber keine Ehre gemacht", bemerkte der junge Mann. "Nein, aber meiner lieben Mutter, die uns lehrte, daß wir nichts, wenn es auch noch so gering ist, von den Gaben Gottes verachten oder verderben lassen sollen," erwiderte die Dame freundlich. Haben wir das nicht auch von unseren Müttern gelernt?

Manchmal jedoch, wenn wir zu undankbar sind oder mit den Gaben Gottes verächtlich umgehen, hängt der Herr den Brotkorb etwas höher. Als Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg dem Aushungern nahe war, sagte ein Pfarrer in der Kirche etwa so: "Früher, wenn wir zur Mahlzeit gingen, sagte man: Gott segne die Mahlzeit. Als es dann besser wurde, ließ man "Gott" weg und sagte: Gesegnete Mahlzeit. Nach Jahren setzte man sich an den vollgedeckten Tisch und ließ auch das "gesegnete" weg und sagte einfach: Mahlzeit. "Und nun", sagte er, "hat der Herr uns auch die Mahlzeit weggenommen. *"Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."*

Das Erntedankfest hat noch eine ganz wichtige Botschaft an uns: Die Ernte am Ende der Weltzeit. Jesus sagt in Matthäus 13,39 u.a.: *"Die Ernte ist das Ende der Welt."* So wie die Felder reifen, so reift auch der

Acker dieser Welt. 1. Korinther 3,9b: *"... ihr seid Gottes Ackerfeld"*. Einst kommt die große Ernte. Offenbarung 14,15b sagt: *"Setze deine Sichel an und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist reif geworden"*. Das Erntefest soll uns auch ins Gedächtnis rufen, daß einst die Zeit kommt, in der auch wir als Gottes Ernte eingebracht werden. Jesus sagt: *"Und er hat seine Wurfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Sporen wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer"* (Matthäus 3,12).

wer da kärglich sät,
der wird auch kärglich ernten,
und wer da sät im segen,
der wird auch ernten im segen.

Wirst Du, lieber Leser, werde ich, als Weizen von Gottes Scheune gesammelt werden? Auch dieser Gedanke soll uns am Erntedankfest ansprechen und dankbar stimmen, denn der Herr der Ernte hat es möglich gemacht, daß wir in seine Scheunen, das ist, in seinem Reich gesammelt werden, wenn wir seinen Sohn, der für unsere Schuld zum Opfer gegeben wurde, annehmen, indem wir über unsere Sünden Buße tun und uns ihm ergeben und ihm folgen. Dann werden auch wir einst dem Ruf Gottes folgen, wenn er (Jesus) in den Wolken erscheinen wird und seine Engel aussenden wird, die Seinen zu sammeln, um sie ihm in den Wolken entgegenzurücken. Was wird das für eine Ernte sein! Wahrlich, die größte Ernte und das herrlichste Erntedankfest für alle Ewigkeit! So ist unser zeitliches Erntedankfest ein Vorgeschmack des Lobpreisens, des Dankens der Erlösten vor Gottes Thron.

Das Erntefest soll uns zum praktischen Dank anleiten

Wir feiern einmal im Jahr ein Erntedankfest. Da gibt es einen besonderen Gottesdienst mit einem gediegenen Programm und meist noch ein Gemeinschaftsmahl. Und es kommt eine dankbare Stimmung auf. Wir wollen dem Herrn danken in Lied und Gebet. Aber ist das alles? Der Psalmist sagt: *"Ich will dem Herrn Dank opfern"* (Psalm 116,17). Im alten Bund wurden dem Herrn im Tempel Danken Dankopfer gebracht. Worin äußert sich unser Dank? Das Wort "danken" führt uns wieder zum Denken. Zu denken an das, was der Herr von uns erwartet, bzw. fordert. Er lehrt uns z.B. beten "unser täglich Brot gib uns heute", nicht "mein täglich Brot". Gott wird so oft beschuldigt, daß er Menschen verhungern lasse. Der Herr gibt Brot genug, daß es für alle Menschen auf der Welt reicht. Nicht er ist schuld, wenn Menschen verhungern, sondern sein Bodenpersonal, also wir, weil wir nicht gelernt haben, gerecht zu teilen. Der Herr spricht: *"Brich dem Hungrigen dein Brot"* (Jesaja 58,7ff; lies bis Vers 12). Einst werden wir verantworten, wie wir seine Güter verwaltet haben.

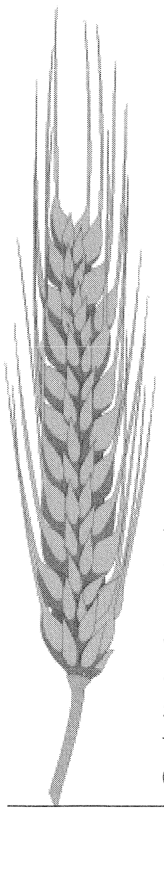
dich hat gott gesegnet, um durch dich seine armen kinder zu segnen.

so gönnt er dir doppelten segen, doppelte freude: die kleinere ist - nehmen, die größere - geben.

Als die 5000 Mann den ganzen Tag bei Jesus in der Wüste gewesen waren und die Jünger Jesus darauf aufmerksam machten, daß die Leute etwas zu essen haben müßten, sagte er: *"Gebt ihr ihnen zu essen."* Sie gehorchten und gaben das Wenige, das da war. Und, o Wunder, alle wurden satt und es wurden noch zwölf Körbe voll aufgehoben, weil soviel übrig geblieben war (lies Markus 6,35-44).

Denken wir auch daran, wieviele Menschen sich nach Erlösung sehnen, wieviele die rettende Botschaft des Evangeliums noch nicht gehört haben? *"Das Feld ist reif zur Ernte"*. Wir können nicht alle in die Mission gehen, aber es gibt Menschen, die bereit sind hinauszugehen. Sie müssen jedoch oft zurückbleiben, weil es an nötigen Mitteln fehlt. Hörst du den Ruf der Unerlösten und vernimmst du des Herrn Antwort darauf an dich? *"Gebt ihr ihnen zu essen!"*. Wieviel wird heute für Vergnügungen und unnütze Dinge ausgegeben? Auch von den Christen. Denken wir daran, daß es einst heißen wird: "Tue Rechnung von deinem Haushalten" - denn auch dieser Gedanke gehört zum Erntedankfest.

Möge das Erntedankfest uns an Gottes erhaltende Gnade, an seine väterliche Fürsorge, an die große Ernte am Ende der Weltzeit erinnern und uns zum wahren Dankopfer anregen. So wird das Fest der Ernte zu einem wahren Dankfest, das in der Ewigkeit nicht aufhören wird. (*Gerhard Penner, Winnipeg*)



Dieser Tag ist eine
Aufgabe Gottes für dich.
Fang diesen Tag mit Danken an.
Gehe darum aufmerksam
durch diesen Tag.
Wer wird heute auf dich warten?
Gott erwartet von dir nicht,
daß du Außergewöhnliches tust,
sondern, daß du das Gewöhnliche
außergewöhnlich tust.
Du wirst heute so viel Freude erleben,
wie du tragen kannst,
und so viel Belastung zu tragen haben,
wie du nötig hast.
Ist der Herr mit dir,
dann spielt es keine Rolle,
welchen Platz du hast
und welche Arbeit du tust.
Gott schenkt dir diesen Tag dazu,
daß es durch dich
anderen leichter werde,
zu Christus zu kommen
und bei Christus zu bleiben.
(*C. Herrling*)

Danken

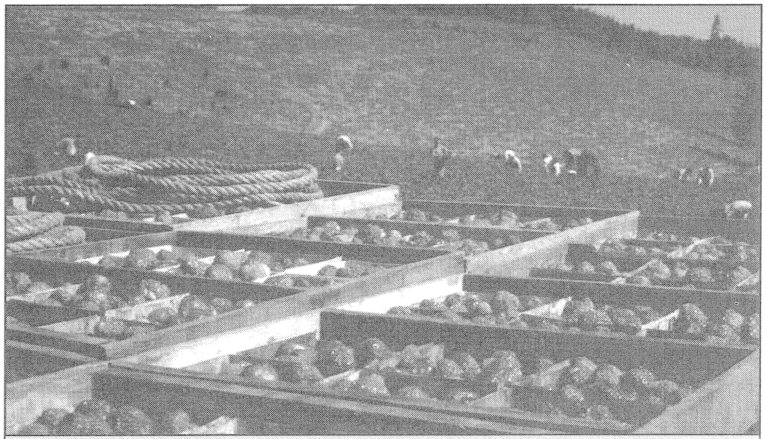
Langsam fällt der Herbst wieder ins Land. Man riecht den Rauch der brennenden Stoppelfelder. Die Blätter an den Bäumen bekommen langsam ihre wunderschönen Herbstfarben. Überall wird der letzte Rest der Ernte eingebracht. Mir gefällt diese Jahreszeit besonders gut. Wenn ich Zeit habe, gehe ich gerne für einen längeren Spaziergang.

Mit dem Herbst kommt auch das Erntedankfest, eine Zeit wo wir Gott in besonderer Weise für seine Fürsorge dankbar sind.

Viele Bauern sind für eine gute Ernte dankbar. Wir freuen uns über den Ertrag aus unserem Garten, das Eingemachte und die frische Marmelade. Wir sind dankbar, daß der Herr uns auch in diesem Sommer auf unseren Urlaubsreisen beschützt hat. Wir hatten einen ereignisreichen Sommer mit viel Besuch von meiner Familie aus Deutschland und sind während dieser Zeit viel mit dem Auto unterwegs gewesen. Heute denke ich gerade an meine Familie, die jetzt alle wieder zurück nach Deutschland geflogen sind. Mein Vater hat nämlich heute Geburtstag. Er steht jetzt im Ruhestand. In diesem Sommer hat er uns einige Male Geschichten von seiner Jugend erzählt und wie schwer sie schon in jungen Jahren arbeiten mußten. Ich bin dankbar, daß der Herr ihm immer Gesundheit geschenkt hat, daß er für seine Familie sorgen konnte und daß sie uns eine frohe, sorgenlose Kindheit gegeben haben.

Da ich erst, seit ich zum Glauben gekommen bin, zu der Mennoniten-Brüdergemeinde gehöre, und vorher eigentlich überhaupt nichts von den Mennoniten wußte, finde ich die Geschichten, die ich von meinen Schwiegereltern, Verwandten und anderen Menschen über ihre Erfahrungen gehört habe, erstaunlich. Die unbeschreiblich schweren Zeiten, die sie auf der Flucht durchgemacht haben und wie sie dann an verschiedenen Stellen wieder neu anfangen mußten. Trotz allem waren sie dem Herrn immer für alles dankbar.

Ich finde es nicht immer leicht dankbar zu sein. Oft vergesse ich, wenn ich um etwas gebeten habe und es dann auch wirklich so wird, Ihm dafür zu danken. Auch wenn es manchmal anders kommt und ich wirklich nicht den Sinn darin sehe, weiß ich, daß Gott nur das Beste für mich will. *"Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch"* (1 Thessalonicher 5,18). (*Brigitte Penner*)

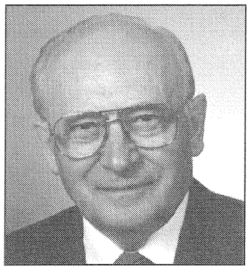


Saat und Ernte

Wer Liebe gibt,
kann niemals einsam
werden,
die Ernte folgte stets
der Saat auf Erden.
Wer ausgestreut hat,
sammelt wieder ein,
denn, wie die Saat,
so wird die Ernte sein.
Wer kärglich sät,
der wird auch kärglich
ernten,
und wer mit vollen
Händen weitergibt,
was Gott ihm gab,
wer liebt und immer liebt
sowohl die Nahen,
wie auch die Entfernten,
der wird, statt arm
zu werden, selig reich,
denn keine Aussaat
kommt der Liebe gleich.
Vom Himmel stammt sie
und zum Himmel strebt
auch ihre Frucht,
weil sie der Geist belebt.
Und was in Schwachheit
hier gesät auf Erden,
das wird dort oben
reiche Ernte werden.
Wer Liebe sät,
kann niemals einsam sein,
denn Liebe erntet
wieder Liebe ein;
und sollte sie
durch Tod und Grab auch
gehn,
die Liebe feiert
doch ihr Auferstehn.
Die Selbstsucht aber
macht so arm, so leer!
Man sucht sich selbst
und findet nimmermehr
gestillte Sehnsucht
in dem Ichbegehren.
In Unersättlichkeit
dem Moloch gleich
mit seinen ausgestreckten
Feuerarmen
verschlingt auch sie
ihr Opfer ohn Erbarmen
und wird doch im Verzehren
nimmer reich.
Unselge Armut
schafft die Eigenliebe,
in sich erstarrt
verkümmert sie die Triebe,
die Gott zum Dienst an
andern
uns gegeben,
denn dienend geben,
das allein ist Leben.
Ja alles Ichbegehren
schafft den Tod
und führt in eine innre
Herzensnot.
Vereinsamt und verödet
siecht sie hin,
des Himmelreichs Gesetz
wird um Gericht;
wer nicht gesät,
der soll auch ernten nicht.
O Menschenkind,
bedenk es doch einmal!
Noch ist die Zeit der
Aussaat,
triff die Wahl!
Als Saatfeld liegt vor ihr
ein neues Erntejahr.
O säe Liebe - Liebe -
Liebe ein,
dann wird die Ernte reich
und köstlich sein.
(*Unbekannt*)

Der Herr wird meine Sache hinausführen (*Psalm 138, 8*)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Was hat das Neue Testament über den Antichristus zu sagen?***

Antwort: Die erste Antwort auf diese Frage muß sein: "Nicht sehr viel." Eigentlich finden wir den Ausdruck "Antichristus" nur in den Johannesbriefen. Beachten wir, was der Apostel über dieses Thema zu sagen hat: *"Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind nun schon viele Antichristen gekommen; daran erkennen wir, daß es die letzte Stunde ist"* (1. Johannes 2,18). Antichristen kennzeichnen die Endzeit genauso wie Krieg, Erdbeben, Hungersnot, Verfolgung usw. Jedoch am Ende dieser gegenwärtigen Weltzeit kommt einer, der gleichsam alles Böse in sich aufnimmt, was die vielen Widerchristen der langen Endzeit schon immer zur Schau getragen haben.

Ich gebe noch die andern Schriftstellen an, in welchen das Wort Antichrist vorkommt: *"Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet"* (1. Johannes 2,22). Johannes hat hier Irrlehrer im Auge, die schon im ersten Jahrhundert die Gemeinde beunruhigten und die auch heute noch Gottes Volk verführen. Die Irrlehre, die Johannes ganz besonders verurteilt, ist der Gnostizismus, in welchem die Menschwerdung Jesu in Frage gestellt wurde. Der Geist, der da bekennt, daß Jesus ins Fleisch gekommen ist, ist von Gott, schreibt der Apostel in 1. Johannes 4,2, und ein Geist, der dieses leugnet, ist nicht von Gott: *"Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in aller Welt"* (V. 3). Dasselbe wird in der einen noch gebliebenen Stelle, wo vom Widerchrist die Rede ist, gesagt: *"Denn viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und Widerchrist"* (2. Johannes 7).

Also, wenn wir uns streng an die Texte halten, in denen das Wort "Widerchrist" (d.h. Antichrist) vorkommt, müssen wir uns mit den oben angegebenen Versen begnügen. In diesen Versen werden Irrlehrer als Widerchristen bezeichnet. Jedoch laut 1. Johannes 2,18 sind solche Widerchristen nur Vorläufer eines Antichristus, der am Ende dieses Zeitalters erscheinen soll. Man darf aber die Lehre vom Antichristus nicht unbedingt auf die Verse beschränken, in welchen das Wort "Widerchrist" erscheint. Es gibt biblische Parallele, bei denen andere Bezeichnungen für den Widerchrist gebraucht werden, die aber mehr oder weniger denselben Sinn haben.

Da haben wir zum Beispiel die Lehre des Apostels Paulus von dem Frevler, von dem er in 2. Thessalonicher 2,3 schreibt. Der Herr wird nicht wieder kommen *"es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens."* (Die besseren Handschriften haben hier statt "Mensch der Sünde" "Mensch der Gesetzlosigkeit".) "Sohn des Verderbens" ist ein semitischer Ausdruck und bedeutet einfach, daß er ins Verderben geht, d.h. in die Verdammnis.

Von diesem Widersacher wird gesagt, daß er sich über alles was Gott oder Gottesdienst heißt erhebt (V. 4). Das Sich-setzen in den Tempel erinnert an die Verunreinigung des Tempels zur Zeit des Antiochus Epiphanes, der da versuchte, den jüdischen Glauben auszurotten. Man nannte das "den Greuel der Verwüstung" und wird bildlich gebraucht für die Greuel, die dieser kommende Frevler begehen wird. Zu beachten ist, daß Paulus schon im 1. Jahrhundert das Regen dieser bösen Macht kannte. *"Es regt sich bereits das Geheimnis des Frevels" (V.*7), aber das ist jemand oder etwas, das die Offenbarung des Frevels aufhält. Also, genauso wie Johannes schon im 1. Jahrhundert von Antichristen wußte, aber doch noch auf einen Antichrist am Ende der Zeit rechnete, so weiß auch Paulus von dem Geheimnis der Bosheit, das sich durch die ganze Endzeit kundtut. Jedoch am Ende kommt noch ein Mensch des Frevels, und wenn dieser offenbar wird, wird Jesus ihn umbringen *"und wird ihm ein Ende machen durch seine Erscheinung, wenn er kommt"* (V.8).

Im letzten Buch der Bibel haben wir etwas Ähnliches. Johannes spricht von dem Tier aus dem Abgrund, oder, aus der Meerestiefe (Offenbarung 13). Dieses Tier lästert Gott und versucht, Gottes Volk zu zerstören. Dieses Tier erhält seine Vollmacht vom Drachen (d.h. dem Teufel). Ihm zu Diensten steht ein falscher Prophet (das Tier vom Land). Diese unheilige Dreieinigkeit (Drache, Tier und falscher Prophet) war schon im ersten Jahrhundert bemüht, Gottes Volk und Gottes Werk zu zerstören. Zur Zeit des Johannes verkörperte die Weltmacht Rom dieses Tier. Rom verfolgte die Gemeinde. Ein Tier nach dem andern steigt aus dem Abgrund hervor (fünf waren bereits gefallen, als Johannes schrieb, und ein sechstes war an der Herrschaft; Offenbarung 17,10). Das siebte Tier herrscht in der ganzen Endzeit, die immer kurz ist vom Standpunkt der Ewigkeit. Aber wenn die Endzeit zu Ende kommt, dann tritt noch ein achtes Tier auf, und dieses fährt dann in die Verdammnis (Offenbarung 17,11). Wir haben also drei verschiedene Bezeichnungen für den bösen Spitzennamen, der am Ende dieses Zeitalters erscheinen soll: Antichrist, Frevler und Tier. Und die Vorläufer dieses Widerchrists waren schon im 1. Jahrhundert aktiv; und die tun ihr böses Werk durch die ganze Endzeit. Aber eines dürfen wir als Gläubige nicht tun: ständig nach Kandidaten für den endzeitlichen Antichrist zu suchen. Ja, wir warten auch nicht auf den Antichrist; *"wir warten des Heilandes Jesus Christ, des Herrn"* (Philipper 3,20).

(David Ewert)

DANK, DER GRUNDKLANG UNSERES LEBENS

Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. (Psalm 107,31)

Dieser Bibelvers mit seiner Aufforderung, Gott zu danken, zieht sich durch den ganzen Psalm 107. Klingt so auch der Grundklang unseres Lebens? Danach befragt, ob sie auch jeden Abend betete, antwortete eine Fünfjährige wie selbstverständlich: "Ja, Mutti." "Und morgens auch?" "Nein, am Morgen habe ich keine Angst." Das Mädchen wußte intuitiv: Ich kann mich, wenn ich Angst habe, allezeit an Gott wenden. Er ist da, wenn wir seine Hilfe brauchen. "Wer weise ist" (Vers 43), wird aber nicht nur in der Not Gottes Nähe suchen, sondern auch in guten Zeiten. Die den Herrn erfahren haben, sollen ihm danken. Dankbarkeit Gott gegenüber ist wohl der elementarste Ausdruck unseres Glaubens. Wie viele Menschen - auch Nichtchristen - schreien zu Gott ihr Klagelied. Wer singt die Loblieder? Wie oft ist Gott gnädig! Warum achten wir so wenig darauf? Gottes Wohltaten wahrnehmen, auf seine Wunder aufmerksam werden und ihm dafür danken, dazu möchte der Psalm uns auffordern, die wir Gott kennen und lieben. Dankbarkeit heißt, die Freude über Gott auch auszudrücken. (*Veit Praetorius*)

Von der Murrgasse auf die Dankesallee

So etwas! Da wagt es tatsächlich ein Prediger, so einen Ausspruch zu tun! - Er empfiehlt seinen Zuhörern, von der Murrgasse auf die Dankesallee überzuwechseln. Ob uns das nicht allen gut täte? Überprüfen wir doch einmal unsere Haltung gegenüber Gott, Menschen und Verhältnissen. Undankbarkeit macht uns unglücklich. Dankbarkeit dagegen macht das Leben wertvoller. Die Schreiber vieler Bibeltexte werden nicht müde, uns zur Dankbarkeit zu ermutigen: *"Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." (Peter Pauls)*

Dankbarkeit

Der verstorbene Dr. Fulton Oursler erzählte öfters von einer alten Frau, die ihn versorgt hatte, als er ein Kind gewesen war. Anna war eine ehemalige Sklavin, die, nach der Emanzipation, von seiner Familie für viele Jahre im Haushalt angestellt wurde.

Er erinnerte sich daran, wie sie oft am Küchentisch mit gefalteten Händen saß und mit erhobenen Augen betete: "Vielen Dank, Herr, für meine Versorgung." Er fragte sie einmal, was sie damit meinte, und sie antwortete, daß es das Essen und Trinken sei. Sie würde doch auch ohne zu danken zu essen und trinken bekommen, hatte er daraufhin gemeint. Aber Anna sagte: "Ja, ich bekomme meine Versorgung auch ohnehin, aber es schmeckt besser, wenn ich dafür dankbar bin."

Sie erzählte ihm daraufhin, daß sie als kleines Mädchen von einem alten Prediger gelernt hatte, auf alle Dinge zu achten, für die sie dankbar sein könnte. Somit hatte sie damit begonnen, sich jeden Tag beim Aufwachen die Frage zu stellen: "Wofür kann ich heute zuerst dankbar sein?" Manchmal fand der Geruch des brühenden Morgenkaffees von der Küche in ihr Zimmer. An solchen Morgen verursachte sie der Kaffeeduft zu sagen: "Danke, Herr, für den Kaffee. Und vielen Dank auch für das schöne Aroma!"

Der junge Fulton wuchs auf und ging von zu Hause. Eines Tages erhielt er die Nachricht, daß Anna im Sterben lag. Er fuhr nach Hause und fand sie mit über den weißen Laken gefalteten Händen im Bett liegend und er erinnerte sich an die Hände aufs neue, wie er sie vor Jahren, über die weiße Schürze am Küchentisch so oft im Gebet gefaltet gesehen hatte.

Er wunderte sich, welchen Anlaß sie in dieser Zeit zum Danken hatte. Als ob sie seine Gedanken gelesen hatte, öffnete sie ihre Augen und schaute die lieben Gesichter am Rande ihres Bettes an. Dann, mit geschlossenen Augen, sagte sie leise: "Vielen Dank, Herr, für solche guten Freunde."

Annas unheimliche Fähigkeit, immer etwas zu finden, wofür sie danken konnte, beeinflußte Ourslers Leben in bedeutender Weise. Diese weise Frau lehrte ihn ein grundlegendes Geheimnis, das viele Menschen nie gelernt haben: Dankbare Menschen sind glückliche Menschen. (*Steve Goodier, Inspirational Gifts - Life Support System*)

Auf die Grundmelodie kommt es an

"Lobe den Herrn, meine Seele ...!"

Mit diesem herrlichen Psalm 103 hat meine Großmutter ihr Leben durchschritten. Er war ihr zur Richtschnur ihres Lebens geworden. Mit 34 Jahren wurde sie Witwe. Sie fand ein Ja dazu, den Weg allein mit ihren beiden Töchtern zu gehen. 49 Jahre Witwenschaft hat sie an der Hand Gottes durchgewandert. Sie wurde nicht bitter, auch dann nicht, als der Herr eine ihrer Töchter im blühenden Alter von 28 Jahren von drei Kindern weg in die Herrlichkeit rief. Ja, meine Großmutter war der Sonnenschein für meine Schwestern und mich. Und als die Beschwerden des Alters sich immer mehr einstellten, hörte man sie oft sagen: "Ich höre nicht mehr gut, ich sehe nicht mehr gut, ich kann nicht mehr schnell laufen". Aber sie sagte das mit heiterer Gelassenheit, ohne sich zu bemitleiden und bewies damit: In meiner Dankbarkeit zu Gott kann ich auch das Nachlassen der Kräfte mit den damit verbundenen Beschwerden aus Gottes Hand nehmen. Sie hatte ein Ja zum Älterwerden. Ihr Gebet am Tagesende war immer: "Ich bitte, Herr, durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut". Sie schaute nicht sorgenvoll in die Zukunft. Und wie hat es der Herr gemacht? Nachts wachte sie auf, kurze Atemnot und Herzbeklemmung - und schon war sie am Ziel.

Vor kurzem traf ich eine liebe Tante. Sie ist über 90 Jahre alt, körperlich und geistig noch rüstig. 40 Jahre war sie als Missionarin mit ihrem Mann, den der Herr vor einigen Jahren heimgerufen hat, in China tätig. Sie lebt jetzt in einem christlichen Pflegeheim, wo sie noch ihren Mitpatienten durch kleine Hilfsdienste wohl tun kann.

Aus Gesprächen mit vielen alten Menschen weiß ich, wie schwierig das Leben in einem Alters- oder Pflegeheim sein kann. Darum fragte ich sie: "Tante, wie geht es dir im Pflegeheim?" "Ich bin dankbar für das Geborgen- und Umsorgtsein. Wenn Schwierigkeiten kommen, dann rede ich nicht viel nach rechts und links, ich sage alles nach oben." Wie habe ich mich gefreut über diese Antwort, die aus einer inneren Zufriedenheit und Dankbarkeit kam.

Wir wollen uns freuen, daß wir älter werden dürfen. Die Zeit ist ja eine der größten Lebensgaben. Aber wir müssen wissen, daß das Alter den schwersten Lebensabschnitt darstellt. Wie bedrückend kann die Einsamkeit sein! Wie schmerzt es, wenn man zurücktreten muß, Liebegewordenes loslassen muß, nicht mehr gebraucht wird und das Nachlassen der Kräfte in zunehmenden Maße verspürt.

Von Herzen wünsche ich jedem älteren Menschen, daß das Loben und Danken auch in diesem Lebensabschnitt die Grundmelodie bleibt, in dem Bewußtsein: *"Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir"* (Psalm 23).

(Dr. E. Spengler in Leben und Kraft, eingesandt von Mimi Loewen†)

Das Ackerfeld

Das Leben ist ein großes Ackerfeld,
auf das uns Gott als Säer hingestellt.

Und was wir denken, sinnen oder tun,
das muß als Saat zur Auferstehung ruhn.

Hier fiel als Korn ein hartes Wort, es bleibt
und wurzelt, bis es Halm und Ähre treibt.

Dort ein Gedanke, eine schnelle Tat,
es ist geschehn, schon keimt und sproßt die Saat.

Hier ging die Liebe, dort der blinde Zorn,
die Blüte reckt sich und der spitze Dorn.

Reich streut die Sorge, sparsam nur das Glück,
doch vorwärts geht der Fuß und nie zurück.

Und immer weiter, bis am Wegesrand
der Sämann sinkt in seines Schöpfers Hand.

Dann kommt die Ernte, und der Schnitter mäht
den eignen Acker, den der Mensch besät.

(Fritz Woike)

Die Wunder des Dankens

Vesperzeit: 5.000 knurrende Männermägen (plus Frauen und Kinder). Seit Stunden hören die Leute dem Prediger zu. Seine Worte sind Lebensbrot, jetzt wird es Zeit für das tägliche Brot. Das weiß auch Jesus. Greifbar sind jedoch nur fünf Brote und zwei Fische. Lächerlich! Aber wo andere spotten oder frustriert alles hinschmeißen, dankt Jesus. So beginnen Wunder!

Dankbarkeit ist eines der großen Geheimnisse des Lebens. Bei großen Geschenken des Lebens fällt sie keinem schwer: vor dem Traualtar, im Kreißsaal, bei der Examensfeier. Entscheidend ist aber, daß ich diese Dankbarkeit auf die kleinen Stunden meines Lebens übertrage. Die Wunder meines Lebens beginnen mit dem Dank für die kleinen Geschenke Gottes. Dietrich Bonhoeffer: "Nur wer für das Kleine dankt, empfängt auch das Große. Wir hindern Gott, uns die großen Gaben, die er für uns bereit hat, zu schenken, weil wir für die täglichen Gaben nicht danken. Wie kann Gott dem Großes anvertrauen, der das Geringe nicht dankbar aus seiner Hand nehmen will?"

Da ist die Krankheit, die uns noch zwei Stunden Kraft am Tag läßt: "Danke, Herr, für diese zwei Stunden!" Da ist die Gemeinde, in der nur noch 20 Christen den Gottesdienst besuchen: "Danke, Herr, für die 20! Da ist das kleine Opfer für das große Missionsprojekt: "Danke, Herr, für die 30 Mark!"

So hat auch August Hermann Francke gebetet. Als er 1695 nach einem Gottesdienst 4 Taler und 16 Groschen in der Opferbüchse fand: "Als ich dies in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: "Das ist ein

ehrliches Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen." Das hat er getan, und daraus ist die größte diakonische Einrichtung des 18. Jahrhunderts geworden. Für Francke waren die 4 Taler und 16 Groschen soviel wie die fünf Brote und zwei Fische für Jesus. Wunder beginnen mit dem Dank für die kleinen Gaben.
(*Volker Gäckle* in *ideaSpektrum, mit freundlicher Abdruckgenehmigung*)

Dankbarkeit ernten

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht **(1. Mose 8,22).**

Noah und seine Familie - und seine Tiere - mußten eine lange Zeit warten, bis sie die Arche verlassen konnten. Auch nachdem der Regen aufgehört hatte, mußten starke Winde dafür sorgen, daß das Wasser zurückgehen würde, damit die Erde trocknen konnte. Aber als die Familie von der Arche gestiegen war, gab es wahrscheinlich tausend dringende Dinge, die sofort unternommen werden sollten. Sie mußten sich eine Unterkunft bauen, nach Essen suchen und die Vorbereitungen zur nächsten Ernte machen. Noah jedoch schob alle diese Angelegenheiten in den Hintergrund. Bevor er irgend etwas begann, erinnerte er sich an seine Pflicht, Gott zu danken. Unser Fenster, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, zeigt den Altar, den Noah baute, um darauf ein Tieropfer für Gottes Bewahrung zu bringen. Gott reagiert darauf, indem er der Menschheit verschiedene Versprechen macht. Er würde nie aufhören, mit Ernten und den Rythmus von Nacht und Tag und den verschiedenen Jahreszeiten auf der Erde Seinen Segen auszuschütten.

In dieser Jahreszeit feiern wir im Westen den Segen Gottes, der uns zur Erntezeit zukommt. Natürlich gibt es auch tragische Ausnahmen in diesem Rythmus der Jahreszeiten. In manchen Ländern gibt es Mißernten - vielleicht, weil das Land in der Vergangenheit mißhandelt wurde, oder als Folge von Naturkatastrophen. Aber im allgemeinen bleiben Gottes Versprechen wahr. Die Erntezeit erinnert uns an Gottes Treue sowie an seine Großzügigkeit uns gegenüber. Jeder neue Tag, jede neue Jahreszeit, jede wiederkehrende Ernte, erinnert uns daran, daß Gott seine Versprechen hält und daß sein liebender Zweck ist, uns mit solchen Dingen zu versorgen, die zum Leben notwendig sind und uns zur Freude gereichen.
(*Mary Batchelor* in *David C Cook Ministry Relations*)

Familienfeste

Diamantenhochzeit von Cornie und Tina Penner

Am 9. Juni 2001 feierten Cornie und Tina Penner ihren sechzigsten Hochzeitstag in der Orchard Park Bibel Kirche.

Die älteste Tochter, Aileen Savoia, leitete das Programm. Pastor Ray Russell öffnete mit Gebet. Aileen brachte ihre Dankbarkeit für den Segen zum Ausdruck, daß sie und ihre jüngere Schwester Marilyn in der Familie aufgenommen wurden. Ihnen wurde gezeigt, daß alles durch Christus möglich ist. Bis auf diesen Tag haben sie und die Großkinder die Liebe Christi erfahren.

Bert Warkentin und Menno Kroeker, begleitet von Pianistin Lil Falk, sangen die Lieder "The Lord is My Sheperd" (Der Herr ist mein Hirte) und "Auf Adlers Flügeln getragen". Prediger Herman Neufeld gründete seine Meditation auf Josua 4,6; Psalm 103,1+2 und Klagelieder 3,22+23. Gottes Treue in Cornie und Tinas Leben war offenbar zu sehen gewesen. Ein Duett verschönerte die Feier mit dem Lied "Thou My Everlasting Portion" (Du mein ewig treuer Jesus).

Tinas Bruder, Peter N. Dueck, erinnerte an Höhepunkte im Leben des Jubelpaares. Sie hatten am 7. Juni 1941 in der unfertigen Kirche der Virgil Mennoniten-Brüdergemeinde geheiratet. Neben der Farmarbeit haben Cornie und Tina ihre zwei Töchter erzogen. Tina diente viele Jahre als Köchin im Eden Christian College Studentenwohnheim und später bei Pleasant Manor Retirement Village.

Neben Familie und Verwandten genossen viele Freunde die schöne Buffetmahlzeit. Der Nachmittag war wahrlich eine Zeit der Dankbarkeit dem Herrn gegenüber für Seine Treue, die Er Cornie und Tina in den 60 gemeinsamen Ehejahren erwiesen hat.
(*Helen Bergmann,* Korr.)

Mennoniten-Brüdergemeinde streicht Gottesdienst, um Dienst im Ort zu verrichten

Mitglieder der River East Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg gingen am Sonntag, den 10. Juli nicht zum Gottesdienst, sondern dienten anläßlich ihres vierten jährlichen Ortsdiensttages in ihrer Umgebung. Nachdem sie sich zum Frühstück in der Kirche versammelt hatten, verteilten sie sich zu ihren auserwählten Dienstprojekten. Nach Christine Longhurst, ein Mitglied des Pastorenteams in der Gemeinde, dient der Tag des Dienstes dazu, "daß Mitglieder ihren Glauben in ihrer Umgebung in die Tat umsetzen".

"Alles fing mit dem Hochwasser im Jahre 1997 an", sagt Longhurst. "Bis dahin hatten wir unseren Gemeindeausflug immer Anfang Juni gehalten. Doch in dem Jahr schien es nicht angebracht zu sein, ein Picknick zu haben, wenn Menschen um uns herum versuchten, sich von den Zerstörungen des Hochwassers zu erholen. Deshalb entschlossen wir uns zu helfen."

Die Gemeinde setzte sich mit Agenturen in Verbindung, die sich mit Überschwemmungshilfe befaßten, und erfuhr, daß das größte Bedürfnis im Wegräumen der Sandsäcke lag. Tatsache ist, daß es relativ einfach ist, Hunderte von Menschen zu bekommen, die mit Sandsäcken einen Deich bauen, daß es jedoch viel schwerer ist, Menschen dazu zu bewegen, diese nassen, stinkenden Säcke wegzutragen, wenn das Wasser zurückzieht. Gemeindeglieder erhielten nun den Auftrag, zu verschiedenen Heimen im südlichen Teil Winnipegs zu fahren, wo sie den Hauseigentümern beim Abbauen der Deiche und anderen Aufräumarbeiten halfen.

"Da wir das Gefühl hatten, wirklich eine Hilfe gewesen zu sein, entschieden wir uns, es jedes Jahr zu tun," sagte Longhurst und fügte hinzu, daß die Gemeinde bei örtlichen Sozialeinrichtungen nach Projektideen nachfragt, die solche Sachen wie leichte Bauarbeiten, Reparaturen, Aufräumarbeiten usw. einschließen. Der Tag des Dienstes kam mit einem Grillessen zum Abschluß.

In diesem Jahr bauten Gemeindeglieder für die neuen Hauseigentümer eines Habitat for Humanity Hauses einen Zaun, halfen beim Anbau eines gemeinschaftlichen Gartens im Norden von Winnipeg, strichen über unansehnliches Graffiti bei einem Gemeindezentrum, halfen einem Senioren mit Aufräumarbeiten im Haus, organisierten und räumten ein MCC-Gebrauchtswarengeschäft auf, bereiteten MCC-Hilfspakete für den Übersee vor, backten 75 Dutzend Plätzchen für die jährliche Kinderfreizeit der Gemeinde und unternahmen kleinere Repartur- und Putzarbeiten in der Kirche.

Selbst die Kinder spielten eine wichtige Rolle, indem sie Müll in der Nähe der Kirche beseitigten.

"Am Ende des Tages waren wir zufrieden, weil wir gemeinsam etwas geleistet hatten, das dazu beitrug, unseren Ort einen besseren Wohnplatz zu machen."
(John Longhurst im MBH)

Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde
- feiert 75. Jubiläum -

Die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde in Alberta feierte im Mai ihr 75. Jubiläum. Nachfolgend ist eine kurze Geschichte der Gemeinde, von Randy Klassen zusammengestellt, übersetzt ins Deutsche.

Im Frühling 1926 zogen Pionier Klaas Enns, seine drei Brüder und deren Familien (36 Personen) zur Lathrop Farm, die südöstlich von Coaldale gelegen war. Sie hatten sich die Farm für $53.000 erworben, ohne eine Anzahlung oder eine geschriebene Übereinstimmung zu haben. Das gute Wort dieser deutschsprachigen Immigranten von Rußland genügte.

Bald danach kamen andere Familien an, und die kleinen Häuser, in denen sie sich zum Gebet und zu ihren wöchentlichen Gottesdiensten versammelten, waren bald zu klein geworden. Deshalb entschlossen sie sich, zum Heuboden einer Scheune zu ziehen. Die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde wurde formell am 23. Mai 1926 organisiert. Nur sechs Wochen später wurden fünf Christen in einem Wasserloch getauft. (Von dieser Gruppe lebt Tina Enns Goerzen noch und ist immer noch ein Mitglied der Gemeinde.)

Als Siedler die Gelegenheiten zum Farmen in dieser Gegend sahen, wuchs auch die Gemeinde schnell. Zweieinhalb Jahre danach wurde das erste Gemeindegebäude errichtet. Die Einweihung fand an einem sehr kalten Tag, am 27. Januar 1929, statt. Agnes Hubert erinnert sich daran, wie sie von Lethbridge zu Fuß kam, um an dem Gottesdienst teilzunehmen. Als sie sich auf den Heimweg machte, gab das Thermometer eine Temperatur von - 40 Grad Celsius an.

In den nächsten drei Jahren wurde zweimal angebaut, und 1939 wurde ein großes Bauprojekt unternommen. Zu der Zeit lautete die Mitgliederzahl 433. Das neue Gebäude (heute Gem of the West Museum) wurde mit ehrenamtlicher Hilfe für $13.626 erstellt und war sechs Tage vor der Kanadischen M.B. Konferenz, die in dem Sommer dort stattfinden sollte, einzugsbereit.

Seit dem Beginn der Gemeinde ist sie in vielseitigen Diensten aktiv gewesen. Viele Leiter in der Mennoniten-Brüdergemeinde begannen in der Coaldale Bibelschule, die 1929 gegründet wurde. Die Alberta Mennonite High School lief von 1946 bis 1964. Zwischen 1952 und 1973 wurden zwei Radioprogramme produziert. Die Gemeinde organisierte Bibelfreizeiten an einer Reihe von Plätzen des südlichen Albertas sowie Sonntagsschuleinsätze in näher gelegenen Orten. Seit den ersten Tagen hat die Gemeinde einen Chor gehabt - jahrelang waren es sogar zwei Chöre -, dazu ein Orchester und einen Kinderchor. Die ersten, die in die vollzeitige Mission gingen, verließen Coaldale im Jahre 1931. Ihr Ziel war Indien. In den 75 Jahren sind wenigstens 34 Arbeiter von Coaldale ausgegangen, um Gottes Liebe und Sein lebendiges Wort zu Menschen anderer Kulturen zu tragen. Durchschnittlich haben sie je mehr als 14 Jahre des Dienstes geleistet, also im ganzen 487 Dienstjahre.

Mitgliederzahlen sind über die Jahre gestiegen und gefallen. Die höchste Mitgliederzahl wurde 1955 verzeichnet, als die Gemeinde 616 Mitglieder hatte. Über die Jahre war Gottes Geist lebendig und aktiv unter uns, zog Menschen zu sich, ließ sie wachsen und setzte sich ein, um andere durch die Gemeindefamilie zu erreichen.

Möchte Gott uns treu in unserem Auftrag, den er uns gegeben hat, halten: Menschen, die leidenschaftlich nach Gottes Heiligkeit trachten und immer bereit sind, unseren Nachbarn Jesu Liebe zu bringen.

Wir haben viel gelernt

Elf Mitglieder der Bethel Chinesisch/Christlichen Mennoniten-Brüdergemeinde in Vancouver hatten im August vergangenen Jahres die Gelegenheit, an einer kurzzeitigen Missionsreise zu der Guangdong Provinz in China, die von der Cornerstone Association Hongkong organisiert wurde, teilzunehmen. Wir flogen einzeln und trafen uns am 13. August in der Christlichen/Missionarischen Allianzgemeinde Wah Kee zum Sonntagsmorgengottesdienst. Am Nachmittag nahmen wir an einer von Ginger Wong von der Cornerstone Association geleiteten Orientierung teil. In der Woche vom 14. bis zum 21. August unterrichteten wir Englischklassen und dienten bei musikalischen Festen und beim Sonntagsmorgengottesdienst in Jiangmen. Am 21. August reisten wir nach Chingyuen, um mehr als 70 Pastore und Christen von Hongkong zu treffen. Mit 22 anderen reisten wir nach Chingyen City, um Gemeinden und Versammlungsorte zu besuchen und uns mit anderen Christen auszutauschen. Der Rest der Gruppe (einschließlich meiner Frau Esther und die anderen neun Leute von der Bethel M.B. Gemeinde) blieben im Ort Dalian, um aus erster Hand das Bauernleben zu erfahren. Sie besuchten Bauern in der Gegend, waren bei einem Karnival dabei und dienten Senioren in verschiedener Weise. Durch die Gnade Gottes war das Missionsteam in der Lage, Gottes Liebe weiterzugeben und von ihrem Glauben durch Lieder, Botschaften und Anspiele (Verlorener Sohn mit Bauernhintergrund) zu zeugen.

Auf dieser Reise erfuhren wir Gottes Liebe, Kraft, Fülle und Wunder und lernten viel.

1. *"Wer da hat, dem wird gegeben werden"* (Lukas 19,26).

1998 hatte die Wah Kee Gemeinde, die ich vor 30 Jahren gründete, ungefähr 200 Personen und monatliche Spenden von HK$300.000. Sie hatten ihr gegenwärtiges Gebäude während der Hongkong Währungskrise gekauft. Ich war beunruhigt, daß die Hypothek eine zu große Last für sie werden würde. Doch nun hat sich die Mitgliederzahl der Gemeinde auf 350 Personen erhöht, und die monatlichen Gaben sind nun mehr als HK$800.000 (im Durchschnitt monatlich HK$2285 pro Person). Mein Herz ist mit Dankbarkeit gefüllt, wenn ich ihre Begeisterung für den Dienst und die Mission sehe. Gottes mathematisches Formular ist nicht das der Menschen.

2. *Die Christen in China sehnen sich nach dem Wort Gottes und beten Ihn von ganzem Herzen an.*

Nach langen Jahren mit verschlossenen Türen sind die Kirchen in China wieder geöffnet. Christen schätzen die Gelegenheit zum Anbeten; sie singen Lieder und lesen die Bibel mit lauter Stimme und hören den Botschaften aufmerksam zu. Manche Schwestern und Brüder legen stundenlange Wege zu Fuß zur Kirche zurück, um die $6 (RMB) Reisekosten für die Spende zu sparen.

3. *Wir haben ganz besonders die Liebe Gottes erfahren.*

Als wir von Nordamerika nach China reisten, besonders in die ländlichen Gegenden, fanden wir es schwer, uns an die primitiver werdenden Lebensbedingungen zu gewöhnen - die unnachgiebige Hitze, das Essen, die Holzbetten, die provisorischen Toiletten, die beißenden Moskitos. Wir danken Gott, daß, obwohl einige von uns krank wurden, wir unsere Reise ohne Klagen weitermachen konnten.

Durch diese Erfahrungen erhielten wir einen Einblick davon, wie schwer das Leben auf dem Missionsfeld ist. Es öffnete auch unsere Augen, die Liebe Jesu zu sehen, als er die Herrlichkeit des Himmels verließ und zu uns kam, um uns zu erlösen.

4. *Gott hat die Kontrolle und hört unsere Gebete.*

Das Gepäck fünf unserer Teammitglieder wurde in Taiwan zurückgehalten und kam gerade, bevor wir zurück nach China reisten, an. Als wir in Jiangmen waren, hatten wir fast einen großen Autounfall. Aber der Herr segnete uns und nur die rechte Seite des Autos wurde beschädigt. Der Fahrer (ein Diakon von der Jiangmen Gemeinde) war in der Lage, gerade noch auszuweichen. Der Herr wußte auch, daß wir große Hitze nicht ertragen können, deshalb kühlte er die Temperatur etwas ab. Am Abend des Dalian Karnival in Chingyuen, konnten wir das Zimmer, in dem wir Tische und Stühle für die Versammlung verstaut hatten, nicht öffnen. Doch Gott erhörte auch hier unser Gebet und es gelang uns doch mit der Zeit. Und obwohl der Wetterbericht Regen angesagt hatte, fing es nicht an zu regnen, bis die Versammlung vorbei war. In all diesen Dingen sahen wir die Wirksamkeit des Gebets und waren dankbar für die Gebete, die für uns in Kanada emporstiegen.

5. *"Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen"* (Lukas 12,48).

Auf dieser Reise sahen wir viele Menschen, die arm, hungrig und krank waren. Viele hatten nicht einmal die lebensnotwendigsten Dinge, ganz abgesehen von Freude am Leben oder die Gelegenheit einer höheren Bildung. Es gab so viele Hilfsbedürftige, daß wir nur für sie beten konnten und dankbar sein konnten für das, was wir in Kanada haben - einschließlich materieller Dinge, Freiheit, Menschenrechte und höhere Bildung.

Die Cornerstone Association hat eine Bürde für China, bietet Geld zum Bau von Kirchen an und hilft den Armen Bildung zu erhalten.

Diese Reise hat unsere Herzen für China geöffnet, so daß wir nicht nur um unser Heimatland und dessen Leute bedacht sind, sondern auch ein besseres Verständnis für die lokalen Gemeinden und ihr Bedürfnis für das Evangelium erlangt haben. Wir hoffen, daß wir besser für den Dienst in China beten können und bereit sind, in der Zukunft mehr zu geben.

(David Poon, leitender Pastor der Bethel Chinese Christian M.B. Gemeinde, aus MBH übersetzt vom Chinese Herald)

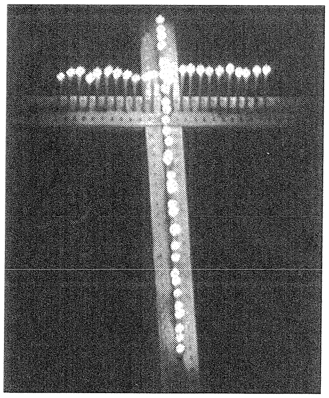
Die **King Road Mennoniten-Brüdergemeinde** in Abbotsford, BC zeigte den Leuten ihres Ortes, in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden, am Samstag, den 16. Juni Freundlichkeit im Namen Jesu. Sie verschenkten Blumen in Altersheimen und Gefängnissen, räumten den Stadtpark auf, boten Kaffee und Gebäck im Stadtzentrum an und wuschen Autos kostenlos. Nicht vergessen waren die Kinder, die sich an den bunten Luftballons erfreuten und lustige Bilder auf ihren Gesichtern gemalt erhielten. Teilnehmer der Gemeinde hatten sich am vorherigen Sonntag auf einer Liste eingetragen, um anzudeuten, in welcher Weise sie mithelfen wollten. *(Gemeindebulletin)*

71 Personen unterschrieben Mitgliederliste

- in der Summerside Community Kirche -

71 Personen unterschrieben am 3. März 2001 eine Mitgliederliste in der Summerside Community Kirche, eine Germeindegründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Edmonton, Alberta. Danach stellten sie brennende Kerzen auf ein Holzkreuz, als Zeichen des Lichtes Christi, das in die Gesellschaft getragen werden soll.

“Welchen Einfluß wird diese Gemeinde in 45 Jahren in Edmonton gehabt haben?” fragte David Dyck, Pastor der Lendrum Mennoniten-Brüdergemeinde, in seiner Botschaft, in der er die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Edmonton betrachtete. Alles hatte mit der Gospel Light Mission im Jahre 1958 begonnen, die in der Entwicklung und dem Wachstum der gegenwärtigen Gemeinde einflußreich gewesen war. Dyck forderte die neue Gemeinde heraus, sie zu einem Ort werden zu lassen, an dem Christi Charakter ausgelebt und bekanntgemacht wird und wo die Gute Nachricht von Christus der Welt zur Schau gestellt wird.



Gemeindegründer Ray Wiens erzählte die Geschichte der neuen Gemeinde, die vor mehr als zwei Jahren mit einer Gebetsversammlung in der Sunrise Community Gemeinde ihren Anfang nahm. Eine kleine Gruppe mit einer Vision für eine Gemeinde, dessen Priorität Evangelisation ist, begann, sich an Samstagabenden im Keller der First Filipino Alliance Kirche zu versammeln. Die Gruppe wurde im Juni 2000 als offizielle Gemeindegründung der Alberta M.B.-Konferenz unter *Mission Calgary* anerkannt, und Ray und Kathryn Wiens nahmen eine Anstellung als Gemeindegründer an. Die Gruppe vergrößerte sich auf 150 Personen und mietete im Dezember vergangenen Jahres ihr eigenes Gemeindegebäude.

Die Pastoren von vier M.B.-Ortsgemeinden, die Tofield Gospel Chapel, Lendrum M.B. Church, Riverwest Christian Fellowship und Sunrise Community Church, beteten für die neue Gemeinde und schenkten der Summerside Gemeinde auch gemeinsam ein Redepult.

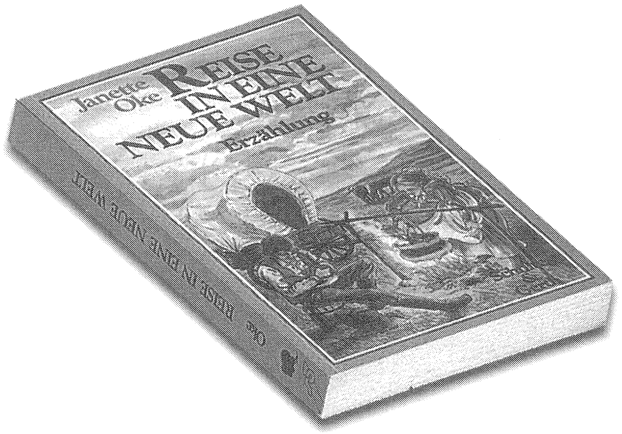
Einweihung

Die Gemeinde feierte ihren ersten Gottesdienst mit 350 Anwesenden am 14. April. Von den 200 Besuchern deutete die Hälfte an, daß sie gewöhnlich nicht zur Kirche gehen. Eine Frau mit zwei kleinen Kindern sagte, sie sei vorher noch nie in einer Kirche gewesen und blieb bis zum Ende des Gottesdienstes.

Die Summerside Gemeinde versammelt sich am Samstagabend, um Nichtchristen und solche, die nicht zur Kirche gehen, anzuziehen. Strategische Evangelisation und Jüngerschaft sind die Brennpunkte der Gemeindegründung, und die meisten der zur Verfügung stehenden Finanzen werden diesen Zwecken zugesteuert. Der erste Kernwert der Gemeinde ist das Bestreben, lebensverändernd zu sein. Mit Eiskrempartys, Multimedia Shows, Dramen und starken Jugend- und Kinderprogrammen soll dazu beigetragen werden.

“Die Erlösungsbotschaft durch Christus ist stark und klar”, sagt Wiens. “Aber wir versuchen, sie Menschen ohne Gemeindehintergrund in einer Art und Weise zu bringen, die für sie ansprechend ist. Da Gott Sorge für die Verlorenen in Edmonton trägt, wollen wir alles uns Mögliche tun, um sie zu erreichen, sie zu Jüngern zu machen und Sein Reich auf Erden zu bauen.” *(Summerside Community Church)*

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 17. Folge)

"Ja, ab und zu habe ich schon mal dran gedacht, aber zum Prediger habe ich wohl nicht das Zeug. Von Büchern und Benimm verstehe ich nämlich nicht viel."

"Unsinn, Henry! Sie sind der geborene Prediger! Haben Sie denn nicht gesehen, wie die Leute oft nach Ihrem Rat gefragt und sich auf Sie verlassen haben?"

Henry schwieg.

"Das stimmt vielleicht", sagte er langsam, "jedenfalls ein paar von ihnen. Aber das war immerhin ein Wagentreck, keine richtige Kirchengemeinde, und das ist ein gewaltiger Unterschied. Bloß eins habe ich mir fest vorgenommen..." Er zögerte.

"Was denn?" fragte Missie.

"Hm - ich habe Gott versprochen, mich für ihn einzusetzen, ganz egal, wo er mich hinschickt. Muß ja nicht unbedingt eine Kirche sein, Missie - aber es gibt so viele Leute, die Gott brauchen und denen es im Leben nicht einfallen würde, in eine Kirche zu gehen."

"Das ist ein gutes Versprechen, Henry," sagte Missie sanft. "Es ist wirklich so: Gott braucht überall Leute, die anderen von ihm weitersagen, und das nicht nur in den Kirchen!"

Missie wandte sich den Frühstücksvorbereitungen wieder zu, während Henry es sich auf einem Schemel bequem machte. Nicht lange darauf kündigte ein munteres Pfeifen an, daß Willie in der Nähe war.

Mitten im Lied brach Willie die Melodie ab und stieß statt dessen einen anerkennenden Pfiff aus. Dann grinste er fröhlich.

"Sie haben sich aber fein herausgeputzt, Frau LaHaye!"

"Komm schon, Willie, laß den Quatsch! Du hast mich halt so lange bloß in den langweiligen Kleidern und den schweren Wanderstiefeln gesehen, daß du ganz vergessen hast, wie ich normalerweise aussehe."

"Da wirst du meiner Erinnerung von jetzt an öfter mal auf die Sprünge helfen dürfen. Prächtig sieht sie aus, nicht wahr Henry?" zwinkerte Willie seinem Kameraden zu.

"Das wollte ich ihr auch schon sagen."

"Sieh ihn dir nur an, diesen Frauenhelden", lachte Willie. "Kaum hat ihn das hübsche Fräulein Weiss huldvoll angelächelt, da teilt er schon die tollsten Komplimente nach allen Seiten aus!"

"Nach allen Seiten nun auch wieder nicht", verteidigte sich Henry. "Nur an die besonders netten Damen."

Wieder lächelte Willie.

"Nett ist sie allerdings, Henry. Gar kein Zweifel!"

Er gab Missie einen Kuß auf die Wange. Entrüstet wandte sie sich ab.

"Aber Willie! Doch nicht in aller Öffentlichkeit!" Damit machte sie sich wieder an ihrem Kochgeschirr zu schaffen.

Nach dem Essen lasen sie gemeinsam einen Abschnitt aus der Bibel, und Willie schloß - wie jeden Tag - mit dem Vers aus Jesaja und einem Gebet.

"Brauchen Sie mich heute?" fragte Henry dann.

Willie überlegte.

"Ich glaube kaum. Die Tiere kann ich allein versorgen. Gehen Sie nur und machen Sie sich einen schönen Tag."

"Danke vielmals. Ich werde den Weissens ein bißchen beim Einzug helfen. Sie haben nämlich schon ein Häuschen gefunden - , klein, aber mein' sagen sich die beiden."

"Soll Frau Emory auch bei ihnen wohnen?"

"Nein, aber sie könnte auch Hilfe beim Einzug gebrauchen. Sie hat ein kleines, unmöbliertes Zimmer über dem Gemischtwarenladen gefunden. Nach den Sommerferien kann sie an der Schule unterrichten, aber bis dahin hat sie eine Stelle in der Hotelküche."

"In der Hotelküche? Ist das nicht eine ziemliche Zumutung für so ein zierliches Persönchen?" fragte Missie stirnrunzelnd.

"Hab' ich auch gemeint - aber die Stelle war frei, und sie bestand darauf, sie anzunehmen."

In seiner Stimme hatte aufrichtiges Interesse, aber auch Anerkennung gelegen. Jetzt nahm er seinen Hut.

"Also, wenn's Ihnen recht ist, mache ich mich gleich auf den Weg zu den Weissens."

"Den hat's aber mächtig erwischt, nicht wahr?" schmunzelte Willie, nachdem Henry gegangen war. "Nun, Frau LaHaye, darf ich sie in die Stadt entführen? Sie haben sich doch nicht etwa in Ihr pfingstbestes Kleid geworfen, um den Wagen zu hüten?"

"Mein Herr, ich nehme Ihre Einladung ausnahmsweise an", erwiderte Missie gespielt höflich und geziert.

Die Stadt entsprach weitgehend Missies Erwartungen. Es gab kaum einen grünen Flecken. Hier und da kämpften einige welke Gemüsepflanzen in trockenen, versandeten Vorgärten um ihr Leben. Unter einer tropfenden Wasserpumpe und um einen Viehtrog herum wuchsen Gras und Unkraut. Bäume und Ziersträucher hatte niemand erst anzupflanzen versucht. Soweit das Auge reichte, wirbelte der Präriewind unablässig den trockenen Staub durch die Luft.

Auch die Häuserfronten wirkten ungastlich und abweisend. Weder frische Farben noch kunstvoll gearbeitete Ladenschilder schmückten das Straßenbild. In eckigen, übergroßen Buchstaben stand "SALOON" über dem Eingang zu einem grauen, windumfegten Gebäude geschrieben. Nebenan war das Hotel. Missie dachte mitleidig an Melinda Emory, die in der heißen, stickigen Hotelküche schwer arbeiten müßte. Die ganze Straße entlang standen Häuser, die Wind und Wetter unansehnlich gemacht hatten. Die Bürgersteige schienen ziemlich neu zu sein, doch auch sie waren von einer dicken Staubschicht überzogen, wo die bodenlangen Röcke der Frauen sie nicht regelmäßig fegten.

Der graugestrichene Saloon war nicht das einzige Lokal seiner Art. Auf der Hauptstraße befanden sich vier weitere. "Was fangen die Leute hier nur mit all den Kneipen an?" wunderte sich Missie. Im Gegensatz dazu konnte sie nur eine einzige Kirche entdecken, deren Glockenturm die unansehnlichen Gebäude zu ihrer Linken überragte.

Missie zählte drei Schmieden auf der Hauptstraße, doch Herr Weiss mochte recht haben, daß eine Stadt dieser Größe durchaus noch eine vierte gebrauchen konnte.

Außerdem entdeckte sie eine Bank, ein Sheriffsbüro, eine Druckerei, ein Telegrafenamt, mehrere Mietställe und andere Geschäfte und Gebäude, deren Zweck Missie noch nicht ergründet hatte. "Überland Reisedienst" stand in großen Buchstaben über der Kutschstation. Missie mußte lächeln. Wohin in aller Welt konnte man nur in dieser Einöde verreisen?

Die Stadt ließ Missie ziemlich unbeeindruckt. Die Aussicht, hier drei lange Monate ohne Willie verbringen zu sollen, stimmte sie niedergeschlagen. Nein, sie wollte nichts mit dieser Stadt zu tun haben. Sie hatte sich so sehr auf Willies eigenen Grund und Boden gefreut. Dort würde alles ganz anders aussehen: ein kühles, mit saftigem Gras bewachsenes Tal inmitten sanfter Hügel - und in der Ferne das schneebedeckte Gebirge. Missie konnte es kaum erwarten, diese Berge mit eigenen Augen zu sehen.

"Gleich um die Ecke hier wohnen die Taylorsons", unterbrach Willie ihre Träume und führte sie in eine Seitenstraße. Hier gab es keine Bürgersteige; der staubige Boden war einfach nur glattgewalzt worden.

"Und hier wohnt der Doktor. Seine Praxis ist über dem Sheriffsbüro, aber in seinem Haus hat er ein Behandlungszimmer für Notfälle."

Missie musterte das schmucklose Haus des Doktors. Es wirkte so abweisend und kalt wie die übrigen Gebäude in dieser Stadt.

"So, da sind wir!" sagte Willie jetzt und öffnete ein Gartentor. Das kastenförmige Haus hinter dem Zaun war aus ungestrichenem Holz gebaut und hatte ein derbes, wetterfestes Aussehen. Im Vorgarten standen ein paar kümmerliche Pflanzen. Missie mußte unwillkürlich an den üppig blühenden Garten ihrer Mutter zu Hause denken.

"Liebe Güte, wie trocken der Boden ist!" bemerkte sie.

"Wasser ist hier eine Kostbarkeit, das steht fest", gab Willie zurück.

Er klopfte an die Tür. Eine rundliche, wohlwollend dreinschauende Frau öffnete ihnen.

"Aha!" strahlte sie über das ganze Gesicht. "Das ist also Ihre kleine Frau."

Aufmerksam musterte sie Missie von oben bis unten.

"Und daß Nachwuchs unterwegs ist, sieht man schon auf den ersten Blick!"

Missie spürte, wie ihr die Röte in die Wangen schoß.

"Darf ich vorstellen?" sagte Willie. "Frau Taylorson, das ist meine Frau."

"Nur hereinspaziert!" lud Frau Taylorson ein. "Ich zeige ihnen gleich Ihr Zimmer."

Damit ging sie durch die Diele zur Treppe voran. Schnaufend und pustend erklomm sie die Stufen und stieß eine Tür zu ihrer Linken auf. Das Zimmer war stickig und heiß; kein Lüftchen bewegte die Vorhänge. Die Möbel waren schlicht, aber sauber. Das alte Bett an der Wand sah recht bequem und einladend aus.

Frau Taylorson war eine praktisch denkende Frau.

"Ihr Mann hat gemeint, Sie hätten Ihre eigenen Sachen", sagte sie. "Deshalb habe ich auch das Bettzeug und alles andere Überflüssige weggeräumt."

"Ja, das ist richtig", antwortete Missie. Im Stillen fragte sie sich, wie die verblichenen Vorhänge am Fenster nur Frau Taylorsons hausfraulichem Scharfblick entgangen sein konnten.

"Ich nehme gewöhnlich keine Hausgäste auf", erklärte die rundliche Frau, "aber Ihrem Mann schien mächtig viel an einem Zimmer für Sie gelegen zu sein. Er hat gemeint, Sie wären sauber und anständig. Da habe ich mir gesagt: 'Nun, auf einen Versuch könnte ich es ja ankommen lassen.' Ohne Hausregeln wird es allerdings nicht gehen. Ich habe welche auf ein Blatt Papier geschrieben und hier an die Tür geheftet. Die dritte ist bei Ihnen wohl überflüssig, wie ich das so sehe - aber man kann ja nie wissen, sage ich immer, und Regeln braucht der Mensch. So, jetzt überlegen Sie sich in Ruhe, was Sie alles vom Wagen reinbringen wollen. Ich setze derweil das Teewasser auf."

Geräuschvoll verließ sie das Zimmer, und Missie und Willie waren allein.

Missie wäre am liebsten in Tränen ausgebrochen, doch tapfer versuchte sie, sich zu beherrschen.

Willie trat ans Fenster und öffnete es weit. Missie wandte sich den Hausregeln an der Tür zu.

"Du, Willie", rief sie ihm zu, "ich glaube, du hast gerade eben gegen Regel eins verstoßen!"

Willie trat neben sie.

(Fortsetzung folgt...)

Unsere Leser kommen zu Wort ...

Was der Mensch sät, das wird er ernten

Nun ist die Ernte eingebracht,
die Hände ruh'n - die Arbeit ist gemacht!
Gott gab Sonnenschein und Regen
und dazu des Himmels reichen Segen.
Wir haben gesät - Gott gab das Gedeihen,
dankbar wollen Lob' und Preis dem Herrn wir weihen.

Wie die zarten Blumen uns blühen,
so sollen unsere Herzen füreinander glühen,
um uns her die Not des anderen sehen.
Helfend, liebend - auch den unteren Weg zu gehen.
Teilen von dem, was Gott so reichlich uns geschenkt,
der in seiner Güte so väterlich unser gedenkt.

Drum laßt uns wirken und zeigen durch die Tat,
SEINE Herrlichkeit verkünden durch die Saat.
Schon neigt sich der Tag - die Nacht bricht dunkel ein,
das Wirken vorbei - und was wird's dann sein?
Wie der reiche Mann - der nur an sich gedacht
und keine einz'ge Garbe für den Herrn gebracht.
Seine Seele ging verloren - für alle Ewigkeit.
Denn: "Was der Mensch sät, das wird er ernten."

Seele - was wird deine Ernte einmal sein?
Bringst du volle oder leere Garben ein?
Unser Leben ist ein Säen - Tag für Tag,
mit Worten oder Taten - wie immer es geschehen mag.
Den Samen, den wir hier gestreut auf Erden - er gehet einmal auf,
oft, bevor du endest deinen ird'schen Lebenslauf.
Denn: "Was der Mensch sät - das wird er einmal ernten."
(L. Arnold)

Unsere Korrespondentin, Eleonore Andres, schickte uns den folgenden Artikel, der, von einer Frau Halfpapp, Wolfsburg, Deutschland, geschrieben, in der Zeitschrift "Der Westpreusse" (März 1985) erschien. Frau Halfpapp hatte in einer Wolfsburger Zeitung über eine Gemeinde von Rußland-Deutschen in ihrer Stadt gelesen, die dabei waren, ein neues Gemeindezentrum mit Hilfe der Bundesregierung und des Landes Niedersachsen zu erstellen. Der Artikel gab ihr neuen Anlaß, ihre Gedanken in die westpreußische Heimat zu schicken und längst verschüttet geglaubte Erinnerungen wach werden zu lassen. Sie schreibt:

Vor fünfzig Jahren: Mennoniten-Hilfe für Rußland

In meinem Heimatkreis Stuhm lebten wie auch anderswo auf schweren Böden des unteren Weichsellandes, die Mennoniten, deren flämische und friesische Vorfahren aus Glaubensgründen seit dem 16. Jahrhundert nach hier eingewandert waren und mit äußerst mühevoller und sachkundiger Arbeit die

Gedanken auf der Heimreise

Als wir im Mai 2000 auf der Rückreise von einem zweiwöchigen Aufenthalt in Winnipeg waren, fiel uns die Schönheit sowie die klimatische und geographische Vielfalt des Westen Kanadas auf. Gleichzeitig gaben uns die vielfältigen Erntefelder Anlaß, auch darüber nachzudenken. Wenn wir nämlich unsere von Gott geschenkte Sehkraft, die Fähigkeit, Farben und Gegenstände zu unterscheiden und zu bewerten, recht benutzen, werden wir besonders zur Erntezeit auf Gottes reichen Segen aufmerksam.

Stundenlang fuhren wir an den reifen Feldern vorbei, die zum Teil gemäht oder schon gedroschen waren, während andere bald die goldene Farbe der reifen Frucht annehmen würden. Der jeweilige Ertrag wird wohl recht unterschiedlich gewesen sein, da er von so vielen Faktoren abhängig ist, wie zum Beispiel der Fruchtbarkeit des Bodens und der Menge und dem Zeitpunkt des Regens. Wir bemerkten auch, wie die Getreidearten fortwährend verbessert worden sind, indem die Halme kürzer und die Ähren länger wachsen. Da erblickt man Felder, die nicht einmal Kniehöhe erreicht haben und doch gesunde, volle Ähren aufweisen.

Es ist ein erhebender Anblick, und unwillkürlich denkt man an die vollen Lebensmittelgeschäfte in unserem Lande, die nie die Gefahr laufen, ausverkauft zu werden. Gleichzeitig erinnert man sich jedoch an die Millionen von Menschen, die hungernd zu Bette gehen, weil das Brot oder der Reis nicht genügen. Ein dritter Gedanke ist die Erinnerung an schwere Zeiten, die manch einer von uns erlebt hat, als die Speisekammer leer war und der Hunger schmerzte.

Weil wir so an den vollen Tisch gewöhnt sind, ist es fast unmöglich, den vollen Wert des täglichen Brotes genügend zu schätzen. Zwar beten wir noch immer: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, aber erwarten eigentlich keinen Mangel an Brot und Öl. Das alte Volkslied "Es klappert die Mühle am rauschenden Bach" kommt mir in dieser Beziehung zu Sinn. Es lehrt uns, den Wert des Brotes recht zu schätzen und spornt uns an, Gott, unserem Vater, dem Geber aller Gaben, den gebührenden Dank dafür zu geben.

Ich möchte dazu ermuntern, das Vaterunser, besonders die Bitte "Unser täglich Brot gib uns heute", in tiefer Dankbarkeit zu beten. Zur selben Zeit laßt uns stets fürbittend in Wort und Tat der vielen hungernden Menschen in dieser Welt gedenken, die physisch zu kurz kommen. Das Bestreben vieler Wohltätigkeitsorganisationen wie MCC und anderer ist besonders wertvoll, nicht nur Brot auszuteilen, sondern Methoden zu lehren und Möglichkeiten zu bieten, die Produktion zu steigern, um selbstständig die physische Notdurft zu decken. Natürlich sollte nie der Wert und die Notwendigkeit der Seelenspeise für den Menschen vergessen werden. Der Mensch lebt schließlich nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. (Matth.4,4; 5.Mose 8,3). Gottes Wort und das rettende Evangelium sind das Brot, welches der geistlich hungernden Welt lebensnotwendig ist. Herr, mache uns sehend! *(Alwin Braun, Abbotsford, Britisch Kolumbien)*

sumpfigen Böden beiderseits der Weichsel und Nogat und in der Drausensee-Niederung kultiviert hatten. Ein Teil der Mennoniten war nach Auseinandersetzung mit dem preußischen Staat gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Südrußland weitergewandert. Zwischen diesen und den Daheimgebliebenen war aber die Verbindung nie abgerissen und bestand bis in unsere Tage fort. So auch zwischen den Mennoniten im Marienburger Werder und im Stuhm mit ihren in Südrußland angesiedelten Glaubensbrüdern und Verwandten.

Mein Vater, selbst kein Mennonit und in Rothof im Kreise Stuhm ansässig, leitete aber schon einige Jahre hinweg den Mennonitenchor in Markushof, Kreis Marienburg. Daraus ergaben sich bald freundschaftliche Beziehungen zu einigen Mennonitenfamilien in unserer näheren Umgebung, so u.a. zu der Familie Jakob Andres in Schroop. Hier waren wir häufige Gäste, und die einzige Tochter des Hauses, Hanna Andres, war für mich in fast allen kindlichen Fähigkeiten und Techniken ein nie erreichtes Vorbild. Es war oft schwer für uns, an der Kaffeetafel mit den Erwachsenen auszuharren, wenn neue Abenteuer in Hof, Stall oder Garten lockten.

So war es auch zu einem Geburtstage von Frau Andres in den Märztagen 1933. Wir Kinder waren schon auf dem Sprung nach draußen, da wurde uns ebenso eindringlich wie unmißverständlich bedeutet, auf unseren Plätzen sitzen zu bleiben und zuzuhören. Und nun folgte etwas, was ich bis zum heutigen Tage nicht vergessen habe: Die hier in Schroop zusammengekommenen Mennonitenfamilien hatten schon im Herbst des Vorjahres (1932) an ihre in Rußland lebenden Glaubensbrüder und Verwandten umfangreiche Lebensmittelpakete geschickt. Wie erinnerlich, war infolge der Kollektivierungsmaßnahmen Stalins in der Landwirtschaft in Rußland eine furchtbare Hungersnot ausgebrochen.

Die Sendungen aus Deutschland hatten die Empfänger tatsächlich erreicht, und diese hatten sich in langen und ausführlichen Briefen für die Hilfe bedankt, die für sie zur Rettung vor drohender Hungersnot geworden war. Diese Dankesbriefe wurden nun allen in Schroop versammelten Verwandten und Bekannten vorgelesen. Das, was in ihnen stand, war so erschütternd und eindrucksvoll zugleich, daß es sich in meinem Gedächtnis unverlierbar eingeprägt hat.

Der Hunger sei so groß gewesen, so schrieben die mennonitischen Brüder aus Rußland, daß die Gemeindemitglieder beschlossen hatten, zu Weihnachten die bis dahin sorgsam gehüteten Saatgutvorräte an Erbsen und Bohnen aufzuessen. Viele ältere Menschen und Kinder seien schon an Entkräftung gestorben. Die Überlebenden hatten schon jede Hoffnung verloren gehabt. Da sei nach dem Fest die Hilfesendung aus Schroop gekommen, die sie vor dem völligen Verhungern bewahrt hatte.

Eine Kostbarkeit besonderer Art waren die mitgeschickten Bohnen und Erbsen. Von diesen wurden die größten und besten zur Saat ausgelesen. Dann wurden sie genau gezählt und, entsprechend der Größe der einzelnen Familie, unter die Gemeindemitglieder verteilt. Dieses Saatgut sei nun ihre große Hoffnung, es bilde den Grundstock für die neue Ernte. Mit Gottes Hilfe hofften sie nun, einen Ausweg aus dieser großen Not zu finden.

Uns beiden Kindern, die wir beim Vorlesen dieser Briefe immer stiller geworden waren, wurde, bevor wir zum Spielen entlassen wurden, die Mahnung mit auf den Weg gegeben, das, was wir eben gehört hatten, nie zu vergessen: Die große Not, die jeden von uns treffen kann, und die helfende Hand, die jeder von uns einmal braucht. Wie konnten wir ahnen, daß nach einem Jahrzehnt dies alles auch für uns zur bitteren Erfahrung unseres eigenen Lebens werden würde?

Nun sind viele von diesen mennonitischen Rußlanddeutschen nach 50 weiteren Jahren zu uns in die Bundesrepublik Deutschland gekommen oder, wie sie immer noch sagen, zu uns "ins Reich". Wieder fassen sie ihren Mut, ihre Kraft, ihre Hoffnung und ihr Gottvertrauen zusammen und gründen hier in Wolfsburg in meiner und ihrer neuen Heimat eine Mennonitengemeinde und planen den Bau eines neuen Gotteshauses. Ich bewundere sie und wünsche ihnen Gottes reichen Segen.

Dankbare Reiseerinnerungen

Eine Europareise ist heutzutage nichts Außergewöhnliches. Tausende von Touristen werden von der Wanderlust gepackt und so auch ich. Mein Wunsch, eine Europareise zu machen, blieb jedoch viele Jahre unerfüllt. Doch im Frühling 1973 erhielt ich von einer pensionierten Krankenschwester, Emmy, mit der ich seit 1965 im Briefwechsel gestanden hatte, die Einladung, nach Deutschland zu kommen. Am 9. Mai, einem herrlichen Frühlingstag, nahm ich von Verwandten und Freunden, die mit zum Flughafen in Winnipeg gekommen waren, Abschied.

Bald saß ich gemütlich im Flugzeug. Der silberne Vogel hob seine Flügel und schon stiegen wir hoch. Für mich war dies ein einmaliges Erlebnis. Ich mußte an den Vers denken, der mir mitgegeben wurde: "*Von allen Seiten umgibst du mich und hälst mich bei deiner rechten Hand.*"

Toronto, Ontario

In Toronto mußten wir umsteigen. Ein Gewimmel und Gedränge von Menschenkörpern und Koffern, die alle einem Ziel zustrebten. Ich folgte dem Strom. Draußen war es inzwischen Nacht geworden. Mit Verspätung bestiegen wir endlich den großen Jumbo-Jet 747, der 365 Sitzplätze hatte. Die scheinbare Seelenruhe der anderen Passagiere beruhigte auch mich, doch konnte ich nicht umhin, den Ernst und die Gefahr zu erkennen. Wir sind ja Wanderer zwischen zwei Welten. Wohl dem, der den himmlischen Reisepaß bei sich trägt!

Der Pilot gab bald bekannt, daß wir auf eine Höhe von 37.000 Fuß gestiegen waren. Immer kleiner wurden die Landschaften unter uns. Trotz großer Müdigkeit konnte ich jedoch keinen Schlaf finden. Früh morgens, durch Nebelschwaden, konnten wir die Umrisse einer Großstadt erkennen. Wir näherten uns dem Londoner

Flughafen. Unglaublich sanft, was ich dem "Ungeheuer" nicht zugetraut hatte, ließ das Flugzeug sich nieder. Nun war ich wirklich in Europa!

Ein schwarzes Taxi brachte mich zum Green Park Hotel, wo Air Canada für mich ein Zimmer reserviert hatte.

London, England

Nach einem erfrischenden Mittagsschläfchen unternahm ich einen Spaziergang durch den Hyde Park. Die frische Luft und Bewegung taten mir gut. Mit Interesse betrachtete ich das hohe Denkmal der würdigen Königin Victoria. Manch ein Sturm ist seit dessen Bau schon über England gezogen.

Der Buckingham Palast, ein graues, altertümliches Gebäude, lag verlassen da zu dieser späten Stunde. Ein paar schläfrige Wächter bewachten das hohe, schwarze Gitter zum königlichen Schloß. Der weite Platz war fast leer von Touristen, da die Hochsaison erst später ist.

London selbst ist eine altertümliche Stadt, mit engen Gassen und holprigen Pflastersteinen. Wenn man durch den ärmeren Teil der Stadt fährt, sieht man große Armut. Doch historisch bietet die Stadt viele Sehenswürdigkeiten. Leider sah ich Westminster Abbey und "Big Ben" nur aus der Ferne.

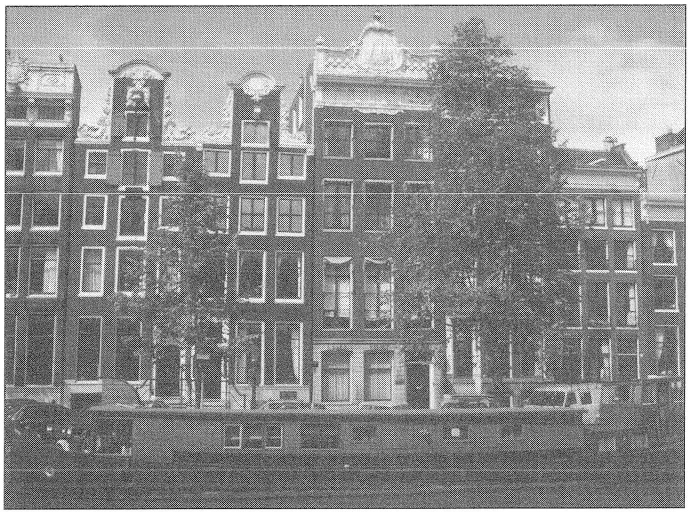
Früh morgens brachte ein Taxi mich zum Air Coach Terminal, wo ich mich einer Touristengruppe anschließen sollte. Der Leiter der Trafalgar Tour, Herr Vinsenzo, begrüßte uns und hieß uns willkommen. Ich schaute mir die Gruppe an und fand bald sehr nette Leute darin. Es war eine interessante Schar - aus Australien, Afrika, Neuseeland, Singapur und Kanada. Unser Gepäck wurde im Bus verladen. Im Wagen herrschte eine heitere, erwartungsvolle Stimmung. Mit Kameras beladen, war ein jeder gespannt, was der Tag bringen würde. Wir waren 37 Personen, meistens im mittleren Alter.

Die Busfahrt ging durch London und Kent. Wenn man außerhalb der Millionenstadt weiter nach Kent fährt, wird die Landschaft immer schöner. In der Hafenstadt Dover bestiegen wir einen kleinen Dampfer, der uns über den englischen Kanal bis Calais, Frankreich bringen sollte. Unterwegs genossen wir einen "Hot Dog", der in der frischen, kalten Luft herrlich schmeckte. In der Ferne erkannten wir die weißen Kreidefelder von Dover am Ärmelkanal.

Nach kurzer Fahrt landeten wir in Calais, wo unser erstes Abenteuer begann. Wir wurden mit unseren Koffern auf einem offenen Platz, in der Nähe des Wassers, abgeladen. Ohne Schutz vor dem eisigen Wind standen wir nun - ungefähr 80 Personen, da ein weiterer Bus angelangt war - und warteten auf Weitertransport. Bald merkten wir, daß etwas nicht in Ordnung war. Es vergingen eine Stunde, die zweite und auch die dritte. Die Frauen froren besonders sehr, da sich niemand auf dieses Ereignis vorbereitet hatte. Der arme Führer lief aufgeregt hin und her, ohne etwas auszurichten. Die Männer schimpften über die Unordnung. Inzwischen wurde uns in einem nahegelegenen Cafe ein Imbiß gereicht. Um sechs Uhr abends wurden wir hungrig und verfroren von einem lokalen Wagen abgeholt.

In Ostende, Belgien wartete ein bequemer Autobus mit Luftkühleinrichtung und weichen Sitzen auf uns. Hier erfuhren wir die Ursache der Verspätung. Es war ein Mißverständnis im Londoner Hauptbüro entstanden. Inzwischen war es draußen Nacht geworden. Um ein Uhr nachts kamen wir im Mermaid Hotel in Amsterdam an. Nun waren wir in Holland. Da es zu solch später Stunde keine Bedienung mehr gab, suchte ein jeder hungrig sein Zimmer auf. Mein Zimmer war sauber und nett, mit einem Badezimmer dabei. In dieser Nacht schlief ich, nach aller Aufregung, wie ein Murmeltier.

Als uns am nächsten Morgen eine freundliche Sonne erwachte und wir ein reichhaltiges Frühstück mit Fleisch, Käse und heißem Kaffe erhielten, waren wir alle schnell versöhnt.



Amsterdam, Holland

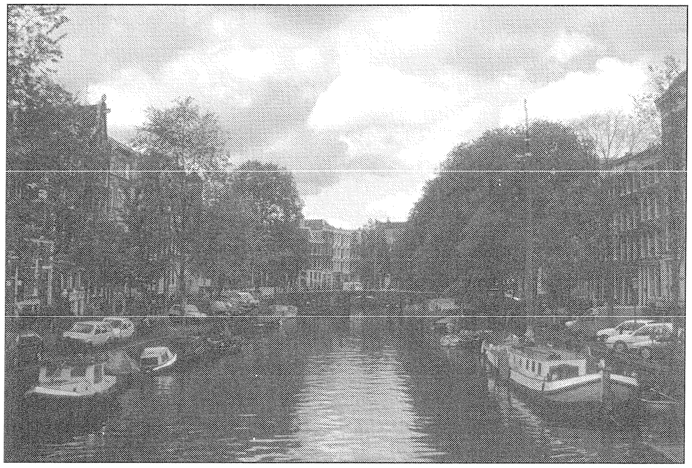
Diese Stadt ist als "Venedig des Nordens" bekannt. Sie rühmt sich über mehr Brücken als Venedig selbst. Die Parks sind Meere von Blumen. Vor Tausenden von Jahren war Amsterdam nur ein Sumpfland, auf dem ein kleines Fischerdorf ein jämmerliches Leben fristete. Es waren hauptsächlich Seeleute und Netzweber. Heute ist Amsterdam die Hauptstadt in Holland, oder den Niederlanden, und Zentrum der Geschäftswelt.

Wer hatte diese Stadt zu solcher Höhe gebracht? Es waren starke, mutige Seekapitäne gewesen, die anfingen, Dämme zu bauen und das Land zu bebauen. Die Spanier versuchten im Jahre 1600 ohne Erfolg, die

Gegend einzunehmen. Im 2. Weltkrieg gelang es den Deutschen auch nicht. Immer wieder bauten die Leute mit stoischer Energie die Stadt auf, räumten den Schutt beiseite und fingen von vorne an.

Amsterdam ist eine hochmoderne Stadt, wo man wenige Windmühlen oder Holzpantoffeln sieht. Um die Touristen zu befriedigen, werden jedoch in dem Fischerdorf Volendam, das etwa 45 Minuten von Amsterdam entfernt liegt, solche Sachen wie holländische Trachtkleidung und andere Merkmale holländischer Kultur gezeigt. Amsterdam selbst hat einen besonderen Charme mit seinen Wasserstraßen und 930 Brücken. Der Baustil vieler Häuser stammt aus dem 17. Jahrhundert und zeugt von alter Kunst und Tradition. Kunstvolles Schnitzwerk ziert die meisten Giebel. Da die Wohnungsnot so groß ist, gibt es über tausend Boothäuser, die auf dem Kanal geankert haben. Im Zentrum der Stadt liegt der königliche Palast sowie eine uralte Kirche und ein offener Konzertplatz.

Unsere Trafalgar-Gruppe machte eine Bootfahrt den Kanal entlang. Wir hielten bei einer Diamantenfabrik an, wo die Steine geschliffen und in Ringe gesetzt werden. Die Landschaft außerhalb der Stadt zeigte die alten Windmühlen, die malerisch die friedliche Landschaft zierten. Nachts im Lichtmeer sah die Stadt fantastisch aus.



Nun ging es auf der Autobahn durch Belgien bis zum **Ruhrgebiet**. Die Straßenschilder hatten bekannte Namen, wie Düsseldorf, Dortmund, Wuppertal und Solingen. In Köln hatten wir eine einstündige Pause. Der berühmte **Kölner Dom** ist ein Kunstwerk der Architektur. Doch das Innere desselben wirkte beklemmend auf mich, da die Luft feucht war und die hohen Bogenfenster kaum einen Lichtstrahl eindringen ließen. Der uralte Altar vorne lud nicht zum Beten ein, und der alte, korpulente Priester in seinem langen Talar, mit einem Almosenteller in der Hand, schaute recht verdrießlich auf die neue Schar von Touristen. Die hohe, mächtige Kanzel erinnerte mich an die Reformationszeit, wo Martin Luther es wagte, dem Volk das Evangelium zu predigen. Froh atmeten wir die frische Luft draußen ein und ließen uns Sauerkraut mit Würstle gut schmecken.

Eine angenehme Abwechslung war die kurze **Rheinfahrt.** Zu beiden Seiten ragten hohe Felsen empor, mit alten Burgen und Ruinen. Plötzlich ertönte auch das Lied "Die Lorelei". Und richtig, zur Linken, sahen wir den vielbesungenen Felsen. Kein Wunder, daß die Brüder Grimm soviele Volksmärchen von diesem herrlichen Stück Land geschrieben haben.

Heidelberg, Deutschland

Das romantische Städtchen Heidelberg liegt im Neckar-Tal. Im Kohler Hotel hörte ich die heimatlichen Laute der deutschen Sprache und fühlte mich richtig zuhause. Die Stadt stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist als Universitätsstadt bekannt. Im 17. Jahrhundert wurde sie von der französischen Armee erobert, kam jedoch später unter deutscher Herrschaft. Hoch oben, inmitten von grünen Bäumen, liegt das schöne Schloß Heidelberg.

Im Kohler Hotel lernte ich die hohen Federbetten kennen. Ich bekam richtig Alpdruck unter dem Berg Federn und brauchte es als Unterlage. Es schlief sich herrlich darauf!

Auf dem Weg nach Stuttgart merkten wir den zunehmenden Verkehr auf der Autobahn. Große Lastwagen, Frachtautos und andere Transportwagen hinderten unseren Fahrer am Vorwärtskommen. John, wie wir ihn nannten, verstand es jedoch mit großer Geschicklichkeit, seinen Wagen durch das Wirrwarr von Autos zu bewegen. Wenn die Landschaft etwas eintönig wurde, diente er uns hauptsächlich mit klassischer Musik..

Von Zeit zu Zeit hielt der Bus an, um uns die Schönheit der Natur besser genießen zu lassen. Aus der Ferne erblickten wir die schneebedeckten Berge, die dichten Fichtenwälder und die grüne Heide mit den ersten Krokusblüten. Ach - die Welt war herrlich, doch noch herrlicher der Schöpfer, der dieses alles erschaffen hatte.

München

Aus der Ferne tauchten die Türme der Münchener Frauenkirche auf. Beim Hofbräuhaus in München hielt unser Bus zum Mittagessen an. Ein altes Wappen, hoch am Giebel, zeugte von vergangenen Zeiten. Hier hatte Hitler seine Sitzungen abgehalten. Jetzt war es ein riesiges Gasthaus.

In der Stadt merkte man nichts von der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges. Nur eine Gasse zeigte Ruinen der Verwüstung als stummer Zeuge der grausamen Kriegszeit. Da unsere Gruppe eine Stunde zum Ausruhen hatte, wanderte ich zum Marienplatz, wo ich mich in der warmen Sonne herrlich ausruhen konnte. Vor mir stand der Glockenturm, der jede Stunde sein Glockenspiel erklingen ließ, zur Ergötzung der Zuhörer. Herrliche Blumenbeete luden förmlich zum Sitzen ein. Doch ich konnte meinen Bus nicht versäumen.

Innsbruck, Österreich

Die Tiroler Alpen waren so schön, daß unsere Kameras fortwährend klickten. Ich wünschte, jemand hätte noch gejodelt oder auf einem langen Alphorn geblasen!

Innsbruck liegt inmitten der Alpen. Das Hotel war sehr groß, gefüllt mit Touristen, die in den Hallen

Ansichtskarten kauften. Ich genoß die kurze Ruhepause. Der große Eßsaal hatte Tische mit weißen Tischdecken und frischen Tulpen darauf. Im Wartesaal standen bequeme Sessel und ein Fernsehapparat. Doch wer wollte bei solcher Naturschönheit drinnen bleiben und sich die politischen Debatten anhören?

Es war ein strahlender Sonntagmorgen in Österreich, als der Bus wieder zur Abfahrt bereit war. 37 Koffer standen in einer Vorhalle fertig. Es sollte zum Brenner-Paß gehen.

Süd-Tirol liegt schon in Italien, und wir näherten uns den Dolomiten. Kortina liegt inmitten der Dolomiten und ist ein Paradies für Skier im Winter.

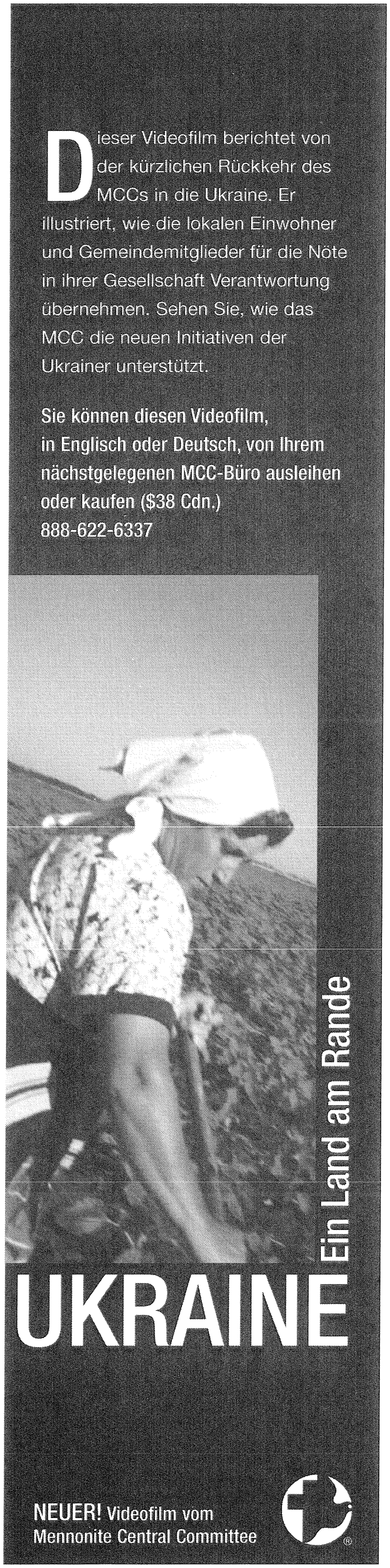
Venedig, Italien

Venedig liegt im Adriatischen Meer und ist ganz von Wasser umgeben. Vom Festland bestiegen wir mit noch vielen anderen ein kleineres Schiff, das uns bis Venedig fahren sollte. Das Schifflein war überladen. Eng aneinander gedrängt standen die meisten den ganzen Weg.

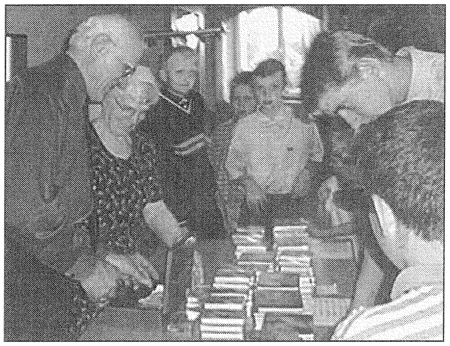
Wir fuhren den Grand Kanal entlang, unter der Rialto Brücke und landeten bei Anhaltestelle Nummer 7. Das Treiben auf den Kanälen war höchst interessant. Gondolas, Dampfer, Barken mit Obst und Gemüse beladen, alles bot ein lustiges Bild. Oft sind die Reklamen für Touristen enttäuschend, doch nicht in Venedig. Alles was man in Broschüren von dieser Stadt gelesen hat, war wahr. Venedig ist ganz anders als alle anderen Städte. Vom 13. Jahrhundert an hat diese Stadt schon für den Reisenden eine Anziehungskraft gehabt. Da Venedig klein ist, gibt es keine Autos hier. Wandern ist eine Lust und wird hier in vollem Maße geübt. Will man eine andere Insel besuchen, muß man ein Boot besteigen. Die Stadt selbst hat über die Jahrhunderte wenig geändert. Seit der Eroberung von den Türken bis zu Napoleon, also schon mehr als sechs Jahrhunderte, hat Venedig bis zum heutigen Tag dieselbe romantische Atmosphäre behalten und zieht Präsidenten und Weltführer an.

Da die Stadt keine Autos oder Fahrräder hat, hörte man nur das Schreien der Gondoliere, die ihre Kähne geschickt durch den Verkehr auf den Kanälen steuerten. Und abends, beim Schein der Lichter und Laternen, glitten die Gondolas lautlos im Mondenschein durch die Fluten, begleitet von Gitarren- und Mandolinenmusik. *(Mary Kornelsen)*

(Schluß folgt)



Deutsche Gemeinden willkommen Dienstreise



Deutsche Gemeindeleiter haben Bedenken zum Ausdruck gebracht, daß sie ihre Jugendlichen in Deutschlands säkularer Gesellschaft verlieren, berichtete Jacob Funk. Hier verkaufen Alfred und Ann Dick christliche Musik von den Gospel Light Singers an Jugendliche in der Neuwied-Gladbach Gemeinde.

Vom 15. Juni bis zum 9. Juli besuchten Jacob Funk, der deutsche Radioproduzent von Family Life Network (FLN), gemeinsam mit den Gospel Light Sängern von Winnipeg, 23 Gemeinden in Deutschland und zwei Gemeinden in Frankreich. Die Reise kam nach Einladungen von Deutschland, wo die Gospel Light Sänger schon zweimal vorher Programme veranstaltet hatten. Die deutsche Zeitung, "Westfälische Presse", berichtete über die Veranstaltungen und bemerkte unter anderem, wie hoch die Teilnahme an den Programmen gewesen war und wie reich die Stimmen der Sänger geklungen hatten.

"Ein Grund dieser Reise war, ausfindig zu machen, wie FLN den deutschen Menschen am besten dienen kann", sagte FLN-Exekutivdirektor Delbert Enns. Funk berichtete: "Die Mediensektoren in Deutschland sind sehr säkular, und es ist sehr schwer, evangelikale Programme ins Radio zu bekommen. Rudiger Klaue, ehemaliger Direktor der deutschen Abteilung von Radio HCJB, den wir in Deutschland trafen, ermutigte uns, Programme mit Satellitenfunk nach Deutschland auszustrahlen, was relativ billig ist."

Peter Wiens, Herausgeber der plattdeutschen Zeitschrift "Plautdietsch Frind" in Örlinghausen, erzählte dem Dienstteam, daß es in Deutschland etwa 100.000 Plattdeutsch sprechende Menschen gibt, die nicht gläubig sind. In einem anderen Gespräch wurden wir von jemanden ermuntert, unsere arabischen Programme nach Deutschland auszustrahlen, da in Deutschland Millionen von Arabisch sprechende Menschen wohnen.

Auf ihrer Reise verkaufte das Dienstteam etwa 2400 Kopien von drei deutschen CDs/Kassetten, die FLN produziert hat: "Jakobs Lieblingslieder (eine Sammlung von Lieblingsliedern, die in der Geschichte von Family Life Network gesungen worden waren), sowie zwei Aufnahmen der Gospel Light Singers, "Wir preisen deinen Namen" und "Bie die, Jesus, well ekj bliewe". (*Dorothy Siebert, FLN*)

Brasilien: ICOMB beschließt Bruderhilfe für Mexiko - Einmal im Jahr treffen sich Abgesandte von 15-20 nationalen oder regionalen Konferenzen von Mennoniten-Brüdergemeinden, um auszutauschen, was Gott in ihren Reihen tut und gemeinsame Anliegen zu besprechen. Das diesjährige Treffen des "Internationalen Committee of Mennonite Brethren" (ICOMB) fand Ende Juli in Curitiba, Brasilien statt. Vorher fand noch eine Konsultation für Lateinamerika statt, an der 250 Personen aus sechs Ländern teilnahmen. Im Abschlußgottesdienst hörten über 1.000 Besucher die herausfordernde Botschaft von Pastor Valdemar Kroeker, Curitiba, zum Konferenzthema "Jetzt ist die Zeit der Ernte". Beim zweitägigen ICOMB-Treffen unter der Leitung von Alexander Neufeld, Dresden/Deutschland, wurden Berichte von 18 MB-Konferenzen gegeben. Als bekannt wurde, daß die mexikanische Gruppe von Gemeinden ernsthafte Probleme hat, beschlossen die Delegierten, daß Leiter aus Paraguay und Kolumbien nach Mexiko reisen sollten, um namens der weltweiten MB-Familie Hilfe anzubieten. (*Im Brennpunkt*)

* * *

Nachkomme der Chortizer-Eiche im Chaco, Paraguay gepflanzt - Im Garten des Museums in Filadelfia wurde am 20. April 2001 eine Eiche gepflanzt, die aus Samen der Chortitzer Eiche (Ukraine) gezogen wurde. Das Bäumchen wurde Kornelius Schapansky aus der Kolonie Fernheim während eines Besuchs in Kanada von ihren Freunden Hans und Erna Fröse geschenkt. Herr Fröse hatte auf einer Reise nach Rußland unter der alten Eiche Samen gefunden, mit nach Kanada genommen und hier gesät. Mehrere Bäumchen sind daraus hervorgegangen, und eines davon durfte mit nach Paraguay, wo es in sieben Monaten schon 100 cm gewachsen hat. (*Der Bote*)

* * *

Versammlung der Mennonite Benevolent Society - Über 100 Mitglieder und Personal kamen im Juni zur jährlichen Versammlung der Mennonite Benevolent Society (Mennonitischer Wohltätigkeitsverein) in Abbotsford, BC zusammen. Der Kaplan des Menno Heims, Don Enns, leitete die Anwesenden im Gesang sowie einer Andacht und nachfolgender Gedenkfeier für alle Einwohner, die im vergangenen Jahr verstorben waren. Das Amt des Vorsitzenden, Frank Letkeman, wurde nach neunjährigem Dienst im Vorstand und das von John Kampen, nach dreijähriger Mitarbeit, von Ed Janzen und Menno Schultz übernommen. Fred Bartel, Kassenwart, und Kevin Friesen, von der Buchprüfungsfirma KPMG, gaben einen positiven finanziellen Bericht. Berichte vom Menno Home, Menno Hospital, Menno Terrace und Menno Pavilion gaben einen ausgezeichneten Überblick über die Pflegequalität der 475 Einwohner von einem exzellenten Personal von über 350 Personen - viele davon freiwillige Mitarbeiter. Auf verschiedene Weisen wurde Gott Dank für seine Treue und Liebe ausgesprochen. Mitglieder hatten die Gelegenheit, ihre Geschichten oder Erfahrungen mitzuteilen und ihren Dank und ihre Anerkennung für die tägliche gute Pflege auszusprechen. Siegfried Bartel, ein langjähriges Mitglied, forderte die Vorstandsmitglieder auf, sich mit dem Gedanken der Eröffnung eines weiteren Heims in Chilliwack zu befassen. Doris Rempel, Kaplan des Menno Hospitals, las zum Abschluß Psalm 32,8, machte einige Bemerkungen und schloß die Versammlung mit einem Dankgebet. (*Gerald Neufeld*)

Mit MBMSI
- in Burkina Faso -

Colin und Dot Suggett wirken mit Wycliffe Bibelübersetzer unter den Turka Menschen in Burkina Faso, Afrika. In diesem Sommer waren sie auf Heimaturlaub in den Vereinigten Staaten und begannen, auf Vorschlag ihres Pastors, eine zusätzliche Partnerschaft mit MBMSI, indem sie "Missionsgehilfen" dieser Missionsbehörde wurden. Damit sind sie in der Lage, ihre Gebetsgrundlage sowie ihre finanzielle Unterstützung zu verstärken.

Nun beginnen sie eine neue und aufregende Lebensphase. Die sprachlichen und anthropologischen Vorbedingungen zur Bibelübersetzung haben sie erfüllt. Das grüne Licht zur Bibelübersetzung wurde ihnen erteilt. Anfänglich werden sie ihren einheimischen Kollegen Ausbildung in "Übersetzungsprinzipien" erteilen. Da alle Bibelübersetzungen von Katholiken sowie Protestanten gelesen werden sollen, werden sie sich an die Leitung der Katholischen Kirche wenden, um einen passenden Übersetzungskandidaten auch von der Kirche anzufordern, der oder die bei der Übersetzung mithelfen könnte.

Eine Erfahrung, die sie vor einiger Zeit mit einer älteren Frau in Burkina Faso hatten, gibt ihnen eine erneute Vision zur Übersetzung des Wortes Gottes in die Muttersprache der Menschen.

Die Mutter von Moussa (Moussa ist Colins bester Freund im Dorf Fabedougou) war eine stille Frau, die auch nach Burkina Faso Maßstäben älter als ihre 60 Jahre aussah. Obwohl sie ein schweres Leben hinter sich hatte, war sie nicht verbittert, sondern freundlich und sanftmütig. Moussas Mutter befolgte strikt die animistischen Weisen ihrer Vorväter. Nachfolger des Islams nahmen in ihrem Dorf zu, aber sie glaubte, daß wäre mehr für die jungen Männer, nicht für alte Frauen wie sie. Somit opferte sie auch weiterhin, um die bösen Geister zu beschwichtigen..

Dann wurde sie krank. Weder die Medizin der Fremden noch die örtlichen Behandlungen oder Darbringungen von Opfer konnten ihr helfen. Ihre Kraft nahm langsam ab. Freunde, die ihr einen Besuch abstatteten, saßen meistens still da. Sie hatten keine ermutigenden Worte der Hoffnung anzubieten. So fanden wir sie, als wir sie eines Tages besuchten.

Ihr Sohn Moussa, der ein gutes Französisch beherrscht, hat uns in der Vergangenheit viel dabei geholfen, die Turka Sprache zu meistern. Er hat sogar etwas Interesse am christlichen Glauben gezeigt, hält sich jedoch zurück, weil er Angst vor den gesellschaftlichen Konsequenzen hat, wenn er sich bekehren würde. Er hatte nicht viel Zeit, als wir zu Besuch kamen, weil er der einzige erwachsene Mann in der Familie ist und für seine Frau, seine Kinder und seine Mutter sorgen muß. Die Krankheit seiner Mutter betraf ihn schwer, und er brauchte unsere Ermutigung ebenso sehr wie seine Mutter.

Wir kamen einige Tage, um nach Moussas Mutter zu schauen. Jedesmal war sie schwächer und jedesmals fragte Colin, ob wir für sie beten könnten. Die Antwort war immer positiv. Aber die alte Frau konnte kein Französisch verstehen und unser Turka war zu beschränkt. Colin bat Moussa, seine Worte zu übersetzen, wenn er von Freiheit über die Furcht vor dem Sterben sprach oder vom Glauben an Christus und der Auferstehungshoffnung. Leider gab es jedoch Übersetzungsschwierigkeiten. Entweder hatte Moussa nicht die rechten Worte, vielleicht auch nicht den Willen, oder aber er fürchtete sich, seiner sterbenden Mutter diese lebensbringenden Worte zu übersetzen. Wir fühlten hilflos und unfähig angesichts dieser Situation. Zwei Tage später starb Moussas Mutter.

Sie hatte die christliche Botschaft nicht abgelehnt. Sie hatte nie die Gelegenheit gehabt, sie zu hören. Wir konnten ihr diese Hoffnungsbotschaft nicht geben und kein anderer war willig gewesen, es zu tun. Wir wurden wiederum daran erinnert, wie dringend es war, die lebensbringende Botschaft des Evangeliums in der Turka Sprache bringen zu können. Wenn Gott will, wird diese Aufgabe bald nach unserer Ankunft in Burkina im späten Juli beginnen. Die weltweite Aufgabe ist riesig, denn Millionen Menschen - man spricht von mehr als 3.000 Sprachen - wissen nichts von der Liebe Gottes, weil sie das Wort Gottes nicht verstehen können. (*Nachrichtenbrief*)

13 Missionare beginnen einen Dienst
- mit MBMS International -

Dreizehn Missionare beginnen in diesem Jahr, für eine Zeitperiode von zwei oder mehr Jahren, einen Dienst im Übersee mit MBMS International. Während einer dieser Missionare, Doug Cressmann, Teil des Kernprogramms von MBMS International ist, werden die anderen zwölf in Zusammenarbeit mit anderen Missionsgesellschaften zu Aufgabengebieten ausgesandt, die zur Zeit keine MBMS International Vertretung haben. MBMS International unterstützt diese Missionare jedoch und hilft ihnen, Verbindung mit unterstützenden Gemeinden aufzunehmen.

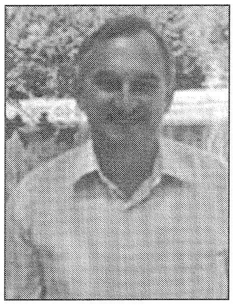
Zusätzlich wurden 19 Kernmissionare, die sich für mehrere 3-Jahres-Zeitperioden verpflichtet haben, für einen weiteren Zeittermin bestätigt. Eingeschlossen sind:

* Bryan und Teresa Born, Botswana
* Phil und Carol Bergen, Burkina Faso
* Warren Harder und
* Melanie Regier, China
* Vic und Marty Wiens, Brasilien
* Paul und Maurine Friesen und
* Bob und Erika Sukkau, Peru
* John und Mary Klassen, Deutschland
* Otto und Marjorie Ekk, Portugal

Daneben übersieht MBMS International Missionare, die ihren Hauptsitz in Nordamerika haben: Samir und Lewiza Youssef, die mit arabischsprachigen Menschen wirken, und Phone Keo Keovilay, die unter den Khmu Menschen arbeitet.

Die neuen Missionare versammelten sich vom 11. bis zum 14. Juli zur Orientierung. Vom 15. bis zum 20. Juli schloß die Gruppe auch Missionare ein, die den Missionsdienst beendigten oder zu ihrer Aufgabe im Übersee zurückkehrten. Im ganzen waren es 60 Erwachsene, zusätzlich Personal, Behördemitglieder und Ehemalige, die sich zur Gemeinschaft, Ausbildung und Einführung

zu diesem missionarischen Bereicherungsseminar versammelt hatten.



Doug Cressmann wird seine Aufgabe als Krankenhausverwalter am M.B.-Medizinischen Zentrum in Jadcherla, Indien antreten. Er ist ein Mitglied der Westwood Community Gemeinde in Winnipeg und wird eng mit der indischen M.B.-Konferenz sowie einem medizinischen Netzwerk, das sich aus nordamerikanischen Ärzten zusammensetzt, wirken.

Doris Goertz wird vom August 2001 bis zum Juli 2004 in der Neyagawa Mennoniten-Brüdergemeinde dienen. Sie hatte schon früher drei Jahre mit MBMS International in Japan gedient sowie fünf Jahre im Winnipeg Büro von MBMS International. Danach besuchte sie drei Jahre das M.B. Bibelseminar in Fresno, Kalifornien, graduierte mit einem M.Div. in Weltmission, um sich auf den weiteren Dienst in Japan vorzubereiten. In Japan wird sie durch persönliche Evangelisation dienen sowie mit Englischklassen Jüngerschaftstraining durchführen. Zusätzlich soll sie in der Gestaltung der Gottesdienste mithelfen und in der Arbeit mit kleinen Gruppen tätig sein.

Robert und Marlene Baerg werden in Ostasien dienen. Sie werden gemeinsam von MBMS International und Alpha Communities, eine humanitäre Hilfsgesellschaft, ausgesandt. Somit werden sie im Rahmen dieser Missionsorganisation Sozialdienste in der Hauptstadt ihres zugewiesenen ostasiatischen Staates leisten. Ehepaar Baerg hat fünf Kinder: Joel (15), Marissa (13), Ryan (11), Steven (9) und Natalia (6). Sie sind Mitglieder der Westwood Mennoniten-Brüdergemeinde in Prince George, BC.

Barbara Block dient als Lehrerin und Vorsteherin der Kunstabteilung in der Kodaikanal Schule in Indien. Sie hat schon 16 Jahre in Indien gedient. Neben ihrer Schulanstellung wirkt sie in der Arbeit mit Waisen. Sie gehört zur Forest Grove Community Gemeinde in Saskatoon.

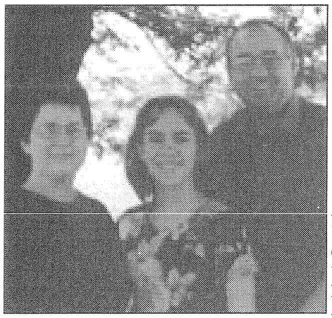
Al und Connie Falk dienen vom Mai 2001 bis zum Juni 2004 in der Riverside Christlichen Internationalen Schule in Prag, Tschechoslowakei. Sie dienen dort als Lehrer und sind für die Andachten verantwortlich. Sie haben drei Kinder: Andrea (5), Mark (3) und Sara (1). Sie sind Mitglieder der South Abbotsford Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford, BC.

Tim und Lorrie Orr dienen in Ecuador. Sie werden von MBMS International und HCJB Radio (World Radio Missionary Fellowship, Inc.) angestellt. Tim ist Verwalter im Hospital Vozandes, Teil der Arbeit von HCJB World Radio. Lorrie unterrichtet in der Alliance Academy, eine Schule für die Kinder von Missionaren. Ehepaar Orr hat drei Kinder: Cristal (19), Travis (17) und Ashley (14). Sie sind Mitglieder der Mountain Park Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford.

Megan Roberts dient in Japan, wo sie von August 2001 bis Juni 2003 Englisch als internationale Sprache unterrichten wird. Sie ist Graduantin der Fresno Pacific University, wo sie interkulturelle Studien mit Betonung Mission studierte. Sie gehört zur New Hope Community Gemeinde in Fresno.

Colin und Dot Suggett dienen mit MBMS International und Wycliffe Bibelübersetzer in Burkina Faso. Sie haben schon seit fünf Jahre unter den Turka Menschen Lesen und Schreiben gelehrt. Nun kehren sie zurück, um die Bibel in die Turka Sprache zu übersetzen. Sie haben zwei Kinder, Iris (14) und Lily (11) und sind Mitglieder der Waterloo Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario.

Lisa Washio unterrichtet von August 2001 bis Juni 2003 Englisch als internationale Sprache in Japan. Sie ist Graduantin der Fresno Pacific University, wo sie Biblische und Religiöse Studien sowie Interkulturelle Studien mit Betonung Mission studiert hatte. Sie ist Mitglied der Butler Ave. Mennoniten-Brüdergemeinde in Fresno. (*gekürzt von Brad Thiessen, MBMS International*)



Mit MBMS International

- in Spanien -

Lynn und Mary Kauffman (Heimatgemeinde: Bethany Gemeinde, Fresno, Kalifornien) arbeiten seit vielen Jahren im Großraum Madrid. Gemeinsam mit Brüder-in-Christus Missionaren bauen sie durch Betreuung einzelner junger Gläubiger mehrere Hauszellen auf, die zu einer lokalen Gemeinde gehören.

Die Mehrheit der neuen Christen sind Immigranten. Zwischen Februar und Juli stieg die Zahl der Gottesdienstbesucher von 40 auf über 50, die Teilnahme an den Hausgruppen nahm noch stärker zu. Die Anzahl der Zellen konnte von drei im Februar auf sechs im Juli verdoppelt werden. Kauffmans haben in den letzten Jahren mehr und mehr die großen Möglichkeiten der Zellgruppen gesehen.

Einheimische Spanier sind viel schwieriger zu erreichen. Es braucht viel mehr Zeit, bis sie sich zu Christus bekehren und sich einer Gemeinde anschließen. Lynn und Mary investieren ihr Leben auch in diese Menschen. Sie treffen sich mit Bekannten, die bereit sind, in eine Diskussionsgruppe zu kommen. Mit anderen führen sie für begrenzte Zeit ein evangelistisches Bibelstudium durch.

"Dies ist ein Säen auf Zeit. Wenn Frucht dadurch hervorkommen wird, werden wir diese neuen Christen an Gemeinden mit vorwiegend Einheimischen und einem Zellgruppensystem weiterleiten," sagt Lynn. In einer Gemeinde aus Immigranten würden sie sich vermutlich nicht so wohlfühlen. (*Franz Rathmair in Im Brennpunkt, August 2001*)

Ehemalige Pax Teilnehmer feiern Zusammenkunft

Es war Hochsommer 1955. Auf dem Rücksitz eines Volkswagen Käfer befand sich ein junger, amischer Mann von Pennsylvanien, USA auf dem Weg nach Griechenland. Omar Lapp hatte sich vor kurzem freiwillig für das neue Pax-Programm des Mennonite Central Committee gemeldet. Nach der Reise auf einem holländischen Dampfer und einigen Wochen Aufenthalt in Deutschland wurde Lapp nach Tsakones, Griechenland zugewiesen, wo es seine Aufgabe sein würde, hilfsbedürftige Bauern zu helfen. Nach Jahren des Krieges und Chaos waren viele der Familien dort zerbrochen und die Felder unbearbeitet.

Unsicher was vor ihm lag, gelang es Lapp, mit zwei Gemeindearbeitern, die sich auf dem Weg nach Griechenland befanden, mitzufahren. Auf holperigen Straßen ging es von Frankfurt nach Belgrad und von dort nach Tsakones, einem Dorf mit etwa 150 Familien.

“Ich weiß nicht, wer die Idee hatte, das Pax-Programm zu beginnen,” sagte Lapp, “aber ich weiß, daß Gott es so geführt hat.”

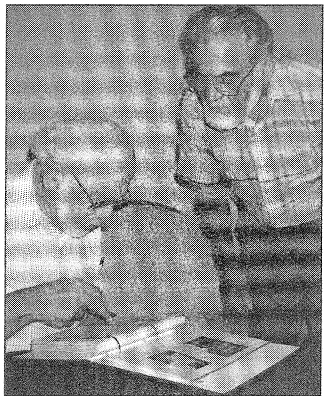
Im September 2001 trafen sich mehr als 400 ehemalige Mitarbeiter mit ihren Ehepartnern in Syracuse, Indiana, um das 50jährige Pax-Jubiläum zu feiern und damit der vergangenen fünfzig Jahre, seit die ersten “Pax-Männer” nach Deutschland gesandt wurden, zu gedenken.

Orie O. Miller, zu der Zeit Exekutivdirektor des MCC, führte Pax als eine Alternative für junge Wehrdienstverweigerer ein. Zwischen 1951 und 1976 zogen 970 junge Männer von Nordamerika nach Paraguay, Algerien, Korea, Kongo und mehr als 30 anderen Ländern aus, um mit dem Pax-Programm zu dienen. Für einige war es eine Weise, Gott zu dienen, andere sahen dabei die Möglichkeit eines Abenteuers.

Im Alter von 25 Jahren schloß Lapp sich dem Pax-Programm an, nachdem er erfuhr, daß bereits ein amischer Mann, Simon Miller, in Deutschland diente. Als Lapp seinem Vater seinen Plan erklärte, verkaufte dieser die Landwirtschaft der Familie. “Er war 70 Jahre alt,” erklärt Lapp, “und ich denke, daß er wußte, ich würde verändert wiederkommen.” Lapp erhob die $75 pro Monat zur Lebensunterhaltung - eine Voraussetzung für die meisten Pax-Teilnehmer. Während seines Aufenthalts in Tsakones arbeitete Lapp mit griechischen Bauern beim Anbau einer Maismischform.

Sein größtes Problem war das Erlernen der Sprache. “Nach drei Monaten wußte ich oft immer noch nicht, wo ein Wort endete und das nächste begann. In dieser Zeit fühlte ich mich oft einsam,” erinnert er sich. Mit Entschlossenheit trug er sein Notizbuch mit sich und schrieb jedes neu gelernte Wort nieder. Mit der Hilfe von Lehrbüchern, einem Übersetzer und geduldigen Bauern war er schließlich in der Lage, sich auf Griechisch zu unterhalten. Und mit etwas extra Wasser und Pflege ernteten die Bauern fast zweimal soviel Mais in der nächsten Saison wie vorher.

Am Ende der zwei Jahre verließ Lapp Griechenland, um in einem Arbeitslager in Deutschland zu wirken. Acht Personen saßen mit ihm in der Zugabteilung. “Ein Mädchen von Skopje (Jugoslawien), sprach Englisch, die anderen waren Deutsche oder Griechen,” erzählt Lapp. “Ich war die einzige Person, die sich mit jedem unterhalten konnte. Ich habe viel übersetzt, worüber ich gut fühlte.”



Omar Lapp (rechts) und Luke S. Martin blättern durch ein Photoalbum mit Photos von Pax-Teilnehmern in Deutschland. Foto: Marie Linder-Hess

$500 gut verwendet

Arlin Hunsberger, der ebenfalls in Tsakones diente, unterrichtete die Einwohner im Einmachen. “Dieses Tal hatte wunderbares Obst,” erklärte er, “aber die Menschen wußten nicht, wie sie es verarbeiten sollten.” Obwohl das Einmachen schnell beliebt wurde, waren die Einmachgläser leider für die meisten Familien zu teuer. Hunsberger, der wußte, daß Dosen viel billiger waren, gelang es, tief im Süden Griechenlands eine Konservierungsmaschine von einer anderen Hilfsorganisation zu finden, die er mit der Hilfe von MCC für $500 erwarb. Nachdem die Einwohner von Tsakones ein altes Gebäude renoviert hatten, waren sie bald daran, Pfirsiche, Tomaten, Kirschen und Pflaumen einzumachen.

Als Hunsberger vor kurzem nach Tsakones zurückkehrte, traf er einige der Familien, die er vor fast 50 Jahren kennengelernt hatte. Sie berichteten, daß es heute elf Konservenfabriken in dieser Umgebung gibt. “Ich denke, MCC kann sich sehr darüber freuen, was aus den $500 geworden ist,” sagte er. “Ich wundere mich heute noch, daß das MCC damals soviel Vertrauen in uns junge Menschen gesetzt hat.”

Vorarbeiter nach acht Monaten Erfahrung

In den selben Jahren war Luke S. Martin in der Pax-Maurergruppe in Backnang, Deutschland beschäftigt, wo der Bau von Häusern für Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges unternommen wurde. Obwohl er keine vorherige Erfahrung als Maurer hatte, wurde ihm nach acht Monaten die Stelle des Vorarbeiters angeboten. “Ich war sprachlos,” erinnerte sich Martin. “Ich war nur 21 Jahre alt! Aber es war toll, eine Herausforderung.” Später, während seinen College Jahren, arbeitete Martin im Sommer als Maurer.

In Europa wurden die Pax Freiwilligen je nach Notwendigkeit bei anderen Aufgaben und Orten eingesetzt. Dwight Wiebe (†) war von 1954 bis 1957 der Direktor für Pax Europa und übersah, wo die Freiwilligen gebraucht wurden.

Von Lehrerin zur “Pax-Oberin”

Auf einer anderen Stelle in Deutschland kochte und

wusch Ann Driediger (heute Penner), eine Lehrerin von Manitoba, für bis zu 25 Pax Männer. Penner war bei den anderen MCC-Freiwilligen als "Pax-Oberin" bekannt, worüber sie sich heute amüsiert.

"Um fünf Uhr morgens war ich in der Küche," sagte sie. "Ich kochte jeden Tag, mit der Ausnahme von einer Mahlzeit in der Woche." Damit kam sie in die verschiedenen Küchen von Österreich bis Frankreich. Die längste Zeit verbrachte sie in Bechterdissen, Deutschland. Kurz bevor sie für ihren Dienst nach Europa abgereist war, hatte sie sich ein Mennonite Community Kochbuch gekauft, das ihr eine wertvolle Hilfe wurde. Bis dahin hatte sie noch nicht viel gekocht.

"Natürlich kamen viele der Pax Männer von Familien, wo die Mutter eine ausgezeichnete Köchin war," sagt sie lachend. "Ich denke, sie haben bald erfahren, daß sie nicht das Essen ihrer Mütter vorgesetzt bekamen. Aber mit der Zeit verbesserten sich meine Kochkünste und sie haben alles gut angenommen."

Die MCC-Sendungen von Fleischkonserven machten oft den Hauptteil des Speiseplans aus. "Es ist erstaunlich, wieviele verschiedene Mahlzeiten man sich damit ausdenken kann," sagt Penner.

Zusätzlich zu ihrer Arbeit für die Pax-Freiwilligen besuchte sie die Flüchtlingsfamilien in ihren Lagern und in den neuen Häusern, die mit Hilfe der Pax-Gruppen erstellt worden waren. Sie trank Tee mit den Frauen, gab der Jugend Englischunterricht und fand andere Tätigkeiten, um ihre Zeit auszufüllen.

Penner steht heute noch in Kontakt mit einigen Familien, die sie dort kennenlernte.

Das Leben nach Pax

Erfahrungen mit Pax haben für jeden Teilnehmer ausgeprägte Erinnerungen hinterlassen.

"Mein Leben hat sich in diesen drei Jahren drastisch verändert," sagt Lapp. Er schätzt seine Erfahrungen als einen einzigartigen Segen. "Mit meinen Qualifikationen - nur acht Jahre Schulausbildung und niemals außerhalb der amischen Gesellschaft gewesen - was hatte ich schon anzubieten?"

"Es war das erste Mal, daß ich mit den Realitäten des Krieges und Friedens konfrontiert wurde," sagte Dale Weaver, der auch in Deutschland und Griechenland mithalf. "Der Gottesdienst in einer Griechisch-Orthodoxen Kirche hat meine Ansicht über den christlichen Glauben erweitert," berichtet er.

Von seinen Erfahrungen in Griechenland sagt Lapp: "Ich habe gelernt, verschiedene Lebensumstände anzunehmen." *(Maria Linder-Hess, MCC Communications)*

Im Verlauf dieses Jahres haben viele Personen vor ihrem angehenden Dienst an den verschiedenen MCC-Orientierungen teilgenommen. *Corinne Peters* von Winkler (MB) hat zu Beginn des Jahres einen zweijährigen Dienst als Verwaltungsangestellte im MCC-Manitoba Büro in Winnipeg begonnen. Peters besucht die The Meeting Place Gemeinde in Winnipeg. *Marthinus (Ronnie) Van Wyk,* von der Central Mennoniten-Brüdergemeinde in Chilliwack (BC), dient drei Jahre als Arbeitsentwicklungsdirektor für MCC in Abbotsford (BC). *Alfred Sawatzky* von Winnipeg (MB) begann im Mai einen zweijährigen Dienst in der Wartungsabteilung von MCC-Canada. Sawatzky ist Mitglied der North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg.

Bei dem Leiterschaftsseminar Anfang Juni wurden *Helen und Rob Enns* auf ihren einjährigen Dienst in Bangladesh als vorübergehende Landesrepräsentanten vorbereitet. Familie Enns sind Mitglieder der Dalhousie Community Gemeinde in Calgary (AB). Ihre Kinder sind Chris, Matt und Shawnti.

Neue MCC Koordinatorin für SOOP Programm

Carolyn Nance

Carolyn Nance, die neue Koordinatorin des SOOP (Service Opportunities for Older People - Dienstgelegenheiten für ältere Menschen) Programm von MCC-Canada, verbindet interessierte Kanadier mit kurzfristigen Dienstmöglichkeiten in den verschiedenen Teilen von Nordamerika. "Ich freue mich, Menschen interessante Dienstgelegenheiten geben zu können. Es ist wunderbar, daß es auch für ältere Menschen immer noch Möglichkeiten zum Dienst gibt," sagte Nance.

Personen von 50 Jahre plus können von einer Woche bis zu mehreren Monaten in den Ten Thousand Villages Geschäften, bei Innenstadtprojekten, auf Freizeitcamps sowie in Ausbildungs- und Gesundheitsinstitutionen usw. helfen. Im vergangenen Jahr haben über 120 Personen diese Gelegenheit mit SOOP wahrgenommen.

MCC Canada, die Mennonite Association of Retired Persons (Mennonitische Gesellschaft für pensionierte Personen) und Mennonite Board of Missions (mennonitische Missionsbehörde) unterstützen das SOOP Programm.

Carolyn Nance und ihr Ehemann Brad waren von 1990-92 Leiter des sogenannten SALT-Programms in Winnipeg. Beide haben seit dem Beginn des MCC-Ausrufs in Winnipeg mitgearbeitet. Ehepaar Nance und ihre zwei Töchter besuchen die Aberdeen Evangelical Mennonite Gemeinde in Winnipeg.
(MCC Canada Nachrichten

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Eine Dienstreise nach Omsk

Vor einiger Zeit nahmen Pastor Roland Marsch, der für den deutschen Dienst in der North Kildonan M.B.-Gemeinde in Winnipeg verantwortlich ist, und seine Frau Irene eine Einladung von Nicolai Dueckmann, dem Ältesten der "Vereinigung der Evangeliums Christen Baptisten" in der Gegend von Omsk (Sibirien), sowie MBMS International, der Missionsagentur der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada, an. Sie wurden gebeten, den Gemeinden in Sibirien mit Predigten und Zeugnissen zu dienen. Die Konferenz, die nicht bei der Staatsobrigkeit registriert ist, setzt sich aus 72 Gemeinden - die meisten Hausgruppen -, mit 1500 Mitgliedern, zusammen.

Eine Anzahl der Mitglieder haben noch einen mennonitisch-deutschen Hintergrund, da schon rund 1900 die ersten Mennoniten von der Ukraine nach Sibirien zogen, um nach Land zu suchen oder neue Geschäfte zu gründen. Als die Verfolgungen in den 30er Jahren begannen, waren die Gemeinden gezwungen worden, in den Untergrund zu gehen. Die Christen litten unendlich in den darauffolgenden Jahren. Viele wurden erschossen, verhungerten oder schmachteten ihres Glaubens willen in der Verbannung. Als sich in den frühen 70er Jahren die Grenzen öffneten, zogen viele dieser Menschen von Rußland nach Deutschland. Die früheren mennonitischen Dörfer Friedensruh, Tiegerweide und Rosenort zum Beispiel verloren 360 Familien (mehr als 1000 Menschen) in den nachfolgenden Jahren, was den Gemeinden schwerfiel.

Roland und Irene Marsch verließen Winnipeg am 11. Juli dieses Jahres als globale Freiwillige von MBMS International. Sie reisten über Toronto, Frankfurt und Moskau nach Omsk, wobei sie 12 Zeitzonen durchquerten, um dort von Nicolai Dueckmann in Empfang genommen zu werden. Der Herr bewies sich auf dieser Reise mehrere Male in ganz besonderer Weise. Zuerst waren es die Fahrkarten von Moskau nach Omsk gewesen, die sie am Morgen ihrer Abfahrt nicht an sich hatten. Ein Telefonanruf vom Reisebüro in Winnipeg machte sie darauf aufmerksam. Eine halbe Stunde später wurden sie rechtzeitig ins Haus gebracht. Dann erlebte ihr zweimotoriges Lufthansa Flugzeug 15 Minuten nach Abflug in Frankfurt ein mechanisches Versagen, als ein Motor ausfiel und das Flugzeug zurückkehren mußte. Es gelang ihnen jedoch, den Flug nach Moskau umzubuchen. Sie kamen sicher, obwohl später als erwartet, dort an und waren in der Lage, mit einzelnen Brocken Russisch und Deutsch die Verbindung nach Omsk zu schaffen.

Ihr erster Aufenthaltsort in Sibirien war Maryanovka, etwa 45 Kilometer westlich von Omsk entfernt, an der Transsibirischen Eisenbahn gelegen, wo die Familie Dueckmann wohnt. Nicolai Dueckmann ist schon seit 25 Jahren Ältester der Konferenz. Er ist ein treuer, unerschrockener Leiter, der selbst seines Glaubens wegen für mehr als vier Jahre ins Exil gesandt worden war, und wird von den Gemeinden respektiert und geliebt. Die Gemeinden selbst werden von Ältesten und zusätzlich einigen ordinierten Predigern geleitet. Roland bemerkt: "Das Leiden, das die Christen ertragen haben, hat ihr Gemeindeleben geformt." Alle Arbeit in der Gemeinde wird ehrenamtlich verrichtet. Die Gemeindeleitenden treffen sich jährlich zur gegenseitigen Ermutigung und zur Erbauung.

Von Maryanovka ging es zu einer anderen Gemeinde, die sich nicht weit davon entfernt befand. Dort handelte es sich um eine Hausgemeinde. Die nächste Gemeinde war in den drei Dörfern Tiegerweide, Rosenort und Friedensruh, die unter der Leitung des Ältesten Jakob Klassen steht. In Waldheim trafen Roland und Irene die meisten Mennoniten, die immer noch dasselbe Plattdeutsch sprechen, das auch unter den Mennoniten mit rußlanddeutschem Hintergrund in anderen Teilen der Welt gesprochen wird. Hier konnten sie auch ohne Übersetzung sprechen, während in den anderen Gemeinden Übersetzung notwendig war. Von Waldheim fuhren sie zu einem Gottesdienst in der Tochtergemeinde Nazyvayensk, nördlich von Waldheim gelegen. Hier waren die meisten Gemeindeglieder russisch. Andere Dörfer, die ebenfalls von Roland und Irene besucht wurden, waren Margenau, Alexanderkrone und Issykul. In jedem Fall wurden sie gastfreundlich aufgenommen und fühlten sich wohl unter den Menschen.

Die Gottesdienste selbst waren immer etwa zwei Stunden lang. Es wurde viel gesungen, meistens mit Klavier- und Gitarrenbegleitung. Die Kinder der oft großen Familien nahmen immer an den Gottesdiensten teil. Für sie gibt es gewöhnlich am Sonntagnachmittag Sonntagsschule. "Die Mädchen mit ihren schönen Kleidern und mit großen Schleifen versehenen Zöpfen und die Jungen mit ihren naß gestriegelten Haaren und aufgeweecktem Blick geben den Gemeinden eine Zukunft und neue Hoffnung," schreibt Irene in ihrem Bericht über die Omsk Reise.

Besonders beeindruckend für Roland und Irene war der evangelistische Eifer, den sie in den Gemeinden beobachteten. Teams von größeren lokalen Gemeinden besuchen die kleineren Gemeinden und Hausgruppen bis zu 700 Kilometer Entfernung. Ein Höhepunkt war ein Sängerfest, das am 22. Juli in einem Zelt im Wald stattfand und sehr einer Evangelisation ähnelte. Roland war einer der Sprecher des Tages. (Im ganzen predigte er 14 mal in sieben verschiedenen Gemeinden. Auch Irene war in der Lage, ihr christliches Zeugnis, ihre Erfahrungen in Paraguay und Peru sowie die ihrer Arbeit als Krankenschwester mitzuteilen.)

Sehr ruhig, ohne großes Aufsehen zu erheben, versammelten sich etwa 4.000 Menschen, wie sie es so viele Jahre lang geübt hatten, als Gottesdienste geheim gehalten werden mußten. Ein gemischter Chor von 150-200 Sängern und ein Männerchor von 60-80 Personen beteiligten sich an dem Programm, das um 10 Uhr morgens begann, um

6 Uhr abends zum Abschluß kam und aus sieben Predigten und vielen Liedern und Gedichten bestand. Vor dem Mittagessen, zu dem Kaffee und Zwieback auf langen Tischen serviert wurden, sowie zum Abschluß des Tages wurde Gelegenheit zur Bekehrung gegeben. An dem Tag kamen 45 Personen nach vorne, knieten sich auf eine Decke nieder und sprachen ein öffentliches Bußgebet ins Mikrofon. "Es war ein bewegender Anblick," sagt Roland. "Uns wurde erzählt, daß die Anzahl der Bekehrten niedriger wie in vorherigen Jahren war. Nicolai freute sich jedoch trotzdem, da es in diesem Jahr mehr Männer als Frauen gewesen waren, die nach vorne kamen." Die Neubekehrten wurden danach einer örtlichen Gemeinde zugewiesen, um geistliche Betreuung zu erhalten.

Weiterer Beweis der Bürde für die vom Evangelium unerreichten Menschen in Sibirien sind die ordinierten Männer unter den Gläubigen dort, die willig sind, ihre Familien zu entlegene Dörfer oder Städte umzusiedeln, um dort eine Arbeit zu finden und Gemeinden zu gründen. "Eine ganze Anzahl von ihnen besitzt Auswanderungsdokumente nach Deutschland. Sie haben sich jedoch entschlossen zu bleiben, um die russische Bevölkerung mit dem Evangelium zu erreichen," erklärt Roland. In diesem Bemühen erhalten sie finanzielle Unterstützung von Aussiedlergemeinden in Deutschland, die es möglich machen, Autos, Kleinbusse und Benzin zu kaufen, um entlegene Stellen zu besuchen.

Auf dem Rückweg las Irene einige Male den Hebräer Brief und wurde besonders von Kapitel 10,31-35 beeindruckt, da sie ihn mit den Leiden der Geschwister in Sibirien in Verbindung brachte. In der Zeit ihres Aufenthaltes hatten sie viele herzzerbrechende Geschichten aus der Verbannung gehört. Die Christen haben ihres Glaubens willen alles verloren, sind aber treu im Glauben geblieben, haben sich an das Wort Gottes geklammert und überwunden. Auch heute noch leben sie mit Ungewißheit. Sie sind froh und dankbar für die Freiheit, die sie jetzt genießen, wissen aber nicht, ob und wie lange sie anhält. Irene beendet ihren Bericht mit dem Satz: "Es ist mein Wunsch und Verlangen, von diesen unseren Geschwistern zu lernen und darum zu beten, daß auch mein Geist der Aufopferung wachsen möchte." *(nach Berichten von Irene und Roland Marsch)*

Ukraine: Kutusowka - eine Oase in der Wüste - Im ehemaligen mennonitischen Dorf Petershagen, nunmehr Kutusowka, gründeten Frank und Nettie Dyck vor einigen Jahren eine mennonitische Gemeinde. Als sie letztes Jahr aus gesundheitlichen Gründen nach Kanada zurückkehren mußten, suchten sie nach jemanden, der die Gemeindearbeit fortführen konnte. Die Herausforderung wurde von der jungen Familie Helmut und Valentina Epp von der Ev. Chr. Brüdergemeinde Detmold (Deutschland), dem Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG) sowie MBMS International aufgenommen. Familie Epp reiste im November 2000 in die Ukraine aus und hat sich inzwischen gut eingelebt. Der BTG und MBMSI teilen sich die Personalkosten. Im März mußte Frau Epp für einige Monate nach Deutschland zurückkommen, da es Komplikationen in der Schwangerschaft gab. Die Familie plante jedoch, im Juni wieder an den Einsatzort zurückzukehren. In Kutusowka treffen sich im renovierten mennonitischen Gemeindehaus aus dem 19. Jahrhundert meist über 100 Personen zum Gottesdienst. Am 11. März, dem Tag der Frau, waren es sogar über 200. Vier Personen bekehrten sich am Ende des Gottesdienstes. *(Im Brennpunkt)*

* * *

Tragödie im Süd Sudan - Weil sie glauben, daß Jesus Christus Gott ist, werden schwarze Afrikaner von ihren islamisch-arabischen Mitbürgern im südlichen Sudan vergewaltigt, gefoltert, versklavt oder verbrannt. Sie werden gekreuzigt - die Babys mit langen Stahlnägeln an Bäume genagelt - oder geköpft. In einer Kampagne des systematischen Genozids werden sie wie auch ihre Krankenhäuser, Schulen, Hilfsagenturen und Märkte von sudanesischen Regierungstruppen von Hubschraubern aus beschossen, um sie von dem mit Öl reichen Land zu vertreiben. Nach Berichten stechen die Araber vom Norden durch die Lippen ihrer Opfer und versehen sie dann mit Schlössern, die geschlossen werden, damit sie nicht von ihren Folterungen sprechen können. Neben den politisch-wirtschaftlichen Anliegen des 18jährigen Bürgerkrieges im Sudan, wobei der Süden versucht, Unabhängigkeit zu erlangen und dabei der arabischen Zivilbevölkerung seinen eigenen militärischen Terror zufügt, ist der offizielle Versuch, religiöse Freiheit zu unterdrücken Teil der Schrecken, die von den Regierungstruppen ausgeführt werden. Die Regierung in der Hauptstadt Khartoum hat vor etwa 10 Jahren das islamische Gesetz im ganzen Land ausgerufen. Seitdem werden oft Bekehrungen zum Islam (mit genitaler Mutilation verbunden) erzwungen. Die Entdeckung und das Bohren nach Öl im Süden des Landes hat zu der sogenannten "verbrannten Erde" Taktik geführt und verursacht, daß die Zivilbevölkerung aus der Gegend der Ölreserven vertrieben wird. Die Regierung benutzt die Landebahnen und Straßen, um ihre militärischen Angriffe auszuführen, und die Ölreserven haben mitgeholfen, die Waffen und andere militärische Ausrüstung zu finanzieren. Mehr als zwei Millionen Menschen haben kriegshalber ihr Leben verloren, und mehr als 4 Millionen der 5 Millionen Bürger im südlichen Sudan sind von ihren Heimen vertrieben worden. Viele der humanitären Hilfsagenturen glauben, daß eine politische Lösung gefunden werden muß, um die arabische Verfolgung der schwarzen Christen im südlichen Sudan zum Abschluß zu bringen. *(ChristianityToday.com)*

10 Jahre LOGOS Canada

Die LOGOS BTE Gesellschaft wurde von Johannes und Victor Reimer von Deutschland im Sommer 1989 organisiert. Ermutigt durch die Leiterschaft von MBMS International und dem M.B. Bibelseminar, begannen sie ein intensives Werk, finanzielle Unterstützung zur biblischen Ausbildung in der ehemaligen Sowjetunion zu erheben. Interessierte Zuhörerschaften in Mennoniten- und Mennoniten-Brüdergemeinden waren willige Geber, als sie erfuhren, daß sich Rußlands Türen für das Evangelium geöffnet hatten. LOGOS Deutschland organisierte Korrespondenzkurse sowie Seminare mit Theologen vom Westen, die in den verschiedenen evangelikalen Gemeinden in der ehemaligen Sowjetunion stattfanden. Im Oktober 1990 begann eine Bibelschule in Belorechensk, Südrußland. Später wurde sie nach St. Petersburg verlegt und erhielt den Namen "Christliche Universität St. Petersburg".

Zur selben Zeit begann Johannes Reimer ein missionarisches Unterstützungsprogramm namens "Jonathan Projekt". Durch dieses Programm unterstützte ein kanadisches Ehepaar den jungen Missionar Ruvim Voloshin in Chita, Ostsibirien. Als man große Schwierigkeiten bei dem Versuch, die Unterstützungsgelder zu den Missionaren zu bekommen, erlebte, entschied sich die Behörde von LOGOS Canada, selbständig zu arbeiten. Ruvim Voloshin und seine Familie erhielten ihren ersten Unterstützungsscheck im Juni 1991.

Innerhalb von zwei Jahren waren es mehr als sechs ukrainische Missionare in Chita, die regelmäßige Gehälter durch LOGOS Canada erhielten. Nachdem die erste Klasse an der Christlichen Universität St. Petersburg graduiert hatte, erhöhte sich die Anzahl der Missionare, die von LOGOS Canada unterstützt wurden, auf 18 im Jahre 1993 und 24 im darauffolgenden Jahr. Mit einem zweiten von LOGOS Canada unternommenen Projekt erhielten Studenten Unterstützung.

Über den Verlauf der vergangenen zehn Jahre hat LOGOS Canada 109 Missionare und deren Familien unterstützt. Zur Zeit erhalten 63 immer noch Unterstützung, dank der Opferbereitschaft der kanadischen Christen. Die Frauenvereine der King Road M.B.-Gemeinde, der Clearbrook M.B.-Gemeinde, der Eben-Ezer Mennonitengemeinde und anderer Kirchen waren besonders aktiv in der Mitarbeit. Auch manch eine Privatperson hat bei diesem Missionsprogramm in Rußland beigetragen.

Von den anderen 46 Missionaren werden einige nun von ihren Gemeinden oder anderen Missionsagenturen unterhalten, und acht sind zum Westen ausgewandert. Die Missionare dienen in Sibirien, Südrußland, Zentralasien, der Ukraine und Litauen. Sie wirken als Gemeindegründer, stehen in der Kinderarbeit (einschließlich den Sommerfreizeiten sowie Bibelarbeit in öffentlichen Schulen und Waisenhäusern), dienen in Gefängnissen und führen Evangelisationen durch. Viele gehen, neben den Gebeten ihrer eigenen Gemeinden, mit minimaler Unterstützung in den Dienst. In manchen Gebieten tuen sie es, obwohl sie das Risiko eingehen, unter Verfolgungen zu leiden.

Graduanten der Christlichen Universität St. Petersburg haben neue Bibelschulen in sechs Städten (Krasnodar, Kishiniov, Maykop, Vladivostok, Sevastopol und Krasnokamensk) begonnen und unterrichten zusätzlich auf Bibelschulen, die von anderen in Rovno, Zaporozhye, Krasnodar, Bishkek und anderen Stellen begonnen worden waren. Fragen hinsichtlich der Akkreditierung dieser Programme und Schulen sind erhoben worden, doch der Bedarf nach Mitarbeitern ist sehr groß.

LOGOS Canada hat dazu noch, in Zusammenarbeit mit Agenturen wie Helping Hands (Helfende Hände) in Abbotsford (BC), Universal Aid Society (Universale Gehilfsgesellschaft) und World Emergency Relief (Weltnothilfe), ein humanitäres Gehilfsprogramm begonnen. Container von Kleidung, Schuhen, Eßwaren, medizinischen- und Schulmitteln wurden zur Ukraine, der Christlichen Universität St. Petersburg, Krasnodar Bibelcollege, der Ray of Hope (Hoffnungsstrahl) Mission in Kyrgystan und der Antiochien Mission in Ostsibirien gesandt. In den vergangenen sieben Monaten wurden 73 Container abgesandt.

Die Resultate dieser Missionsbestrebungen sind beeindruckend:

* Die Gemeinde, die 1987 von Ruvim Voloshin in Chita begonnen wurde, ist auf 14 Gemeinden mit acht ordinierten Pastoren gewachsen. Diese Gemeinden haben Sonntagsschulen, Bibellehrprogramme und Gefängnis- und Kindermissionen. Die Gemeinde ist in Hausgruppen aufgeteilt, jede von diesen darauf bedacht, eine neue Gruppe oder Gemeinde in der umliegenden Gegend zu gründen.

* Sieben Jahre lang schon unterstützt die Clearbrook M.B.-Gemeinde in Abbotsford eine Gemeinde in der Molotschna, die selbst schon vier neue Gemeinden begonnen hat.

* In Krasnokamens, der Stadt, in der Igor Rudomiotkin seine Arbeit 1992 aufnahm, gab es damals nicht einen einzigen Gläubigen. Heute, mit mehr als 200 getauften Mitgliedern und einer großen Beteiligung an den Gottesdiensten, wirkt die Gemeinde zusätzlich in elf naheliegenden Dörfern und Städten in dieser Gegend, die wegen der radioaktiven Verseuchung bei den Einheimischen als "Todestal" bekannt ist.

* In Kirgisien ist eine der erfolgreichsten Missionen, "Hoffnungsstrahl", die ebenfalls viele neue russischen und kirgisischen Gemeinden gegründet hat. Besondere Beachtung verdienen die jährlichen Kinderfreizeiten im Sommer. Über 6.000 Kinder und Jugendliche werden in diesen aufgenommen, wo sie neben dem Bibelunterricht auch eingekleidet und ernährt werden. Mit "Winterkinderwochen" und regem Briefwechsel wird dann Nacharbeit geleistet. Die Gemeinden betreiben auch ein zweijähriges Bibelinstitut in Bishkek und ein humanitäres Gehilfsprogramm, das mit Containers vom Westen Unterstützung bekommt.

* Viele der Missionare dienen unter

Minderheitsstämme und -völker. Felix und Lilia Voloshin und Vasily Slivka wirken mit den Ewenken im Nordosten von Sibirien; Richard und Larissa Werner mit den Kalmyken in der Kaspischen Wüste; und andere mit den Gagausen in Moldavien, den Tataren an der Wolga und den Tscherkessen in Südrußland usw. Alle diese Mitarbeiter haben ein gemütliches Leben verlassen, um ihnen das Evangelium zu bringen. Immer öfter kommen Menschen und fragen, ob Gottes Wort, "das große Buch, das Menschen verändert", auch für sie gemeint ist. Das ist eine Zeit der besonderen Gnade Gottes an Rußland und uns, "zu gehen und das Evangelium zu predigen ...". *(nach einem Nachrichtenbrief von LOGOS Canada und MBH)*

Missionsreise zur Mongolei

Eine Gruppe von vier Personen (Pavel Sinitsa, Diakon in der Chita Antioch Baptistengemeinde, Michel Dyatlik, Missionar in Buratia, Sergey Matveychuk, Diakon in der Ulan-Ude Vozrozhdenie Gemeinde und Konstantin Lupashtyan, Pastor der Ulan-Ude Vozrozhdenie Gemeinde) verließ am 23. März 2001 Ulan-Ude. Ziel ihrer einwöchigen Reise war, mit den mongolischen Christen Kontakt aufzunehmen, sie zu befreunden, ihren Besuch in den Buratia Gemeinden vorzubereiten und sie zu einem im Oktober 2001 in Khabarovsk, Rußland stattfindenden Missionskongress, der von der Vozrozhdenie Mission veranstaltet wird, einzuladen.

Während ihrer Reise besuchten sie Glieder und Pastoren von fünf mongolischen Gemeinden. Drei Gemeinden, zwei Baptistengemeinden und eine presbyterische Gemeinde, mit einem koreanischen Pastor, nahmen die Einladung nach Khabarovsk an und waren willig, für die Versammlung zu beten. Wir luden auch die Jugendlichen zu der regionalen Jugendkonferenz in Ulan-Ude im Mai 2001 ein, wobei man Jugendliche von der Irkutsk und Chita Region sowie von Buratia erwartete.

Unter den Christen in der Mongolei herrscht ein Problem. Sie haben zwei verschiedene Versionen der mongolischen Bibel: eine Übersetzung von einem Pastor in Japan - Tokashi, die jedoch einige Ungenauigkeiten hat. Die zweite Version ist von dem Engländer John Gibbons, dem, nach Ansicht einiger, ebenfalls einige Fehler unterlaufen sind. Die mongolischen Christen sind dadurch in zwei Gruppen aufgeteilt, was zu einigen Schwierigkeiten führte. Wir versuchten jedoch, mit beiden Gruppen Frieden zu halten und in Kontakt zu bleiben.

Einige der mongolischen Christen haben schon lange Zeit für einen Kontakt mit den russischen Christen gebetet. Die Zeit ist nun da. Da viele Menschen in der Mongolei Russisch sprechen, schlugen sie vor, eine russische Gemeinde in Ulan-Bator, mit russischen Gottesdiensten und russischer Literatur, zu gründen. Etwa 50 ausländische Missionswerke arbeiten in diesem Land, aber keine aus dem benachbarten Rußland.

In ihren gemeinsamen Gebeten baten die mongolischen Christen sowie die Besucher Gott um die weitere Entwicklung ihrer neuen Bekanntschaften und für die Gelegenheit, daß Missionare nach Buratia gesandt werden könnten. Die Bevölkerung von Burat und der Mongolei haben vieles gemeinsam, sogar ihre Sprache ist ähnlich. Es gibt etwa 15.000 Christen verschiedener Konfessionen in der Mongolei, in Buratia sind es vielleicht 50. Das Mormonentum ist auch weit verbreitet.

Die zweite Reise zur Mongolei fand Ende April statt. Bruder Michel Dyatlik brachte russische Literatur und eine von mongolischen Gläubigen übersetzte Ausgabe des Lukasevangeliums mit sich.

Bitte beten Sie für die Entwicklung der Kontakte und der Freundschaft zwischen den mongolischen und Burat Gemeinden.

(Konstantin Lupashtyan, Pastor der Ulan-Ude Vozrozhdenie Gemeinde)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Marien Reimer †

(Leamington, Ontario)

Marien Reimer (geb. Nelner) von Leamington starb am 26. April 2001. Sie ging nach einem langen Kampf mit Krebs im Alter von 74 Jahren heim. Ihr Ehemann Fred Reimer war ihr 1995 im Tode vorangegangen.

Ihr beständiger Glauben und Vertrauen an ihren geliebten Herrn und Heiland und die Kraft, die Er ihr schenkte, waren bemerkbar in ihrem täglichen Wandel. Ihre Hingabe zu ihrem Erlöser war allen bekannt.

Sie war eine tüchtige Nährerin und bekannt für ihre berühmten Zimtkuchen. Ihre drei Töchter, Marlene Wiebe (Rudi), Kathy Hopper (Paul) und Beth Stewart (Wayne), sowie ihre acht Großkinder mit Familien und viele Freunde und Verwandte werden ihre ansteckende gute Laune und Fröhlichkeit vermissen.

Eine Lob- und Gedächtnisfeier fand am 30. April 2001 in der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde mit Prediger Henry Regier statt. Er grüßte die Versammlung mit Worten aus 1. Petrus 13,6 und Gebet. In seiner Botschaft tröstete und ermutigte er die Zuhörer mit dem Gedanken, daß wir als begnadigte Sünder dem Herrn völliges Vertrauen schenken und dienen können und er uns, laut Psalm 55,17, Hilfe versprochen hat. Das wird auch in Klagelieder 3,24 betont. Als Gläubige können wir uns mit den Worten aus 1. Thessalonicher 4,14-17, wo die Wiederkunft Christi beschrieben wird, trösten.

Bob Dawson leitete die Versammlung im Singen der Lieblingslieder der Verstorbenen: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", "Sel'ge Gewißheit" und "Standing on the Promises of God". Er sang auch die zwei Solos "To God be the Glory" und "The King is Coming".

Prediger D. Derksen betete zum Abschluß. Die Trauernden wurden zu einem Gedächtnismahl geladen.

Eine private Familienbeisetzung fand um 11 Uhr morgens statt. (*Peter Bartel,* Korr.)

Justina ("Jutti") Epp Goering †

(Nanaimo, BC)

Das Leben unserer Mutter, Justina Epp Goering, ist ein langes und reiches Leben gewesen: reich an frohen Erinnerungen, selbstlosen Leistungen, spannenden Erlebnissen, aber auch tragischen Ereignissen. Ihr Leben überspannte mehr als acht Jahrzehnte in vier Kontinenten. Sie lebte und arbeitete in sieben verschiedenen Ländern, hielt fünf verschiedene Staatsangehörigkeiten, war aber zwanzig Jahre lang staatenlos. Trotz diesen vielen Ortsänderungen und neuen Anfängen wurde unsere Mutter immer schnell ein wichtiger Bestandteil, ja oft Mittelpunkt ihrer unmittelbaren Menschengemeinde. Hier folgt ihr Lebenslauf in ihren eigenen Worten:

Am 28. Juli 1918 wurde ich bei Omsk als fünftes Kind meiner Eltern, Jakob und Justina Epp, geboren. In der Revolutionszeit gab es für meine Eltern Sorgen und Ängste. Wir Kinder waren jedoch glücklich und zufrieden auf dem Bauernhof.

Im Juni 1930 flüchteten meine Eltern mit uns sechs Kindern zum Amurgebiet, um im Winter die Flucht über die Eisbrücke nach China zu wagen. Unerwartet erkrankte unser Vater und starb am 6. Dezember 1930. Mit Gottes Hilfe und der Tapferkeit unserer Mutter gelang uns am 17. Dezember 1930 die Flucht nach China. Anderthalb schwere Jahre folgten in Harbin. Dann ging es aus der Kälte in den Chaco von Paraguay und, nach fünf Jahren, nach Ost Paraguay, wo wir die Kolonie Friesland mitgründeten.

Es war mein Wunsch, Krankenschwester und Hebamme zu werden. Darum reiste ich mit einer Gruppe junger Leute im Juni 1939 nach Deutschland - ahnungslos, daß schon der Krieg brodelte. In Bremen kam ich in die Krankenschwestern-Schule und nach drei Jahren auch zur Hebammen-Ausbildung nach Stuttgart. Erst 1949 kam ich zu meiner Mutter und Geschwistern nach Paraguay zurück.

Nach vier Jahren als leitende Schwester und Hebamme am Sanatorio Dr. Morales in Asuncion, heiratete ich Lehrer Edwin Goering. Wir reisten nach Buenos Aires. Hier wurden unsere Kinder, Ute, Bernd Georg und Dag geboren. Bernd Georg starb uns mit 22 Monaten. Durch die Revolution in Argentinien war alles erschwert. Wir waren glücklich, im Februar 1958 in Kanada zu landen. Hier wurde unser Jürgen geboren.

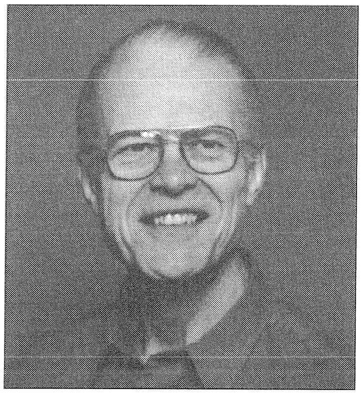
Im Herbst 1965 erfüllte sich der Wunsch meines Mannes weiter zu studieren: zwei Jahre an der University of Oklahoma und anschließend an der University of Waterloo. 1970 zogen wir nach Bluffton, Ohio, wo mein Mann am College unterrichtete und Leiter der Abeilung für moderne Sprachen war. Dann rief man ihn nach Deutschland, um dort am Gymnasium zu unterrichten. Meinen Hebammenberuf konnte ich dann im Krankenhaus noch 11 Jahre ausüben. Es war eine gute Zeit.

Da die Kinder alle in Kanada lebten, entschloß ich mich 1988, in ihrer Nähe meinen Lebensabend zu begehen. Ich kann nur Gottes Güte und Liebe rühmen und danken, daß er mich erlöst und als sein Kind angenommen hat. Ich danke Ihm ganz besonders für diese wunderschönen letzten zwei Jahren mit meinem Großsohn Max.

In Psalm 90,10 steht: *"Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt so sind es 80 Jahre und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe!"* Achtzig Jahre habe ich längst überschritten. Gott gab Gnade und seinen Schutz! Viel Freude, Mühe und Arbeit sind in meinem langen Leben mit einbegriffen. Wenn ich müde wurde auf meinem Weg, bat ich: "Gott, vergiß mich hier nicht!" Nun klopft er an, ich stehe an der Schwelle und warte auf die große Stunde, da er mich ruft. (*Jutti Goering, datiert April 2001*)

Unsere Mutter ist für uns eine Quelle der Liebe und Menschlichkeit. Fürsorge und Liebe waren ihre Antriebskraft und Erfüllung. Selbst bis zum Alter von 80 Jahren war sie noch im Dienst am Nächsten ehrenamtlich aktiv, um anderen mit Wort und Tat beizustehen. Sie ist uns Kindern und anderen, die ihre Liebe erfahren haben, eine Anregung und ein Beispiel dafür, was ein Leben in dieser Welt bewirken kann.

Am 4. April 2001 ist unsere geliebte Mutter und Großmutter eingeschlafen. In Liebe und Trauer gedenken ihrer ihre Kinder, Ute und Ron, Dag und Maria, Jürgen und Elizabeth und Großsohn Max, ihr Mann Edwin, ihre Brüder mit Familien, David und Maria, Peter und Anna, Arno und Marta, die Reimer Familien und Janzen Familien. Wir haben unsere Mutter am 9. April 2001 auf dem Friedhof Cedar Valley Memorial Gardens bei Nanimo zur Ruhe gelegt. Der Gedenkgottesdienst fand am Nachmittag in der Peace Mennonitenkirche in Richmond statt. (*Ute Goering-Boone, Dag und Jürgen Goering*)



John J. Klassen †

(Abbotsford, BC)

John J. Klassen wurde am 27. November 1931 in Blumenhof, Saskatchewan geboren. Seine Eltern waren sechs Jahre zuvor in Kanada eingewandert.

Mit zehn Jahren bekehrte er sich, als eine seiner Schwestern und eine Kusine ihn aufforderten zu beten, um Jesus als seinen Herrn anzunehmen. 1947 zog die Familie auf

eine Milchwirtschaft in Abbotsford, BC. Im folgenden Jahr wurde er getauft und in der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Während seines Studiums an der Universität von BC wuchs er auf geistlicher Ebene durch die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen in der christlichen Studentenorganisation Inter-Varsity Christian Fellowship. Nach seinem Abschluß erhielt er die Rockefeller Fellowship Auszeichnung, die es ihm ermöglichte, an einem Seminar zu studieren. Er wählte sich das Southern Baptist Seminary in Louisville, Kentucky, wo er Patricia Moore kennenlernte. Sie heirateten 1956. Nach einem Jahr legte er seine Studien am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien fort und graduierte zwei Jahre später.

Sie bewarben sich bei MBMSI für einen Missionsdienst und wurden nach ihrer Annahme mit der Eröffnung eines Bibelinstituts im Süden Brasiliens beauftragt. Nach einem einjährigen Sprachstudium in der portugiesischen Sprache, begannen sie die Schule im Januar 1961 mit acht Studenten. John war zehn Jahre lang Direktor des Bibelinstituts. Zur selben Zeit predigte er auch oft in eine der örtlichen Gemeinden.

1971 wurden sie nach Sao Paulo verlegt, wo John mit der Hilfe von Fernkursen theologischen Unterricht erteilte. Er schrieb ein Handbuch über den Hebräerbrief und diente als Exekutivsekretär einer Gemeinschaft evangelikaler Bibelinstitute und Seminare. Dazu war er in dieser Zeit wiederum in der Gemeinde und deren Evangelisationsprogramm tätig und diente ein Jahr als Pastor.

Um seine Doktorarbeit am Fuller Theological Seminar in Pasadena, Kalifornien zu machen, nahm er dann einen zweijährigen Studienurlaub, der im Juni 1977 zu einem erfolgreichen Abschluß kam.

Nachdem sie nach Brasilien zurückkehrten, wurde er Pastor einer kleinen Gemeinde in Sao Paulo. Er freute sich an den verschiedenen Zweigen seiner Arbeit, hatte jedoch besonders die Jugendarbeit gern. Mit der Zeit wurde es ihm aber klar, daß seine Gaben im Unterrichten lagen. Somit zogen sie zurück nach Curitiba. Zu der Zeit hatte sich das Institut zu einem Seminar entwickelt. Er unterrichtete in den nachfolgenden Jahren verschiedene Fächer, von denen Kirchen-geschichte und Mission sein besonderes Interesse waren.

Der Herr segnete ihre Ehe mit vier Kindern. Nachdem sie 1996 in den Ruhestand traten, zogen sie nach Abbotsford, BC und schlossen sich der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde an. Sie waren aktiv in der Gemeinde wie auch in der freiwilligen Arbeit. 1997 besuchten sie ihre Tochter in Mosambik, Afrika, die dort mit ihrem Mann in der Mission stand.. Da Mosambik eine ehemalige portugiesische Kolonie war und er die Sprache der Menschen beherrschte, unterrichtete er in dieser Zeit einen einmonatigen Kursus am dortigen theologischen Seminar.

Am 2. Mai 2001 rief der Herr ihn heim.

Er hinterläßt seine Frau Patricia, seine Mutter Maria Loepp, Tochter Vicki (Ezekiel) Pessoa, Tochter Nancy Klassen, Sohn John (Cleide Araujo), Tochter Sue (Johann) Zimmermann und acht Enkel.

Die Begräbnisfeier fand am 8. Mai 2001 in der Bakerview M.B.-Gemeinde statt. Pastor Michael Dick und Pastor Henry Klassen dienten. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Mary Friesen †

(Abbotsford, BC)

Mary wurde am 15. Juli 1913 im Dorf Wohldemfuerst (Kuban) im südlichen Rußland geboren. Sie war das fünfte Kind ihrer Eltern, Peter und Elizabeth Giesbrecht.

Am 14. Juni 1924 wanderte Mary mit ihren Eltern und acht Geschwistern nach Mexiko aus. Sechs Wochen lang waren sie auf einem Frachtschiff unterwegs, bis sie den Seehafen Veracruze in Mexiko erreichten. Von dort wurden sie zu einem Dorf in der Nähe von Chihuahua transportiert. Nach zwei schwierigen Jahren erhielt die Familie die Einwanderungserlaubnis nach Kanada.

Sie erreichten Nelson, BC im Februar 1927. Im folgenden Jahr zogen sie nach Yarrow, wo Mary in den Hopfengärten und später als Kindermädchen der Ord Familie Beschäftigung fand.

Im Alter von 15 Jahren bekehrte Mary sich auf Grund von Johannes 3,16. Am 6. Juli 1930 wurde sie in einem kleinen Fluß außerhalb von Yarrow getauft. Sie sang gerne im Gemeindechor mit.

Am 15. Juli 1934 verlobte sie sich mit Abe Friesen. Die Hochzeit fand am 7. Oktober desselben Jahres statt. Der Herr segnete die Ehe mit drei Jungen und einem Mädchen, Art, John, Ed und Marlene. Mary half in den Frauengruppen der Gemeinde mit und beteiligte sich an der Arbeit für das MCC, dem Roten Kreuz und der Golden Age Society.

Am 29. Juni 1976 starb ihr Mann Abe. Somit begann für Mary ein 25jähriger Witwenstand. Sie blieb jedoch auch weiterhin mit ihrer Mitarbeit in der Gemeinde, für das Rote Kreuz und MCC sehr beschäftigt. Als ihr das Leben zu schwierig wurde, zog sie zu Menno Terrace, wo sie zweieinhalb Jahre wohnte. Die letzten vier Monate ihres Lebens verbrachte sie im Menno Home. Der Herr rief Mary in ihrem 88. Lebensjahr, am 2. Juni 2001, heim.

Sie hinterläßt vier Kinder, Art (Lena), John (Margaret), Ed (Shirley) und Marlene, sowie zehn Großkinder mit ihren Ehepartnern, 22 Urgroßkinder, drei Brüder, drei Schwestern, einen Schwager, drei Schwägerinnen, viele Nichten und Neffen und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 7. Juni 2001 in der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde mit Prediger Rudy Willms und Pastor Michael Dick statt.
(*Lydia Isaak*, Korr.)

Mary Dyck Siemens †

(Abbotsford, BC)

Mary wurde ihren Eltern, Peter und Elizabeth (Hooge) Dyck, am 21. Februar 1908 in Oliessowa, Orenburg, Rußland, als jüngstes von 15 Kindern geboren. Marys Mutter starb, als sie zehn Monate alt war, und ihr Vater, als sie 14 Jahre alt war. Für eine kurze Zeit lebte sie bei ihrer Stiefmutter. Des öfteren erzählte Mary aus ihrer Kindheit, die trotz allem, froh war. Als Jüngste brauchte sie nicht so schwer wie ihre älteren Geschwister zu arbeiten und erhielt besondere Aufmerksamkeit von ihrer Stiefmutter. Zu Zeiten wohnte sie auch bei ihren Geschwistern.

Der Revolution halber entschlossen sich einige Mitglieder der Familie, nach Kanada auszuwandern, darunter auch Mary. Sie sahen die Zurückgebliebenen nie wieder.

Sie erreichten Quebec am 9. Mai 1926, von wo aus es mit dem Zug nach Winkler, Manitoba ging. Dort wohnten schon ihr Bruder Isaac und seine Frau. Bald fand Mary eine Arbeitsstelle, wo sie jedoch sehr schwer arbeiten mußte. Als ein Nachbar eine andere Beschäftigung ausfindig machte, ging es ihr besser und sie war in der Lage, sich gleichzeitig mit dem kanadischen Lebensstil bekanntzumachen.

Mary sang gerne im Gemeindechor und lernte dabei auch Peter Siemens kennen. Sie heirateten am 13. November 1927 in Colonsay, Saskatchewan. Peter war Verwalter auf den Exel Farms in Superb, Saskatchewan. 1934 zogen sie nach Rabbit Lake, Saskatchewan, wo Peter eine Mühle baute. Später war er Verwalter für den Red and White Laden. Danach verlegten sie ihren Wohnort nach Coaldale, Alberta und später nach Strathmore, wo sie 1944 eine Reparaturwerkstatt aufbauten und unterhielten. Im Mai 1951 zogen sie nach Abbotsford, BC und gründeten Hub Motors, ein Betrieb, der heute noch von Großsohn Ross Siemens betreut wird.

Mary hatte sich 1924 bekehrt und im selben Jahr taufen lassen. Sie hatte einen starken Glauben und zweifelte nie. Bis zu ihrem Lebensende war sie eine treue Beterin, die oft für ihre Familienmitglieder bei Namen vor den Herrn trat. Sie war immer eine fleißige Arbeiterin gewesen, die alle Kleider für ihre Kinder und auch für Fremde nähte, um in den ersten Jahren zum Verdienst der Familie beizutragen. Sie war eine gute Gärtnerin, mochte Menschen und bewirtete sie gerne - besonders ihre Familie. Sie kochte und backte noch gerne, als sie schon mehr als 80 Jahre alt war.

Mary erfreute sich den größten Teil ihres Lebens einer guten Gesundheit, wurde aber in ihrem späteren Leben taub und verbrachte die letzen Jahre in einer stillen Welt. Sie hielt aber ihre Stillen Zeiten mit dem Herrn aufrecht und sang auch. Einige Jahre wohnte sie im Tabor Manor und zog dann zu Hallmark Assisted Living. Am 30. April kam sie ins MSA Krankenhaus, wo sie einmal sagte: “Der Himmel wird schön sein!” Am 9. Mai ging sie heim.

Die Familie ist Gott dankbar für das gute Vorbild ihrer Mutter und vermißt sie sehr.

Im Tode vorangegangen sind ihr Mann Peter, Schwiegersohn Walter Dirks und Schwiegertochter Teresa Siemens.

Sie hinterläßt ihre zehn Kinder, Sue Dirks, Peter (Loneta) Siemens, Al (Gloria) Siemens, Welma (Harry) Pankratz, Walter (Hildegard) Siemens, Vern (Denise) Siemens, Jake (Marilyn) Siemens, Betty (Doug) Nissen, Don (Shirley) Siemens, Luellea (Bernie) Siemens, sowie 29 Großkinder, 56 Urgroßkinder und drei Ururgroßkinder, Nichten und Neffen.

Die Gedenkfeier fand am 12. Mai 2001 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen las Psalm 23. Eine Großtochter sang ein Solo. Ein zweites wurde von Frank Peters gesungen. Kinder und Großkinder brachten Marys Lebensverzeichnis und Anerkennungen. Pastor Peter Klassen predigte. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties,* Korr.)

Henry H. Penner †

(Abbotsford, BC)

Am 16. Mai 2001, um 3:15 Uhr morgens, starb Henry Penner.

Er wurde seinen Eltern, Heinrich und Katharina Penner, am 1. Oktober 1914 in der Ukraine als viertes von acht Kindern geboren. Später wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada aus. In Blumenort, Saskatchewan, wo sie sich ansiedelten, bewirtschafteten sie eine Farm.

Henry war jedoch nicht für die Bauernarbeit angelegt und zog das Studium vor. Er beendigte die 12. Klasse im Swift Current Collegiate Institute und nahm ein Semester in der Herbert Bibelschule. Der nächste Schritt war die Moose Jaw Normal School, wo er sich 1937 das Lehrerzeugnis erwarb.

Am 14. Juli 1938 heiratete er Justina Schulz, mit der er 48 Ehejahre verbrachte. Der Herr segnete die Ehe mit einem Sohn, Gerald. Da die wirtschaftliche Lage für Lehrer zu der Zeit schwierig war, entschloß er sich, nach BC zu ziehen. Er begann ein Grundstückversicherungsgeschäft, das der Herr segnete und das er bis zu seinem Ruhestand führte. Als er in Yarrow, BC wohnhaft war, arbeitete er im Sharon Collegiate Institute als Lehrer.

1953 schloß er sich den Gideons an, was für ihn manche Türen zum Zeugen öffnete - im privaten sowie im geschäftlichen Bereich.

Nachdem seine Frau Justina gestorben war, bat er den Herrn um eine Frau und sah es als Seine Führung, als er auf die Schwester seiner Frau, Maria, aufmerksam wurde. Sie war eine in den Ruhestand getretene Missionarin von Mexiko. Sie heirateten in Saskatchewan und verbrachten dort die nächsten zehn Jahre. Danach zogen sie in eine Eigentumswohnung in Abbotsford, BC, wo sie vier weitere glückliche Jahre verbrachten.

Die Begräbnisfeier fand am 19.

Mai 2001 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Die Gideons waren in großer Zahl anwesend und brachten ihm Anerkennung für seinen Dienst. Pastor Peter Klassen las Worte des Trostes und betete. Groß- und Urgroßkinder beteiligten sich ebenfalls mit Worten der Anerkennung. Bruder William Thiessen sang das Solo "It took a miracle".

Nach der Andacht waren Trauergäste zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Heinrich Töws †

(Dierdorf-Wienau, Deutschland)

Heinrich Töws wurde als dritter Sohn der Familie Wilhelm und Maria Töws im Dorfe Kornejewka, Gebiet Omsk, ehemalige UdSSR, am 9. März 1923 geboren. Später kamen noch drei Geschwister hinzu.

In den Jahren 1931 bis 1940 erhielt er seine Schulbildung, die er noch mit einem 10-monatlichen Kursus als Rechnungsführer der Speisehallen und Restaurants erweiterte. Daselbst arbeitete er dann auch noch kurze Zeit.

Anno 1942 wurde er in die Trudarmee eingezogen und kam nach Saratow, und später nach Kotlas im hohen Norden, in sehr schwere Verhältnisse.

1947 gelang es ihm, nach Karaganda Solonitschka umzuziehen. Dort waren zu der Zeit schon Gelegenheiten, sich zu kleinen Gottesdiensten zu versammeln, wo er auch daran teilnahm. 1948 nahm er den Herrn als seinen persönlichen Heiland an und wurde im selben Jahr, am 8. August, im Fluß getauft.

Am 20. Januar 1949 heiratete er Elisabeth Epp, mit der er 52 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat. Der Herr segnete die Ehe mit sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern. Dazu kamen später noch die Schwiegerkinder und 23 Enkelkinder, die nun den Tod ihres Opas beklagen.

Obwohl er auch ein schweres Leben hatte, hat der Herr ihn doch mit ziemlich guter Gesundheit gesegnet und ihm ein erfülltes Leben gewährt. Er war nie ohne Beschäftigung, hat viel gelesen, geschrieben und auch gedichtet.

1988 gelang es Heinrich und Elisabeth, nach Deutschland zu ziehen. Am 1. November 1995 wurden sie in der Mennoniten-Brüdergemeinde Dierdorf-Wienau aufgenommen, wo er auch bis ans Ende seines Lebens ein aktives Mitglied war.

Früh morgens am 25. Januar 2001 erlitt er einen Schlaganfall und wurde in die Intensivstation im Krankenhaus eingeliefert, wo er noch eine Woche mit medizinischen Anschlüssen lebte. Um 8 Uhr abends, am 1. Februar 2001, gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, ihm allen Leidens zu entheben und in Sein ewiges Friedensreich in die himmlische Ruhe zu überführen. So war Heinrichs ganzes Leben 77 Jahre, 10 Monate und 20 Tage.

Es betrauern ihn seine liebe Frau und die Angehörigen. (*die Familie, eingesandt von Anna Enns*)

Martha Starra †

(Kitchener, Ontario)

Sprüche 31,10: *Wem ein tugendsam Weib beschert ist ...*

Martha Starra wurde am 31. März 1910 in Nogath, Westpreußen, geboren. Ihre Eltern waren Gottlieb und Auguste (Groth) Fangrath. Sie war das sechste Kind von zehn Geschwistern. Nach dem Ersten Weltkrieg floh die Familie von West- nach Ostpreußen, das noch Deutsch geblieben war. Sie kauften sich einen Bauernhof in der Nähe von Goldap, zogen jedoch zehn Jahre später nach Gehlweiden.

Martha bekehrte sich in ihrer frühen Jugend, wurde getauft und in die Baptistengemeinde aufgenommen, wo ihr Vater Chorleiter war. Da sie und alle Geschwister zumindest ein Musikinstrument spielten, trugen sie mit Musik und Gesang zur Verschönerung der Gottesdienste in ihrer und anderen Gemeinden bei.

Am 3. Juni 1932 heiratete sie Heinrich Franz Starra. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. 1939 wurde ihr Mann in die deutsche Armee eingezogen. Um die Trennungszeit zu erleichtern, hatten sie sich vereinbart, jeden Tag zu einer bestimmten Zeit füreinander zu beten. 1946 wurden sie durch Gottes Gnade wieder vereint.

In den Kriegsjahren hatte sie es nicht leicht gehabt. 1944 war sie mit ihren kleinen Kindern nach Westdeutschland geflohen, um der anrückenden russischen Armee zu entkommen. Sie war zuerst nach Hannover, später nach Heilsberg, gekommen. Überall half sie anderen Flüchtlingen, die noch weniger als sie hatten.

1951 wanderte die nun vereinte Familie nach Kanada aus, wo sich schon vier ihrer Brüder befanden. Sie kamen anfänglich nach Stratford, Ontario, zogen jedoch nach kurzer Zeit nach Kitchener, wo sie begannen, die Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde zu besuchen. 1953 wurden ihr Mann, ihr Sohn Vern und ihre Tochter Irene von Pastor F.C. Peters getauft und mit ihr zusammen in die Gemeinde aufgenommen.

Es folgten arbeitsreiche Jahre und 13 Jahre des wunderbaren Ruhestandes. Nachdem ihr Mann 1980 starb, blieb sie weiter in der Gemeinde tätig und genoß viele Ferientage im Camp Crossroad, übte Gastfreundschaft und hatte große Freude an ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln, die ihr viel Liebe über die Jahre erwiesen. Bis vor einem Jahr, als sie erkrankte, backte sie immer noch ihr wunderbares Roggenbrot.

Am 12. Juni 2001 rief der Herr sie heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind

ihr Mann, Tochter Hildegard Uloth und sechs Geschwister.

Hinterblieben waren ihre Kinder, Elsbeth (Helmut) Krauck, Vern (Rita) Starra, Irene (Walter) Hübner, Grace (Dieter) Uloth, zwölf Enkel und 23 Urenkel, ihr Bruder Adolf (Ruth) Fangrad, ihre Schwester Alma Neuman und zwei Schwägerinnen, Irene Fangrad und Elfriede Fangrad.

Das Begräbnis fand in der Kitchener M.B.-Gemeinde statt. Lillian Dyck war Organistin, Grace Uloth Pianistin und Jackie Keller war für musikalische Begleitung verantwortlich. Pastor Grant Gordon begrüßte die Versammlung. Jackie Keller las ein Schriftwort und sang ein Solo. Jim Huebner teilte liebe Erinnerungen an seine Großmutter mit. Donald Starra las das Lebensverzeichnis. Die Central Baptistengruppe beteiligte sich ebenfalls mit musikalischem Beitrag. Pastor John Wall brachte die Botschaft. Zum Schluß sang die Versammlung das Lied "Wehrlos und verlassen". Pastor G. Gordon schloß die Feier mit Gebet. Alle waren zu einem Gemeinschaftsmahl eingeladen. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Katharina Koop †

(Clearbrook, BC)

Katharina Koop wurde am 14. November 1908 in Burwalde, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Aganete (geb. Penner) Olfert. Als sie drei Monate alt war, zogen ihre Eltern nach Steinfeld, Rußland, wo sie aufwuchs und zur Schule ging. 1926 kam die Familie nach Kanada, wo sie eine Farm in Sperling, Manitoba übernahmen. Dort fand sie Jesus als ihren persönlichen Heiland, wurde getauft und in der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

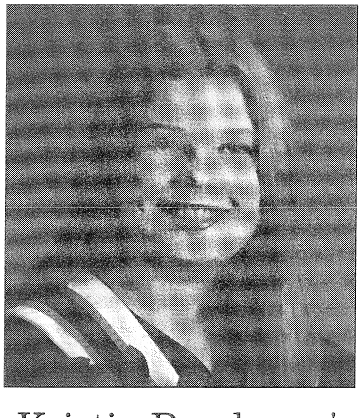
Nachdem ihr Vater mit 63 Jahren starb, zog sie mit ihrer Mutter nach Steinbach, Manitoba und schloß sich der örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde an. Am 27. Oktober 1957 heiratete sie Jacob Koop und wurde Mutter seiner zehn Kinder. Obwohl es schwierig war, konnte mit der Hilfe Gottes alles bewältigt werden.

Im Jahre 1980 zogen sie nach Britisch Kolumbien. Am 4. März 1995 starb ihr Mann. Sie wohnte acht Monate bei Adolf und Helen Arm und zog dann nach Clearbrook ins Tabor Manor.

Am 14. Mai 2001 wurde bei ihr Krebs festgestellt. Sie wurde am 5. Juni operiert. Nach einer Operation ging sie am 11. Juni 2001 im Alter von 92 Jahren heim zu ihrem Heiland.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann, ihre Eltern, zwei Schwägerinnen, zwei Stiefschwestern, ein Schwager, eine Schwiegertochter und eine Enkeltochter.

Sie hinterläßt ihren Bruder, John Olfert in Winnipeg (MB), zehn Kinder, Peter (Mary), Henry (Hanna), Abe (Leona), Katie (Henry) Wiebe, Adolf (Sara), Rudy (Linda), Helen (Adolf) Arm, Herb (Betty), Hildie (Peter) Kehler und Jessie (Walter) Bagay, sowie 31 Enkel, 43 Urenkel, Verwandte und Freunde. (*Agnes Matties*, Korr.)



Kristin Doerksen †

(Abbotsford, BC)

Kristin Doerksen wurde ihren Eltern, Zeke und Kathy Doerksen (Bergen), am 8. August 1977 geboren. Die ersten drei Jahre ihres Lebens verbrachte sie vielfach mit ihrem Vater zuhause, da er damals die höhere Schule besuchte und ihre Mutter arbeitete. Sie war auch viel bei ihren Großeltern, Peter Doerksens und John Bergens.

Schon als kleines Kind hat sie den Menschen viel Freude gemacht. Ihre Großeltern, John Bergens, nahmen sie oft mit, wenn sie Angehörige im Mennoheim besuchten. Als Kristin drei Jahre alt war, bekam sie noch eine Schwester. Kristin besuchte die Elementar- und Oberschule in Abbotsford. Danach studierte sie an der Universität und erwarb sich einen B.A. in Psychologie.

Krisitin reiste besonders gerne. Zweimal war sie in Europa - mit Eltern und der Schule. Sie liebte Musik und sang im Pacific Mennonite Childrens Choir (mennonitischer Kinderchor) mit. Als 15jährige stellten Ärzte Lupus bei ihr fest. Die Krankheit, an der sie viel litt, erschwerte ihr Leben bis zu ihrem frühen Tode. Da sie jedoch eine private Person war, wußten viele nichts von ihrem Leiden.

Kristin wurde plötzlich am Sonnabend, den 12. Mai 2001 durch einen Autounfall aus diesem Leben in die Ewigkeit versetzt.

Die Begräbnisfeier fand am Freitag, den 18. Mai 2001 um 11 Uhr morgens in der Emanuel Kirche in Abbotsford, BC statt. Die Einleitung wurde von Walter Bergen, Onkel der Verstorbenen, gemacht. Kristins Vater las das Lebensverzeichnis. Das Lied "Like a Rose" wurde von Vetter Brian Doerksen mit Gitarrenbegleitung gesungen. Pastorale Mitarbeiterin April Yamasaki leitete die Versammlung im Gebet und brachte die Trauerpredigt nach Psalm 91. Eine Gruppe Verwandter diente mit Musik.

Nach der Begräbnisfeier wurden die Gäste noch mit einem Mittagessen bedient, gefolgt von einer Anzahl von Erinnerungen an Kristin. Die Beisetzung hatte schon um 10 Uhr morgens, unter großer Beteiligung, stattgefunden. Dabei hatten Kristins Kusinen Rosen verteilt, die jeder später auf den halb in die Gruft gelassenen Sarg werfen konnte, um Abschied zu nehmen. (*eingesandt*)

Anna Brons
- ein Geschenk aus der Hand einer Frau -

Anna (geb. Cremer) Brons (1820-1902) ist die Autorin der ersten Mennonitischen Geschichte, die in Deutschland herausgegeben wurde. Das Buch mit dem langen Titel "Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten in kurzen Zügen, übersichtlich dargestellt von Frauenhand" erschien 1884. Dieses "Geschenk aus der Hand einer Frau" war ein bedeutender Anfang im Schreiben der Geschichte der Taufgesinnten-Mennoniten.

Anna wurde am 23. November 1810 in Norden, Nordwestdeutschland geboren. Ihr Vater war 1806 von Holland gekommen und hatte in Norden die berühmte Doornkaat Destillerie gegründet, deren Branntwein weltweit verkauft wurde. Ihre Mutter war bei Annas Geburt gestorben, was dazu führte, daß sie ihre Kindheit und Jugend im Heim ihres Onkels, S.D. Cremer, in Norden verbrachte.

Da es in Norden keine mennonitische Schule gab, besuchten die mennonitischen Kinder die örtliche lutherische Schule. Anna war ein intelligentes, neugieriges Kind und lernte leicht. Sie lernte das Apostolische Glaubensbekenntnis und viele Bibelverse auswendig, war jedoch, wie sie erzählte, nicht von den lutherischen Ideen und Anschauungen des christlichen Glaubens beeindruckt. Gott der Vater wurde als weit entfernt dargestellt und Jesus Christus als an der rechten Hand Gottes gesehen, der eines Tages wiederkommen würde, um die Lebenden und Verstorbenen zu richten. Den Gott, den Anna angenommen hatte und den sie liebte, war der von Psalm 139 und 145 und wurde in dieser Weise in der mennonitischen Gemeinde beschrieben. Dieser Gott ihrer Vorväter war gegenwärtig, tröstend und liebend. "Ich verstand diese Liebe und reagierte auf sie in meinem Herzen."

Obwohl Anna in einem mennonitischen Heim erzogen wurde und eine mennonitische Gemeinde besuchte, lernte sie hier nichts von der Geschichte der Taufgesinnten. Es waren durch die Bücher in der Bibliothek ihres Onkels, besonders das Buch "Märtyrerspiegel" von Thieleman van Braght, mit Geschichten und Bildern, die das Leiden und den Tod der wiedertäuferischen Männer und Frauen beschrieben, daß ihr Interesse an der mennonitischen Geschichte erweckt wurde.

Als sie den holländischen Text mit gewissen Schwierigkeiten las, wurde sie tief von dem Glauben und dem Durchhaltevermögen der Christen des 16. Jahrhunderts berührt, die lieber starben, als ihren Herrn zu verleugnen. Diese reiche geistliche Erbschaft inspirierte Anna später, ihre Geschichte niederzuschreiben. Ihr Buch sollte ihr Volk helfen, besonders den Jüngeren unter ihnen, damit sie ihre Vergangenheit schätzen und davon Richtlinien nehmen würden.

Anna und Isaac Brons heirateten 1830. Sie erzogen neun Kinder und führten ein Geschäft in Emden, wo sie wohnten. Bis heute ist das Geschäft in den Händen der Brons Nachkommen, die immer noch in Emden leben. Isaac Brons war in seiner örtlichen Stadtgemeinde politisch aktiv und Delegat des Frankfurter Parlaments im Jahre 1848. Beide, Anna und Isaac, wirkten für ein vereinigtes Deutschland und glaubten, daß ihre politische Aktivität Teil ihres christlichen Glaubens sei. Positive Beiträge in ihrer Gesellschaft zu leisten war für sie Teil ihrer christlichen Verpflichtung.

Ehepaar Brons war auch tief in dem Werk der Gemeinde und ihrer Umgebung verwickelt. Mit ganzem Herzen dienten sie aufopfernd auf humanitärer Ebene in Emden und darüber hinaus. Während eines schweren Winters halfen sie den Arbeitslosen. Sie gründeten Suppenküchen für die Armen und schenkten bedürftigen Frauen und Kindern Wolle und anderes zur Linderung der Not. Anna war besonders in Frauenorganisationen und -vereinen beschäftigt, die verwundeten Soldaten Hilfe darreichten - für Freunde wie für Feinde. Für beide, Anna und Isaac, bedeutete das Motto des frühen Taufgesinnten Hans Denck, "Christus zu kennen bedeutet, ihm im Leben zu folgen", sich mit den Problemen der Welt auseinanderzusetzen. Christliche Jüngerschaft bedeutete praktische, sichtbare Aktion.

Broons und ihr Ehemann versuchten, ihren Glauben durch Studium und intellektueller Disziplin zu stärken. Sie war überzeugt, daß "die Wahrheit nur in den Tiefen zu finden ist". Das bedeutete für sie, daß der Glaube und der Verstand übereinstimmten. "Mein Verstand sagt mir, daß ich glauben muß." Diese Überzeugung motivierte ihr Bestreben, die Gott geschaffene Welt zu verstehen.

Beim Schreiben der Geschichte, für die sie im Gedächtnis verbleibt, wurde Anna Brons von zwei Dingen motiviert. Zuerst war es ihr Sinn für Gerechtigkeit, der sie dazu bewegte, die Geschichte der mißverstandenen, mißrepräsentierten Mennoniten richtig zu stellen. Zweitens sollte die Geschichte der Taufgesinnten-Mennoniten Inspiration für die Jungen unter den Mennoniten sein, damit sie dem Glauben und den Werten ihrer geistlichen Vorväter nachfolgen würden. Brons war davon überzeugt, daß eine Glaubensgemeinschaft, die ihre Vergangenheit nicht kennt, nicht überleben und wachsen kann. Die Erbschaft einer Gemeinschaft war, nach Anna, die Grundlage, auf die Glauben und Frömmigkeit ruhte. Obwohl Mennoniten nur eine Minderheit waren, war ihre Wirksamkeit bedeutend. Sie hatten eine Tradition, die genauso gültig war wie die der Lutheraner oder Reformisten. Deshalb war ein Zweck des Schreibens ihrer Geschichte pädagogisch.

Beim Erzählen der mennonitischen Geschichte ließ Anna sich von der Einsicht leiten, daß der Glaube und das Leben einer Gemeinschaft nicht statisch ist, sondern sich weiter entwickelt und ändert, je nach der Zeit und den äußeren Umständen. Anna Brons versuchte, ihren mennonitischen Glauben in ihrer Zeit relevant zu machen.

(Adapted from Harry Loewen in No Permanent City: Stories from Mennonite History and Life)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen **Terry Siemens**
Harry Froese **Harold Koslowsky**
Kristin Gulowaty (Lehrling)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn
  ....oder **$20.oo** US
  ....oder **34.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$36.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$28.oo** US
  ....oder **54.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.00%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

  (mit halbjährlicher Revision)
  - bis zu $10.000 ....(4.00%)
  - $10.000 bis $24.999,99 ......(4.25%)
  - $25.000 bis $49.999,99 ......(4.50%)
  - $50.000 und mehr ....(4.75%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen		**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959	(Repräsentant wird später angegeben)	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5 (204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	stewardshipon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)		**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde

in Vancouver erwünscht Bewerbungen für die Stelle eines **halbzeitigen Pastors** für den deutschsprachigen Dienst in der Gemeinde. Verantwortungen schließen Bibelstunden, Predigen am Sonntagmorgen und Besuche ein. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbungen und Resümee an:

Herb Klassen
Fax 604-273-2963
Telefon 604-273-5105

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford, BC erwünscht Bewerbungen für den Dienst des leitenden Pastors (Beginn: 1. Januar 2002)

Unsere Gemeinde von 400 Mitgliedern, wovon viele in Eigentumswohnungen und Pflegeheimen wohnen, pflegt eine starke Betonung auf Mission und Evangelisation. Unsere Gottesdienste haben einen traditionellen Stil.

Voraussetzungen:

* Beherrschung der englischen und deutschen Sprache

* Fähigkeit, ein Mitglied des pastoralen Teams in einer multipersonalen Gemeinde zu sein.

Der erfolgreiche Bewerber sollte ein Einfühlungsvermögen für die Senioren der Gemeinde haben und in der Lage sein, gute mitmenschliche Beziehungen mit ihnen zu entwickeln. Bewerbungen bitte an:

The Pulpit Committee, Clearbrook M.B. Church
127-31955 Old Yale Rd., Abbotsford, BC V2T 4N1

Für weitere Informationen rufen Sie bitte 604-852-3972 an.

Möchten Sie zum Erhalt der Mennonitischen Rundschau beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Das französische Parlament hat ein "Antisektengesetz" verabschiedet, das religiöse Gruppen beschränken wird. Der Gesetzentwurf wurde der Nationalen Versammlung erstmals im Juni 2000 vorgelegt und erhielt vom französischen Senat in einer am 3. Mai durchgeführten Wahl eine Zustimmung von 20 zu 3. Die Nationale Versammlung wählte am 31. Mai dafür. Die "Antisekten" Leidenschaft in Frankreich begann 1996, als die Regierung eine Liste von 173 Organisationen veröffentlichte und diese als unerwünschte "Sekten" beschrieb. Die französische Regierung sagt, daß das neue Gesetz Gruppen anspricht, die "psychische Manipulation" praktizieren. Da das Gesetz jedoch keine Definition für den Ausdruck "Sekte"gibt, sind Christen besorgt darüber, daß das Gesetz gebraucht werden kann, um Evangelisation gesetzeswidrig zu machen. Die Liste unerwünschter Sekten schließt die Mormonen, Zeugen Jehovahs, Scientologisten und Baptisten ein. (*EPNS*)

* * *

Das Öffentliche Geheimbüro in China hat seine Aktion verstärkt, gesetzeswidrige Hauskirchen zu schließen. Nach "Voice of Martyrs" wurden in Kirchen von drei chinesischen Provinzen Razzias durchgeführt, wonach sie geschlossen wurden. Berichte von Verfolgungen kommen auch von anderen Gebieten in China. Man glaubt, daß dieses Durchgreifen in Erwartung einer Änderung in der Leitung der chinesischen Regierung kommt. Die neueste Aktion, die im April begann, führte, nach Angaben der Agence France-Press, zu 500 Hinrichtungen. (*EPNS*)

* * *

Kanadas Oberster Gerichtshof entscheidet für Christliche Universität - Der Oberste Gerichtshof in Kanada hat am 17. Mai 2001 in einer 8 zu 1 Wahl entschieden, daß das B.C. College of Teachers falsch gehandelt hatte, als es dem Lehrerprogramm der Trinity Western University (eine christliche Universität in Langley, BC) das Recht entzog, ihre Lehrer im letzten Jahr auszubilden und sie mit einem Lehrerdiplom zu bescheinigen. Trinity Western University war unter die Lupe gekommen, weil die Schulregeln unter anderem Abstinenz vom Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe sowie homosexuelles Verhalten einschloß. Aus diesem Grunde fand das B.C. College of Teachers, daß die christliche Universität Diskrimination übte und ging zu Gericht, um zu beweisen, daß eine evangelikale christliche Schule in der Ausbildung von Lehrern nicht akzeptierbar sei. In dem Gerichtsurteil des Obersten Gerichtshofes hieß es, daß Graduanten von Trinity "fähige Schullehrer des öffentlichen Dienstes geworden sind und kein Beweis vorliegt, daß sie darin diskriminieren ..." Zusätzlich bekräftigte der Oberste Gerichtshof das Urteil des Berufungsgerichtes, das bemerkt hatte, daß "die TWU Dokumente in keiner Weise Homosexuelle oder homosexuelle Veranlagungen herausstellen, sondern nur Verhaltensweisen von Studenten, die von ihnen aufgegeben werden müßten, während sie an der Universität studieren." Indem zugefügt wurde, daß "solche Verhaltensweisen Betrunkenheit, Gotteslästerlichkeit, Belästigung, Unehrlichkeit, Abtreibung, Okkultismus und sexuelle Sünden heterosexueller oder homosexueller Art einschließen", unterstrich das Gericht Trinitys Verpflichtung zu "traditionellen christlichen Werten, die noch weitgehend in Kanada bekräftigt werden" und betonte, daß "in dem Community Standards Dokument der TWU nichts darauf hinweist, daß Graduanten der TWU Homosexuelle nicht fair und mit Respekt behandeln werden." (*Nachrichtenberichte*)

* * *

Missionsflugzeug abgeschossen - Perus Luftwaffe hat im April ein Flugzeug mit einer Missionarsfamilie an Bord abgeschossen. Die einmotorige Cessna wurde fälschlicherweise für eine Maschine von Drogenkurieren gehalten. Bei dem Beschuß wurden die 35jährige US-Amerikanerin Ronnie Bowers und ihre sieben Monate alte Adoptivtochter Charity getötet, während ihr Ehemann Jim Bowers und der siebenjährige Sohn Cory überlebten. Pilot Kevin Donaldson (41) wurde in beiden Waden getroffen, konnte die brennende Maschine aber trotzdem auf dem Amazonas notwassern. Dort wurden die Baptisten von Indios mit Kanus geborgen. Die peruanische Luftwaffe war am 20. April von einem Aufklärungsflugzeug des US-Geheimdienstes CIA auf die angeblichen Drogenkuriere aufmerksam gemacht worden. Die Cessna sei ohne Anmeldung von der brasilianischen Grenze in den peruanischen Luftraum eingedrungen, hieß es. Nach Angaben der CIA ging der Befehl zum Abschuß nicht von den drei CIA-Mitarbeitern an Bord, sondern von einem mitfliegenden peruanischen Offizier aus. Die Amerikaner hätten wegen der ungeklärten Situation gezögert. Unklar sei auch, ob die peruanischen Abfangjäger zunächst Warnschüsse abgefeuert haben. Mario Justo, Direktor des Zielflughafens der Missionsmaschine in Iquitos, rund 1.500 Kilometer nördlich der peruanischen Hauptstadt Lima, erklärte, der Pilot habe nach dem Start in Islandia nahe der Grenze zu Brasilien den Flugplan per Funk durchgegeben. Pilot Donaldson war seit über 15 Jahren, die Missionarsfamilie Bowers seit 1994 im Auftrag der Baptistenvereinigung für Weltevangelisation (New Cumberland/US-Bundesstaat Pennsylvania) in Peru tätig. (*ideaSpektrum*)

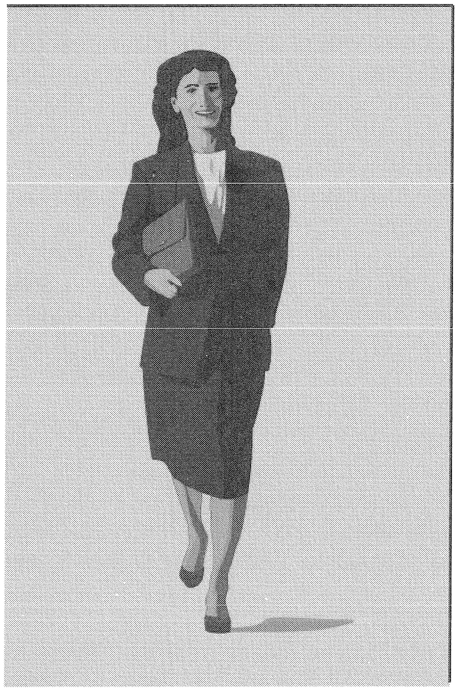
* * *

Papierabfall recyceln - Eine Durchschnittsfamilie in Kanada verwendet bis zu 12 Bäume im Jahr in Form von Papierprodukten, von denen die meisten auf der Müllhalde und in Erdaufschüttungen landen. Diesen Abfall zu recyclen schont Bäume, die Kohlenstoff absorbieen und ein wichtiger Faktur für den Klimawechsel sind. Das Klima in etwa 1000 v.Chr. ermöglichte den Vikingern die Ansiedlung in Island und Grönland, doch innerhalb von 500 Jahren gingen diese Kolonien teilweise ein, weil die Temperatur um etwa ein Grad Celsius gefallen war. In diesem Jahrhundert ist Klimawechsel aufgrund des zu erwartenden Einflusses von steigenden Temperaturen zu einer Umweltfrage geworden. (*Canadian Scene*)

2184 BAV R
ADOLF & ELVIRA JANZEN
319-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Ungedankte Menschen

Als William Stidger an der Boston University unterrichtete, dachte er einmal über die große Zahl ungedankter Menschen in seinem Leben nach. Solche, die ihn gehegt und gepflegt hatten, die ihn inspiriert hatten oder in irgendeiner anderen Weise durch ihre Fürsorge einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatten. Einer davon war eine Schullehrerin, von der er seit Jahren schon nichts mehr gehört hatte. Aber er erinnerte sich daran, daß sie alles Mögliche getan hatte, um in ihm eine Liebe für die Poesie zu erwecken. Und letztenendes war für Will die Poesie wirklich ein lebenslanger Genuß gewesen. Somit entschloß er sich, ihr einen Dankesbrief zu schreiben. Die Antwort, die er erhielt, war in schwacher Handschrift einer älteren Person geschrieben und begann: "Mein lieber Willie!" William Stidger freute sich darüber, denn er war nun schon mehr als 50 Jahre alt, kahlköpfig und ein Professor und hatte nicht gedacht, daß es noch jemanden in dieser Welt gäbe, der ihn "Willie" nennen würde. Folgend ist der Brief:



Mein lieber Willi:
Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich Deinen Brief geschätzt habe. Ich bin in den achtziger Jahren, lebe in einem kleinen Zimmer, koche meine eigenen Mahlzeiten, bin einsam und fühle mich, wie ein letztes Blatt im Herbst, zurückgelassen. Es interessiert Dich vielleicht, daß ich 50 Jahre lang Lehrerin gewesen bin, aber Dein Brief ist der erste Brief, den ich je erhalten habe, in dem mir jemand irgendeine Anerkennung erteilt hat. Er kam an einem sehr kalten Morgen und munterte mich auf wie nichts anderes seit vielen Jahren.

Will weinte nicht leicht, aber dieser Brief rührte ihn zu Tränen. Sie war eine der großen ungedankten Menschen von Wills Vergangenheit. Auch Sie kennen diese. Wir kennen sie alle. Der Lehrer, der einen Unterschied in unserem Leben machte. Der Trainer, den wir nie vergessen werden. Die Musiklehrerin oder die Sonntagsschullehrerin, die sich um uns kümmerte.

Wir erinnern uns alle an Menschen, die unser Leben auf verschiedener Weise beeinflußten und ihm Richtung gaben. Will Stidger fand einen Weg, seine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen - er schrieb Briefe.

Wer sind die ungedankten Menschen in Ihrer Vergangenheit? Vielleicht ist es noch nicht zu spät "Danke" zu sagen.

(*Willingdon M.B. Nachrichtenbrief*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder
REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)
INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)
Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2200.
The Christian Press